

Jugendsexualität in der Offenen Jugendarbeit

Pädagoginnen und Pädagogen im Umgang mit jugendlicher
Sexualität in steirischen Jugendzentren

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades
Master of Arts
an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

Marie-Christine Straußberger, BA

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft
Begutachter: Univ.-Prof. Dr. phil. Arno Heimgartner

Graz, 2018

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich, Marie-Christine Straußberger, erkläre ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen inländischen oder ausländischen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht. Die vorliegende Fassung entspricht der eingereichten elektronischen Version.

Graz, 2018

Marie-Christine Straußberger

Danke!

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Personen bedanken, welche mich während meines Studiums sowie der Anfertigung dieser Arbeit begleitet und unterstützt haben.

Ein großes **Dankeschön** gilt dabei:

- Meinem Betreuer, Univ. Prof. Dr. phil. Arno Heimgartner, welcher mir als Ansprechpartner mit Tipps und Ratschlägen immer zur Seite stand.
- Den Jugendzentren Youth Point Birkfeld, ClickIn Gratwein-Straßengel, RADAU Bad Radkersburg, JUZ Eggenlend, Jugendtreffpunkt Dietrichskeusch'n, Spektrum Feldbach sowie dem Jugendzentrum Don Bosco, welche sich für meine empirische Erhebung zur Verfügung stellten und ohne welche diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Danke für eure Zeit und Bereitschaft.
- Meinem Freund Daniel, welcher nicht nur viele Stunden für die Korrektur dieser Arbeit investierte, sondern mir auch während des gesamten Studiums zur Seite stand.
- Meinen Eltern, welche mir die Möglichkeit dieses Studiums geschaffen haben. Ich bedanke mich von ganzem Herzen für die bedingungslose Unterstützung und den starken Rückhalt.

Zusammenfassung

Diese wissenschaftliche Arbeit befasst sich mit der Rolle jugendlicher Sexualität in steirischen Jugendzentren und dem Umgang pädagogischer Fachkräfte mit diesem komplexen Thema in ihrer praktischen Arbeit. Dazu wird im theoriebasierten Teil der Arbeit auf verschiedene Facetten jugendlicher Sexualität eingegangen, bevor der Umgang in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit erläutert wird. Dabei wird ein besonderer Fokus auf geschlechtsbezogene Zugänge im Offenen Betrieb sowie auf Sexualpädagogik als Teil sozialpädagogischer Ausbildungen gelegt. Für die empirische Forschung der Arbeit wurden Pädagoginnen und Pädagogen aus steirischen Jugendzentren herangezogen, welche durch ihre Erfahrungen in ihrer praktischen Arbeit zu den Ergebnissen der Studie beitragen. Die Ergebnisse der empirischen Analyse zeigen die Bedeutung der pädagogischen Fachkräfte als Ansprechpersonen zum Thema Sexualität in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit auf, verweisen jedoch auch auf eine mangelnde Fokussierung des Themas in pädagogischen Ausbildungen sowie seitens der verantwortlichen Trägereinrichtungen.

Abstract

This thesis deals with the role of adolescent sexuality in Styrian youth centers and the handling of pedagogues with this topic. Therefore the theoretical part of this paper concentrates on various facets of adolescent sexuality as well as the handling in open youth work facilities. There is a special focus on gender-related methods in these facilities and sex education as a part of social pedagogical education. In the empirical process, interviews with pedagogues from Styrian youth centers are included. Because of their experiences in the field of open youth work, they can make a contribution to the results of this thesis. The results of the empirical analysis demonstrates the meaning of pedagogues as contact persons regarding adolescent sexuality in open youth work facilities as well as the lack of focus on this important topic in social pedagogical education and in the responsible institutions.

Inhalt

1 Einleitung	9
---------------------------	----------

THEORETISCHER TEIL

2 Begriffsdefinitionen	12
-------------------------------------	-----------

2.1 Jugendalter	12
2.2 Sexualität.....	13
2.3 Sexualerziehung	14
2.4 Sexualaufklärung.....	15
2.5 Sexualpädagogik	15
2.6 Sexuelle Bildung	17

3 Offene Jugendarbeit.....	18
-----------------------------------	-----------

3.1 Gesetzliche Rahmenbedingungen	19
3.2 Zielgruppe	21
3.2 Ausprägungsformen	22
3.2.1 Standortbezogene Jugendarbeit.....	22
3.2.2 Mobile Jugendarbeit.....	23
3.3 Arbeitsprinzipien.....	23
3.3 Ziele.....	26

4 Jugendsexualität	28
---------------------------------	-----------

4.1 Rechtliche Grundlagen.....	29
4.2 Sexuelle Erziehung von Jugendlichen.....	30
4.2.1 Eltern.....	31
4.2.2 Schule.....	32
4.3 Sexualisierte Sprache	33
4.4 Jugendsexualität und Medien	34
4.4.1 Fernsehen	35
4.4.2 Internet	37
4.4.2.1 Internetpornografie.....	41
4.4.2.2 Sexting.....	45

5 Der Umgang mit Jugendsexualität in der Offenen Jugendarbeit	47
5.1 Geschlechterverhältnisse in der Offenen Jugendarbeit	49
5.1.1 Geschlechtsbezogene Zugänge.....	50
5.1.2 Mädchenarbeit.....	52
5.1.3 Jungenarbeit	54
5.1.4 Reflexive Koedukation.....	56
5.1.5 Cross Work.....	57
5.1.6 Heteronormativitätskritische Ansätze	58
5.2 Externe Expertinnen und Experten im Offenen Betrieb.....	59
5.3 Sexualpädagogik als Teil pädagogischer Ausbildung.....	60
5.4 Weiterbildungsmöglichkeiten für Pädagoginnen und Pädagogen.....	62
5.4.1 Österreichisches Institut für Sexualpädagogik und Sexualtherapien (ISP)	63
5.4.2 ÖGS Sexualakademie.....	64
5.4.3 liebenslust – Zentrum für sexuelle Bildung	65
5.4.4 Hazissa	65
5.4.5 Österreichische Gesellschaft für Familienplanung.....	66

EMPIRISCHER TEIL

6 Forschungsdesign	67
6.1 Forschungsfrage und Ziel.....	67
6.2 Erhebungsmethode	68
6.2.1 ExpertInneninterviews	68
6.2.2 Der Leitfaden.....	70
6.2.3 Stichprobe.....	71
6.2.4 Durchführung der Interviews	71
6.2.5 Transkription	72
6.2.6 Auswertung	72
7 Darstellung und Interpretation der Ergebnisse.....	74
7.1 Die Rolle von Sexualität im Offenen Betrieb	75
7.2 Sexuelle Bildung	78
7.3 Pädagoginnen und Pädagogen als Ansprechpersonen.....	79
7.4 Themenvielfalt	81
7.5 Sexualisierte Sprache	82
7.6 Medien und Sexualität.....	83

7.7 Geschlechterverhältnisse	86
7.7.1 Geschlechtsbezogene Methoden	86
7.7.2 Stereotype und Rollenbilder	89
7.8 Strukturelle Rahmenbedingungen	91
7.9 Pädagogische Ausbildung	93
8 Fazit	95
9 Literaturverzeichnis	98
10 Abbildungsverzeichnis	111
11 Tabellenverzeichnis	111
12 Anhang.....	112

1 Einleitung

Sexualität ist ein bedeutender Teil des Menschen, welcher sich über die gesamte Lebensspanne erstreckt. Sie darf nicht auf zwischenmenschliche Akte reduziert werden – Sexualität besteht aus Gedanken, Gefühlen, Fantasie und Erfahrungen. Einen besonderen Stellenwert im Leben nimmt Sexualität im Jugendalter ein. Sowohl körperliche als auch psychische und hormonelle Veränderungen stehen den Jugendlichen in dieser Zeit bevor und setzen damit den Beginn eines bedeutenden Umbruchs in ihrem Leben. Heutzutage wird dieser Umbruch begleitet von Werbung, dem Internet und sozialen Netzwerken welche den Jugendlichen Illusionen vermitteln wie Sexualität und Liebe ‚auszusehen haben‘. Neben dem Bewältigen der persönlichen Veränderungen haben Jugendliche durch diese mediale Verbreitung utopischer Schönheitsideale und pornografischer Geschlechtsakte also auch mit weiteren Verunsicherungen und Zweifel im Hinblick auf ihre Sexualität zu kämpfen. Schlüssig erscheint dabei, dass Jugendliche sich fortwährend mit diesem Thema beschäftigen und ihnen diesbezüglich viele Fragen auf der Zunge brennen.

Durch persönliche Erfahrungen in der Offenen Jugendarbeit kann festgestellt werden, dass Jugendliche oft nicht die Möglichkeit haben jene Fragen innerhalb ihrer Peergroups zu klären und auch selten ein ausreichend vertrauter Bezug zu Erwachsenen besteht, um mit Eltern oder Lehrern auf dieses sensible Thema einzugehen. In Jugendzentren ist Sexualität jedoch ein präsent Thema. Dort fällt es Jugendlichen durch den geschützten Raum leicht sich selbst auszuprobieren und Themen wie Sexualität, Liebe oder Beziehungen anzusprechen. Den Pädagoginnen und Pädagogen in den Einrichtungen kommen angesichts dessen vielfältige Aufgaben zu: sie dienen als Ansprech- und Bezugspersonen und müssen auf Erzählungen, Fragen und Probleme der Jugendlichen jederzeit, sensibel, reflektiert und fachkundig eingehen können. Aufbauend auf diese These, und da sich der Großteil bestehender Literatur zum Thema lediglich auf den Einsatz externer Expertinnen und Experten im Offenen Betrieb konzentriert, befasst sich diese Arbeit mit der folgenden Forschungsfrage:

„Wie gehen Pädagoginnen und Pädagogen in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit mit jugendlicher Sexualität um? ‘

Das Ziel dieser Arbeit ist es also herauszufinden, inwiefern pädagogische Fachkräfte in ihrer praktischen Arbeit mit jugendlicher Sexualität konfrontiert werden, und ihren Umgang damit, sowie die Vermittlung Sexueller Bildung in den Einrichtungen zu beleuchten. Der Einbezug der verantwortlichen Trägereinrichtungen in Bezug auf dieses Thema sowie die Rolle der Sexualpädagogik in sozialpädagogischen Ausbildungsstätten soll kritisch erläutert werden.

Infolgedessen ist die Arbeit in zwei große Bereiche unterteilt. Der erste Teil befasst sich mit der theoretischen Auseinandersetzung des Themas, wobei auf bestehende Literatur eingegangen und diese miteinander verglichen wird. Um Unklarheiten zu klären wird vorerst auf wichtige Begriffsdefinitionen eingegangen, woraufhin die Offene Jugendarbeit unter anderem hinsichtlich der gesetzlichen Rahmenbedingungen, ihrer Ausprägungsformen und Arbeitsprinzipien dargelegt wird. Rechtliche Grundlagen jugendlicher Sexualität, sowie sexuelle Erziehung und die Darstellung in diversen Medien werden im Kapitel ‚Jugendsexualität‘ zusammengefasst. Abschließend wird der Fokus auf den Umgang mit jugendlicher Sexualität in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit auf Basis bestehender Literatur gelegt. Dabei werden Geschlechterverhältnisse und geschlechtsbezogene Arbeitsmethoden sowie der Einsatz externen Expertinnen und Experten im Offenen Betrieb dargestellt. Außerdem wird beleuchtet inwiefern sexualpädagogische Inhalte in den sozialpädagogischen Aus- und Weiterbildungen der Fachkräfte behandelt werden.

Der zweite, empirische Teil dieser Arbeit stützt sich auf Interviews mit Pädagoginnen und Pädagogen aus steirischen Jugendzentren, welche durch die Darlegung ihrer Erfahrungen in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit zu den Ergebnissen dieser Forschung beitragen. Die Bedeutung von Sexualität und Sexueller Bildung im Offenen Betrieb sowie die Rolle der pädagogischen Fachkräfte als Bezugspersonen für die Jugendlichen sollen den Leserinnen und Lesern dieser Arbeit dadurch aufgezeigt werden. Auch im empirischen Teil der Arbeit wird auf sexualisierte Sprache, die Verknüpfung von Se-

xualität und Neuen Medien sowie geschlechtsbezogene Methoden in der praktischen Arbeit der Pädagoginnen und Pädagogen eingegangen. Außerdem soll geklärt werden, ob die pädagogischen Fachkräfte ihr sexualpädagogisches Handeln auf bestimmte Vorgaben seitens der Trägereinrichtungen stützen und auf welche Weise fachliches sexualpädagogisches Wissen von den tätigen Fachkräften erlangt wird.

In einem letzten Schritt werden abschließend die wesentlichen Erkenntnisse des theoretischen Teils den Ergebnissen der empirischen Forschung gegenübergestellt, diese zusammengefasst und interpretiert. Durch diese Verknüpfung der bestehenden, theoretischen Literatur mit den empirischen Ergebnissen dieser Forschung sollen neu gewonnene Erkenntnisse zum Umgang mit jugendlicher Sexualität in der Offenen Jugendarbeit verdeutlicht werden.

2 Begriffsdefinitionen

2.1 Jugendalter

Eine einheitliche Definition des Begriffs ‚Jugendliche‘ kann nicht gegeben werden. Sowohl in der Forschung als auch in der Politik, in der Pädagogik und in anderen Wissenschaften herrschen unterschiedliche Begriffsbestimmungen vor. Auch im alltäglichen, gesellschaftlichen Sprachgebrauch wird der Term sehr vage definiert. Es wird meist von einer ‚von Kindheit und Erwachsenenleben unscharf unterschiedene[n] Lebensphase, mit der bestimmte Verhaltensmuster und Eigenschaften verknüpft sind, die bei anderen Altersgruppen keine bzw. keine derartige Ausprägung erfahren‘ (Ecarius, Eulenbach, Fuchs & Walgenbach, 2011, S. 13) gesprochen. Dieser Lebensabschnitt erlangte erst Mitte des 20. Jahrhunderts an Eigenständigkeit und wurde damals als eine Phase der eigenen Identitätsentwicklung sowie der Loslösung von elterlicher Abhängigkeit gesehen (vgl. Bütow, 2011, S. 213). Juristisch sind in Österreich zwar klare Altersgrenzen festgelegt, diese unterscheiden sich jedoch in einigen Bundesländern voneinander, was aus folgender Tabelle (vgl. Tabelle 1) deutlich wird. Dazu kommen alternative Begriffe wie ‚Junge Erwachsene‘ oder ‚Junge Menschen‘ in den einzelnen rechtlichen Bestimmungen.

Bundesland	Definition
Burgenland	Junge Menschen: Personen unter 18 Jahren
Kärnten	Jugendliche: Personen zwischen 14 und 18 Jahren
Niederösterreich	Junge Menschen: Personen unter 18 Jahren
Oberösterreich	Jugendliche: Personen unter 18 Jahren
Salzburg	Jugendliche: Personen zwischen 12 und 18 Jahren.
Steiermark	Jugendliche: Personen zwischen 14 und 18 Jahren
Tirol	Jugendliche: Personen zwischen 14 und 18 Jahren
Vorarlberg	Jugendliche: Personen zwischen 14 und 18 Jahren
Wien	Junge Menschen: Personen unter 18 Jahren

Tabelle 1: Bundesweite Definitionen von ‚Jugendlichen‘ oder ‚Jungen Menschen‘ (Eigendarstellung in Anlehnung an Bundeskanzleramt Österreich, 2018).

Die Tabelle zeigt deutlich, wie sich die Definitionen sowohl begrifflich als auch inhaltlich voneinander unterscheiden. Trotz dieser ungleichen Definitionen und Begriffsbestimmungen sind sich Vertreterinnen und Vertreter der Profession einig, dass sich der Jugendbegriff über die Jahre in Zusammenhang mit gesellschaftlichen Veränderungen gewandelt hat. Das Jugendalter ist heute weniger von Altersgrenzen oder Schulabschlüssen geprägt und ist keine statische Phase zwischen dem Beginn der Pubertät und dem Gründen einer Familie oder dem Eintritt ins Berufsleben, sondern ist durch individuelle Unterschiede der Personen bestimmt. „Dabei spielen die Sozialisation in Familie und Freundeskreis, in Schule, Ausbildung und Berufswelt ebenso eine Rolle, wie die Verankerung in der Gesellschaft, in Traditionen und Werthaltungen“ (Bundesministerium für Familien und Jugend, 2016c, S. 15).

Im Laufe dieser Arbeit wird der Begriff ‚Jugendliche‘ in Anlehnung an die Begriffsdefinition des Steirischen Dachverbands der Offenen Jugendarbeit (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, 2013, S. 21) definiert und umfasst somit grundsätzlich die Altersspanne zwischen dem 12. und 21. Lebensjahr, wobei an dieser Stelle angemerkt werden muss, dass diese Grenzen auch nach oben und unten ausgedehnt werden können.

2.2 Sexualität

Im 19. Jahrhundert kam als Begriff für geschlechtliche Handlungen zum Zwecke der Fortpflanzung das Wort ‚Sexualität‘ erstmals in Gebrauch. Lustempfinden oder eine soziale Betrachtung wurden in dieser Zeit völlig außer Acht gelassen. Heute wird der Begriff weit umfassender betrachtet (vgl. Raithel, Dollinger & Hörmann, 2007, S. 281). Sexualität schließt laut Definition des Beltz Lexikon für Pädagogik

„alles Verhalten und Erleben, das mit dem Geschlechtstrieb in Zusammenhang steht [mit ein]. Sie beruht auf ineinandergreifenden biologischen und psychologischen Vorgängen und ist im starken Maße kulturabhängig und von Lernvorgängen geprägt. Als Antrieb zur Lustsuche ist sie meistens auf eine andere Person ausgerichtet“ (Tenorth & Tippelt, 2007).

Sexualität kann jedoch auch auf diese Weise nicht eindeutig definiert werden. Aspekte wie „Liebe, Begegnung, Beziehungspflege und Kommunikation“ (Raithel, Dollinger & Hörmann, 2007, S. 281) fehlen in Begriffsbestimmungen wie dieser, sind jedoch wesentlicher Bestandteil menschlicher Sexualität. Außerdem muss hierbei angemerkt werden, dass Sexualität auch auf sich selbst und sein eigenes Geschlechtswesen ausgerichtet sein kann. Sie ist von sich wechselseitig beeinflussenden Aspekten geprägt, welche gemeinsam Gegenstand des Sexualverständnisses darstellen: dem Identitäts-, Beziehungs-, Lust- sowie Fruchtbarkeitsaspekt. Daneben zählen auch der Kommunikationsaspekt sowie ein möglicher negativer Aspekt der Macht beziehungsweise der Last eine wichtige Rolle (vgl. ebd.).

Humanistisch betrachtet kann Sexualität als ein wesentlicher Ausdruck jeder Gesamtperson und auf Grund dessen nicht losgelöst von ihr gesehen werden (vgl. Hobmair, 1996, S. 392).

2.3 Sexualerziehung

Unter dem Begriff ‚Sexualerziehung‘ wird das stetige und ganzheitliche Einflussnehmen auf die sexuelle Entwicklung von Kindern, Jugendlichen oder auch Erwachsenen in der erzieherischen Praxis verstanden. Hobmair (1996) spricht von „geplanten, absichtlich herbeigeführten Maßnahmen, die Eltern und andere Erzieher (sic!) ergreifen, um die Sexualität von Heranwachsenden zu beeinflussen“. Im Mittelpunkt stehen dabei unter anderem sexuelle Verhaltens- oder Ausdrucksformen sowie Einstellungen oder Haltungen zur Sexualität der zu Erziehenden. Sexualerziehung hat unter anderem die Aufgabe, die Akzeptanz des eigenen Körpers sowie der eigenen Gefühle zu vermitteln, Sexualität als positiven Teil des Lebens wahrzunehmen sowie auch negative Teilaspekte, wie sexuelle Gewalt oder Geschlechtskrankheiten, zu thematisieren (vgl. Hobmair, 1996, S. 387). Im Gegensatz zu sexueller Sozialisation setzt Sexualerziehung auf bewusste, „intentional gelenkte Lernprozesse“ (Sielert, 2005, S. 15). Es wird nicht auf sexualpädagogische Theorien, sondern reale Vorgänge Bezug genommen (vgl. Kluge, 2013, S. 120). Sexualerziehung kann in bewährten erzieherischen Methoden, wie sexualpädagogischen Gruppenar-

beiten oder Projekten, Ausdruck finden. Außerdem wurden in der Vergangenheit vermehrt neue Projekte zur „Peer-Education“ (Sielert, 2013, S. 48) entwickelt. Darunter wird das gegenseitige Unterstützen und Beeinflussen durch Gleichaltrige verstanden (vgl. Heyer, 2010, S. 407).

2.4 Sexualaufklärung

Im Gegensatz zur Sexualerziehung meint die Sexualaufklärung das (oft einmalige) Informieren zu Sexualthemen und die Vermittlung von biologischen Details (vgl. Sielert, 2005, S. 15). Der Begriff wurde bereits in der 1970er Jahren vom sexualpädagogischen Term abgelöst und gilt heute eher als ein Teil der Sexualpädagogik (vgl. Valtl, 2013, S. 127).

Dennoch muss angemerkt werden, dass sich der Begriff ‚Sexualaufklärung‘ nach wie vor in verschiedenen Studien zum Thema Sexualität findet und dabei nicht deutlich von ähnlichen Begriffen abgegrenzt wird. Auf Grund dessen ist anzunehmen, dass jener Begriff auch sexualerzieherische sowie sexualpädagogische Inhalte miteinschließt.

2.5 Sexualpädagogik

Sielert (2005, S. 15) beschreibt die Sexualpädagogik als eine pädagogische Disziplin, welche „sowohl die sexuelle Sozialisation als auch die intentionale erzieherische Einflussnahme auf die Sexualität von Menschen erforscht und wissenschaftlich reflektiert“. Dazu zählen unter anderem die Definition des Menschen als ein Sexualwesen, welches auf Erziehung angewiesen ist, sowie die Entwicklung und Prüfung sexualerzieherischer Konzepte. Auch die Realisierung der Sexualpädagogik im Schul- und Sozialwesen gehört zu ihren Aufgaben (vgl. Sielert, 2013c, S. 44). Bedeutende Themen der Sexualpädagogik sind nicht nur die klassische Aufklärung über Körper und Sexualität, sondern auch die Vermittlung von Werten und die Auseinandersetzung mit sexuellen Identitäten sowie sexualbezogener Sprache. Die Sexualität von Menschen mit Behinderung oder älteren Personen sowie das Spannungsfeld, welches sich durch unterschiedliche kulturelle Sexualität ergeben kann, werden aktuell immer wichtigere Themenbereiche der Profession (vgl.

ebd., S. 47). Hobmair (1996, S. 385) nennt theoretisches sowie methodisches Wissen als Voraussetzung für sexualpädagogisches Handeln.

Vier historische Hauptrichtungen (vgl. Abbildung 1) kennzeichnen seit etwa 1950 die Sexualpädagogik im deutschsprachigen Raum. Sie alle sind durch unterschiedliche Haltungen, Zielsetzungen und Inhalte gekennzeichnet. Auch jugendliche Sexualität wird innerhalb der Hauptrichtungen sehr ungleich behandelt.

Sexualpädagogische Hauptrichtungen			
traditionell-repressiv	affirmativ- bzw. vermittelnd-liberal	emanzipatorisch (I) -politisch (II) -individuell	skeptisch

Abbildung 1: Sexualpädagogische Hauptrichtungen (Raithel, Dollinger & Hörmann, 2007, S. 284)

Die ‚**traditionell-repressive Sexualpädagogik**‘ stützt sich maßgeblich auf traditionelle und christlich-religiöse Werte. Der Aspekt der Fortpflanzung steht hierbei deutlich im Vordergrund und Sexualität wird grundsätzlich nur im ehelichen Rahmen und unter festgeschriebenen Geschlechterzuschreibungen gesehen. Kinder- und Jugendsexualität wird dabei völlig außer Acht gelassen und sexuelle Erfahrungen ihrerseits nicht zugelassen (vgl. Raithel, Dollinger & Hörmann, 2007, S. 285).

Die ‚**emanzipatorisch-politische Sexualpädagogik**‘ entwickelte sich als Antwort auf diese bis dahin vorherrschende Auseinandersetzung mit Sexualität in den späten 60er Jahren. Sie zielt darauf ab „Unterdrückung, Bevormundung [oder] Rollenstereotype“ (Raithel, Dollinger & Hörmann, 2007, S. 287) abzubauen und sexuelle Randgruppen zu entstigmatisieren. Die Entwicklung einer eigenständigen und selbstbestimmten Sexualität von Jugendlichen wird angestrebt und gefördert (vgl. ebd., S. 287f.). In der ‚**emanzipatorisch-individuelle Sexualpädagogik**‘ hingegen wird das Individuum in den Fokus gestellt. Sie basiert auf den Grundgedanken der genannten ‚emanzipatorisch-politischen‘ Richtung, versucht jedoch deren Mängel zu überwinden und die

„gesellschaftliche Emanzipation der individuellen, sexuellen Emanzipation“ (Raithel, Dollinger & Hörmann, 2007, S. 289) unterzuordnen.

Als ‚**affirmativ-liberale Sexualpädagogik**‘ wird quasi der Mittelweg zwischen den beiden genannten Richtungen beschrieben. Zu ihren Grundprinzipien gehören „politische Neutralität, Wissenschaftsorientierung, pluralistische Meinungsvielfalt und ein demokratisches Staatswesen“ (Raithel, Dollinger & Hörmann, 2007, S. 288). Sie vertritt die Meinung, dass Sexualität nicht nur auf den Bund der Ehe beschränkt sein, jedoch auch nicht vordergründig aus Lust geschehen sollte. Auch diese Richtung befürwortet jugendliche Sexualität, akzeptiert sie jedoch nur unter Heterosexuellen (vgl. ebd., S. 288).

Letztlich ist die ‚**skeptische Sexualpädagogik**‘ grundsätzlich von der kritischen Haltung Werner Müllers geprägt (vgl. Raithel, Dollinger & Hörmann, 2007, S. 291). Er steht allen genannten Richtungen eher abgeneigt gegenüber und kritisiert eine allgemeine Definition von Sexualität. Er bezieht sich auch auf negative Aspekte von Sexualität wie Macht, Abhängigkeit, Gewalt oder Krankheiten und kritisiert das außer Acht lassen jener Aspekte in allgemeinen Definitionen (vgl. ebd., S. 291f.).

2.6 Sexuelle Bildung

Sexuelle Bildung ist der neueste und am weitesten gefasste Begriff und wird von Valtl (2013, S.125) als am besten geeigneter Ausdruck gegenwärtiger Sexualpädagogik bezeichnet. Im Gegensatz zum Erziehungsbegriff bezieht dieser Term „nicht nur von außen gelenkte und kontrollierte Lernprozesse in seinen Aufgabenbereich ein, sondern betont auch die Aktivitäten der Selbstformung [...]“ (Kluge, 2013, S. 120). Sexuelle Bildung sieht also den Lernenden als eigenständiges Subjekt, welches vom ‚Erziehenden‘ im Prozess der Aneignung lediglich begleitet wird. Die lernenden Personen sollen also selbst sexuelle Erfahrungen erleben, diese verarbeiten, daraus Schlüsse für ihr weiteres Sexualleben ziehen und somit eine eigene sexuelle Identität schaffen (vgl. Valtl, 2013, S. 128). Sexuelle Bildung bezieht außerdem alle Lebensalter und Kompetenzebenen, wie kognitive, emotionale oder praktische Ebenen, mit ein (ebd., S. 136).

3 Offene Jugendarbeit

Im Jahr 2016 (vgl. bOJA, 2016a, S. 8) existierten bundesweit rund 623 Standorteinrichtungen der Offenen Jugendarbeit, welche von insgesamt 346 Trägereinrichtungen geleitet wurden. Dennoch gab es bis zum Jahr 2011 keine anerkannte Begriffserklärung der Offenen Jugendarbeit in Österreich.

„2008 wurde von der Fachgruppe Offene Jugendarbeit, der ARGE Offene Jugendarbeit und der Abteilung Jugendpolitik im BMGFJ eine erste Begriffsklärung als Grundlage für eine bundesweite Vernetzung entwickelt, welche 2011 mit dem vom Bundesweiten Netzwerk Offene Jugendarbeit (bOJA) vorgelegten Qualitätshandbuch seine vorerst endgültige Fassung erlangte“ (Kittl-Satran & Ebli, 2012, S. 52).

Erst darin wurden bundesweit anerkannte Richtlinien für die österreichische Offene Jugendarbeit festgelegt.

Die Offene Jugendarbeit ist heute neben der verbandlichen Jugendarbeit sowie der Jugendinformation eine der drei Säulen außerschulischer Jugendpolitik in Österreich. Als ein Handlungsfeld der Sozialen Arbeit hat die Offene Jugendarbeit nicht nur einen pädagogischen, sondern auch einen politischen und soziokulturellen Auftrag. Sie fördert die gesellschaftliche Integration junger Menschen sowie ihre Eigenständigkeit und -verantwortlichkeit und leistet Hilfe für sozial- oder bildungsbenachteiligte junge Mädchen und Jungen (vgl. bOJA, 2016a, S. 8).

Offene Jugendarbeit „begleitet und bearbeitet die Übergänge zwischen verschiedenen Lebensbereichen des jugendlichen Alltags. Dabei überwindet sie die parteipolitische und konfessionelle Enge der Hinterzimmer und macht Jugendarbeit zu einem Thema der Öffentlichkeit“ (bOJA, 2011, S. 4).

Die Aufgaben der Offenen Jugendarbeit sind sehr vielseitig. Neben einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung sowie dem Bereitstellen unterschiedlicher Angebote und Freiräume für Jugendliche, spielen auch die Persönlichkeits- und Geschlechtsentwicklung laut dem

Steirischen Dachverband für Offene Jugendarbeit (2013, S. 19f.) eine bedeutende Rolle der Offenen Jugendarbeit. Ebenso soll die Fähigkeit für andere Verantwortung zu übernehmen dadurch gestärkt werden. Als eine Herausforderung haben die Pädagoginnen und Pädagogen mit sich ständig wandelnden Lebensverhältnissen der Jugendlichen in Zusammenhang mit neu auftretenden Fragen und Problemen zu tun (vgl. ebd., S. 17).

Die Offene Jugendarbeit orientiert sich an Methoden und Arbeitsansätzen wie Interkultureller Jugendarbeit, konzentriert sich auf Sport-, Bewegungs- und Freizeitaktivitäten und umfasst auch themenzentrierte Projektarbeit. Gender Mainstreaming, Diversität, Lebenswelt- sowie Sozialraumorientierung oder Inklusion sind wichtige Ansätze der Arbeit mit Jugendlichen. Auch Gemeinwesen- oder Präventionsarbeit zählen zu ihren Aufgaben. Ebenso bedeutend ist die Beziehungsarbeit als Methode der Offenen Jugendarbeit (vgl. ebd., S. 25ff.). Auf die Geschlechtsbezogene Jugendarbeit als wichtiger Ansatz wird in *Kapitel 5.1.* genauer eingegangen.

3.1 Gesetzliche Rahmenbedingungen

Die jugendpolitischen Voraussetzungen unterscheiden sich in den einzelnen Bundesländern Österreichs stark voneinander. Das bedeutet, dass rechtliche Rahmenbedingungen von Bundesland zu Bundesland verschieden und nicht einheitlich geregelt sind.

Seit 2001 hat das sogenannte ‚Bundes-Jugendvertretungsgesetz‘ die Aufgabe, die Interessen und Anliegen der Jugendlichen bundesweit, auch gegenüber politischen Entscheidungsträgern, zu fördern und zu vertreten. Jenes Gesetz klärt außerdem die Definition ‚Jugendliche‘ als „alle jungen Menschen bis zur Vollendung ihres 30. Lebensjahres“ (§2 Abs.1 B-JVG) sowie die Definition von ‚Jugendorganisationen‘ (§2 Abs.2 B-JVG). Das ‚Bundesgesetz über die Förderung der außerschulischen Jugenderziehung und Jugendarbeit‘ – kurz Bundes-Jugendförderungsgesetz – hat hingegen gemäß §1 B-JFG die finanzielle Förderung der außerschulischen Jugendarbeit in Österreich zur Aufgabe. Auf Bundesebene können Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit jedoch nur um außerordentliche Projektzuschüsse ansuchen (boJA, 2016a, S. 20). Allerdings fehlt es hierbei gegenwärtig an einem einheitlichen Fördermodell (vgl. Kittl-Satran & Ebli, 2012, S. 53). Auf

Grund dessen hängt die Finanzierung der Einrichtungen stark von den einzelnen Fördermodellen der Länder und Gemeinden ab und kann stark variieren. Finanzieren einige Bundesländer die dort ansässigen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit zum Teil, so hängt in anderen Bundesländern die Finanzierung ausschließlich von den Gemeinden ab (vgl. bOJA, 2016a, S.20).

Auf Landesebene sind die gesetzlichen Rahmenbedingungen in Österreich sehr unterschiedlich. Die ‚Jugendschutzgesetze‘ oder ‚Jugendgesetze‘ variieren nicht nur in der Benennung sondern auch im Inhalt, von Bundesland zu Bundesland. Grundsätzlich ist die Aufgabe jener Gesetze die Jugendlichen in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung vor Gefahren zu schützen, und ihre Selbstverantwortung zu stärken. Es wird also ein gesetzlicher Rahmen vorgegeben, in welchem sich Jugendliche beispielsweise hinsichtlich der Ausgehzeiten bewegen dürfen (vgl. Bundesministerium für Familien und Jugend, 2018).

In der Steiermark bildet das Jugendgesetz, welches außerdem die Förderbestimmungen des Bundeslandes regelt, die gesetzliche Grundlage, auf welche sich die Offene Jugendarbeit stützt. Neben der Jugendförderung sowie dem Jugendschutz enthält das Gesetz außerdem Strafbestimmungen für Jugendliche.

Nach §1 Abs 1 StJG verfolgt der Jugendschutz folgende Ziele:

- „1. die Eigenverantwortung der Kinder und Jugendlichen zu fördern und zu unterstützen;
2. Kinder und Jugendliche vor Gefahren und Einflüssen zu schützen, die sich nachteilig auf ihre körperliche, geistige, seelische, sittliche, ethische, charakterliche und/oder soziale Entwicklung auswirken;
3. die Bewusstseinsbildung der Gesellschaft für den Schutz von Kindern und Jugendlichen zu stärken und die Verantwortung der Erwachsenen zu regeln und
4. die Eltern und sonstigen Erziehungsberechtigten in der Erziehung zu unterstützen.“
(§1 Abs 1 StJG)

Ziele der Jugendförderung hingegen sind unter anderem die Vermeidung jeglicher Diskriminierung, die Schaffung von Chancengleichheit und positiven Lebensbedingungen für Kinder und Jugendliche sowie die Förderung der Jugendlichen in Anlehnung an die UN-Kinderrechtskonvention und die Grundprinzipien der steirischen Kinder- und Jugendarbeit.

Das Jugendgesetz des Landes Steiermark definiert ‚Jugendliche‘ als junge Menschen zwischen 14 und 18 Jahren und nennt zusätzlich den Begriff ‚Junge Menschen‘ für Personen zwischen 6 und 26 Jahren, auf welche sich die Jugendförderung des Landes bezieht (vgl. §2 StJG).

3.2 Zielgruppe

Zur Hauptzielgruppe der Offenen Jugendarbeit zählen junge Menschen, die zwischen ihrer Kindheit und dem Erwachsensein stehen. In der Steiermark wird die Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit etwa auf Personen zwischen 12 bis 26 festgelegt (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, o.J.). Neben dieser Zielgruppe werden in einzelnen Fällen auch Angebote der Offenen Kinderarbeit (welche sich auf Kinder zwischen 6 und 14 Jahren bezieht) in die Offene Jugendarbeit miteinbezogen (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, 2013, S. 21). Hierbei muss jedoch angemerkt werden, dass die Förderrichtlinien der einzelnen Bundesländer Österreichs das Alter der Zielgruppe eigenständig definieren. Eine bundesweite Definition ist hierbei also nicht möglich (vgl. bOJA, 2016a, S. 31). Auf Basis der Landesrichtlinien kann auf Einrichtungsebene an jedem Standort die Zielgruppe erneut spezifisch und abhängig von den Bedürfnissen und geplanten Zielen definiert werden (vgl. Bundesministerium für Familien und Jugend, 2016a).

Bedeutend ist in jedem Fall die Offenheit der Zielgruppe. Jugendliche sind unabhängig ihres Geschlechts, ihrer Herkunft, ihrer Religion oder ihres sozialen Status in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit willkommen. Sie müssen keine Voraussetzungen erfüllen oder besondere Leistungen erbringen (vgl. bOJA, 2016a, S. 42). Offene Jugendarbeit

richtet sich also an Jugendliche jeglichen Geschlechts, Cliques, Jugendlichen mit Migrationshintergrund sowie jegliche gesellschaftliche Randgruppen (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, 2013, S. 21ff.).

3.2 Ausprägungsformen

Als Ausprägungsform wird die „Art und Weise, wie das Zusammenwirken von Ziel, Zielgruppe, Arbeitsprinzipien in der Realität Anwendung findet“ (bOJA, 2016a, S. 47) verstanden. In Österreich lassen sich grundlegend zwei Ausprägungsformen der Offenen Jugendarbeit unterscheiden:

3.2.1 Standortbezogene Jugendarbeit

In der standortbezogenen Jugendarbeit haben Pädagoginnen und Pädagogen zu festgelegten Zeiten in festen Räumlichkeiten geöffnet, in welchen den Jugendlichen verschiedene Ressourcen zur freien Benutzung zur Verfügung gestellt werden. Ein zwangloses, aber dennoch strukturiertes Zusammensein soll geschaffen werden (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, 2013, S. 38). Festgelegte Hausregeln – welche im Idealfall gemeinsam mit den Jugendlichen erarbeitet werden - sind dabei äußerst wichtig. Ziel dieser Form der Offenen Jugendarbeit ist das Bereitstellen eines offenen Raumes für alle Jugendlichen in denen Erwachsene als Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner dienen und dadurch eine Form des Beziehungsaufbaus ermöglicht wird. Ein gewaltfreier, jugendgerechter und offener Umgang miteinander spielt dabei eine bedeutende Rolle. Durch das Angebot soll den Jugendlichen eine partizipative und sinnvolle Möglichkeit der Freizeitgestaltung geboten werden, in welcher kreative, musische oder sportliche sowie soziale Fähigkeiten gefördert werden (vgl. bOJA, 2016a, S. 47).

Standortbezogene Jugendarbeit findet unter anderem in Form von Jugendzentren, Jugendtreffs, Jugendräumen, Jugendhäusern, Jugendkulturzentren oder Jugendcafés statt (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, 2013, S. 38ff.). Abhängig von den räumlichen, finanziellen und personellen Voraussetzungen können die gegebenen Räumlichkeiten sehr unterschiedlich sein (vgl. POJAT, 2015, S. 10).

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird vorwiegend auf Jugendzentren als Ausprägungsform standortbezogener Jugendarbeit eingegangen.

3.2.2 Mobile Jugendarbeit

Die zweite Form Offener Jugendarbeit in Österreich ist die ‚mobile‘ oder ‚aufsuchende Jugendarbeit‘.

„Mobile Jugendarbeit ist ein anwaltschaftlicher und parteilicher Arbeitsansatz, der jugendliche Szenen und deren individuelle Lebensziele akzeptiert, aber auch flexibel auf die Interessen und Bedürfnisse junger Menschen und der Bürger des Gemeinwesens eingeht“ (Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, 2013, S. 31).

Dieses Angebot richtet sich an die Lebenswelten und Ressourcen der Jugendlichen und sucht sie an eigens von ihnen gewählten Plätzen auf. Um Jugendliche zu erreichen, welche ihre Freizeit vermehrt an öffentlichen Plätzen verbringen, ist diese Form der Jugendarbeit am besten geeignet. Wichtig ist dabei, dass dennoch zu festgelegten Zeiten ein fixer Raum zur Verfügung gestellt wird, um einerseits administrativen Tätigkeiten nachgehen zu können, andererseits jedoch vor allem um den Jugendlichen als Kontaktstelle zur Verfügung zu stehen (vgl. bOJA, 2016a, S. 48).

Hierbei muss angemerkt werden, dass die mobile Jugendarbeit vom Streetwork abzugrenzen ist. In der Vergangenheit hat sich allerdings vermehrt eine gemeinsame Zusammenarbeit der beiden Arbeitsansätze gebildet (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, 2013, S. 31).

3.3 Arbeitsprinzipien

Die Offene Jugendarbeit vertritt in ihrer Arbeit bestimmte Prinzipien. Folgend wird eine Auswahl genannt, welche das Bundesweite Netzwerk Offene Jugendarbeit (kurz: bOJA) in der Arbeit mit Jugendlichen als sehr bedeutend ansieht:

Offenheit

Wie bereits erwähnt ist die Offenheit der Zielgruppe ein wichtiges Merkmal der Offenen Jugendarbeit. Überparteilichkeit sowie Überkonfessionalität stellen wichtige Grundpfeiler der Arbeit dar (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, 2013, S. 67).

Daneben bezieht sich das Prinzip der Offenheit jedoch auch auf die Gestaltung der Angebote in den Einrichtungen. „Angebote, die Freiräume und Gestaltungsräume schaffen, stehen dabei im Vordergrund“ (bOJA, 2016a, S. 43). Die Jugendlichen sind dabei frei von jeglichem Konsumzwang und können die Angebote mehrheitlich kostenlos nutzen, ohne sich dazu zu verpflichten.

Auch hinsichtlich der Prozesse sowie geplanter Ergebnisse sollten Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit immer das Prinzip der Offenheit wahren. Sowohl der Verlauf als auch erreichte Ergebnisse können flexibel und situationsabhängig gestaltet werden, was bedeutet, dass seitens der Offenen Jugendarbeit keine festgelegten Abläufe vorgegeben sondern lediglich Rahmenbedingungen geschaffen werden (vgl. bOJA, 2016a, S. 43).

Alle Angebote sollten deshalb einladend und offen für alle Jugendlichen gestaltet werden.

Freiwilligkeit

Mädchen und Jungen nutzen Angebote der Offenen Jugendarbeit freiwillig, unverbindlich und ohne verpflichtende Anwesenheit. Das bedeutet, dass sie selbst darüber entscheiden können ob, beziehungsweise wann, wie lange und in welcher Form sie die Angebote in Anspruch nehmen (vgl. Deinet, 2014, S. 27). Die Selbstbestimmung der Jugendlichen steht in der Arbeit stets im Vordergrund. Da die Offene Jugendarbeit in der Freizeit der Jugendlichen ansetzt, ist es von großer Bedeutung attraktive Angebote für sie zu bieten um sie zur freiwilligen Teilnahme zu motivieren (vgl. bOJA, 2016a, S. 43).

Niederschwelligkeit

Niederschwelligkeit in der Offenen Jugendarbeit bedeutet, dass Jugendlichen ein einfacher und freier Zugang zu den Angeboten gewährt wird. Es werden unter anderem keine

Bedingungen für die Teilnahme gestellt und es bedarf keinerlei Vorabklärungen. Sowohl in der Wahl als auch der Gestaltung der Angebote versucht die Offene Jugendarbeit niederschwellig zu arbeiten (vgl. bOJA, 2016a, S. 43).

Partizipation

Es wird von den Jugendlichen gefordert, sich in der Wahl und Gestaltung der Angebote aktiv miteinzubringen. Ihre Beteiligung an den Gestaltungsprozessen fördert die demokratischen Erfahrungen der Jugendlichen und trägt zu einer gelungenen Partizipation in den Einrichtungen bei. Jede und jeder Einzelne wird dabei in ihren beziehungsweise seinen Wünschen und Interessen ernst genommen und in die Gestaltung miteinbezogen. Damit wird sichergestellt, dass sich die Angebote an den Bedürfnissen der jungen Mädchen und Jungen orientieren. Eine Herausforderung kann dabei die ständig wechselnde Gruppenstruktur in den Einrichtungen darstellen (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, 2016b, S. 2).

Beziehungskontinuität

Die Offene Jugendarbeit setzt auf die Kontinuität der Beziehungen zwischen den Pädagoginnen oder Pädagogen und den Jugendlichen. Das bedeutet, dass Jugendliche Sanktionen auf Grund von Grenzüberschreitungen nicht als endgültige Reaktionen erleben müssen. Sie können mit Hilfe der Pädagoginnen und Pädagogen alternative Handlungsansätze erarbeiten und sich dadurch persönlich weiterentwickeln. Dieses Arbeitsprinzip wird auch als „Kultur der 2., 3., 4. Chance“ (bOJA, 2016a, S. 44) bezeichnet.

Parteiliches Mandat

Ein weiteres Prinzip der Offenen Jugendarbeit ist die Vertretung jugendlicher Interessen, Bedürfnisse und Rechte in der Gesellschaft. Gesellschaftliche Machtverhältnisse sowie die Interaktion zwischen der Gesellschaft und den Jugendlichen spielen dabei eine große

Rolle. Möglichkeiten für Jugendliche sowie die Wechselwirkungen zwischen ihren Bedürfnissen mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sollen aufgezeigt werden (vgl. bOJA, 2016a, S. 44).

Der Steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2013, S. 67) fügt an dieser Stelle auch Lebenswelt-, Ressourcen- sowie Bedürfnisorientierung als weitere wichtige Arbeitsprinzipien der Offenen Jugendarbeit bei.

3.3 Ziele

Die Offene Jugendarbeit verfolgt mit ihren Angeboten unterschiedliche Ziele. Folgende werden vom Bundesweiten Netzwerk für Offene Jugendarbeit wichtige Wirkungsdimensionen genannt, aus denen schließlich Ziele der Offenen Jugendarbeit verfasst werden:

Kompetenzerweiterung

Hierbei ist das Ziel den Jugendlichen zur Seite zu stehen, um ihnen zu ermöglichen ihre Kompetenzen zu erweitern, indem sie beispielsweise eigene Projekte realisieren (vgl. Sturzenhecker, 2011, S. 139). Dazu ist es erforderlich den jugendlichen Mädchen und Jungen informelle Bildung näher zu bringen, was bedeutet „solche Kompetenzen [zu] fördern, die Individuen zu einem selbstbestimmten, guten Leben befähigen“ (bOJA, 2016b, S. 7).

Identitätsentwicklung

Ein weiteres Ziel der Offenen Jugendarbeit ist die Stärkung jugendlicher Identitäten. Dazu ist es wichtig, ihnen ein Zugehörigkeitsgefühl zu vermitteln, sowie sich gemeinsam mit ihnen mit sozialen und gesellschaftlichen Werten und Normen auseinanderzusetzen (vgl. bOJA, 2016b, S. 11). Auch die Erfahrung von Anerkennung sowie die Eingebundenheit in ein soziales Netzwerk, welche in der Offenen Jugendarbeit suggeriert werden sollen, sind Voraussetzungen für eine ideale Identitätsentwicklung (vgl. Hafener, 2013, S. 45).

Alltagsbewältigung

Das sehr niederschwellige Angebot der Offenen Jugendarbeit, welche auch als Anlaufstelle bei Problemen oder Fragen von den Jugendlichen genutzt wird, dient ihnen als Unterstützung bei der Bewältigung des Alltags. Es wird ihnen mit Hilfe der Pädagoginnen und Pädagogen erleichtert mit alltäglichen Herausforderungen umzugehen, diese „Probleme zu lösen und sich die dafür notwendigen Ressourcen zu verschaffen“ (bOJA, 2016b, S. 12). Ein weiteres Ziel der Offenen Jugendarbeit ist es also, die Jugendlichen in der Bewältigung ihres Alltages zu unterstützen.

Interessensvertretung

Offene Jugendarbeit hat die Aufgabe, die Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen öffentlich sowie politisch zu vertreten. Ein weiteres Ziel der Offenen Jugendarbeit ist es deshalb, die jugendlichen Interessen bei politischen Entscheidungsträgern dermaßen einzubringen, dass diese schließlich auch bei Entscheidungen berücksichtigt werden. Dazu zählt es zu einer bedeutenden Aufgabe der Pädagoginnen und Pädagogen, die Bedürfnisse der Mädchen und Jungen wahrzunehmen (vgl. bOJA, 2016b, S. 15). In Verbindung damit wird ein weiteres Ziel der Offenen Jugendarbeit genannt: die Partizipation.

Partizipation

Nicht nur die Interessensvertretung, auch die eigene Einbringung der Jugendlichen ist ein bedeutendes Ziel der Offenen Jugendarbeit. Um es Jugendlichen zu ermöglichen, sich selbst an politischen Entscheidungen zu beteiligen, ist es wichtig, bewusst zur „Wahrung und Ausweitung der Rechte von Jugendlichen auf Beteiligung und Mitbestimmung“ (bOJA, 2016b, S. 17) beizutragen. Die Offene Jugendarbeit hat darum die Aufgabe Partizipation einerseits in ihren Einrichtungen aktiv zu leben, und andererseits auch die Partizipation der Jugendlichen im regionalen Kontext zu fördern. Jugendliche sollten sowohl in Planungs- als auch Entscheidungsprozesse immer aktiv miteinbezogen werden (vgl. bOJA, 2016b, S. 18).

4 Jugendsexualität

Sexualität ist ein Prozess, der sich über die gesamte Lebensspanne der Menschen zieht. Mit dem Beginn der Pubertät und der damit einhergehenden Veränderung des Körpers sowie der Hormone, nimmt das Thema einen bedeutenderen Stellenwert im Leben von Jugendlichen ein. Erste zwischenmenschliche sexuelle Erfahrungen, wie Küsse oder Petting, werden von einem Großteil der Jugendlichen in dieser Lebensphase gemacht. Auch gleichgeschlechtlicher Körperkontakt findet während der Pubertät vermehrt statt, was nicht zwangsläufig auf eine homosexuelle Orientierung der Jugendlichen zurückzuführen ist. Durchschnittlich wird der erste Geschlechtsverkehr erst vier Jahre nach der ersten Menstruation oder dem ersten Samenerguss vollzogen (vgl. Neubauer, 2013, S. 373). Mehrere Studien zeigen, dass sich diese Altersgrenze seit 1970 etwa gleichmäßig hält, obwohl Jugendliche heute medial oft als ‚frühreif‘ bezeichnet werden (Magistrat der Stadt Wien, 2002, S. 204).

Veränderungen des eigenen Körpers und die gesellschaftlichen Reaktionen darauf, spielen in der Entwicklung der Jugendlichen und ihrer Sexualität eine bedeutende Rolle (vgl. Neubauer, 2010, S. 994). „Sexuelle Sozialisation beinhaltet [...] außer bewussten Erziehungsprozessen auch jene oft unbewussten Einflüsse, denen ein Kind täglich ausgesetzt ist“ (Magistrat der Stadt Wien, 2002, S. 207). Neubauer (2013, S. 372) hält dazu fest, dass die Gesellschaft oft sehr geschlechtsspezifisch auf die Jugendlichen reagiert. Auch wenn traditionelle Geschlechterrollen heute vermehrt aufgebrochen werden, werden Kinder und Jugendliche nach wie vor oft sehr geschlechtsspezifisch erzogen und dadurch in ihrer Sexualität stark geprägt. Bestimmte Eigenschaften und Klischees werden auch heute noch teilweise nur einem Geschlecht zugeschrieben. Dadurch werden junge Menschen für „unterschiedliche Rollen konditioniert“ (Magistrat der Stadt Wien, 2002, S. 207).

In den folgenden Kapiteln soll dargelegt werden, welche rechtlichen Grundlagen zum Thema Sexualität bei Jugendlichen vorliegen und inwiefern Jugendliche in der heutigen Zeit sexuelle Erziehung erleben. Außerdem sollen Jugendsexualität und (neue) Medien in Verbindung gebracht werden und gesellschaftliche Vorurteile, wie beispielsweise ein übermäßiger Pornografiekonsum von Jugendlichen, aufgedeckt werden.

4.1 Rechtliche Grundlagen

Jugendliche sind ‚sexuell mündig‘, wenn sie ihr 14. Lebensjahr erreicht haben. Das bedeutet, dass sie, genauso wie Erwachsene, das Recht haben selbst über ihre Sexualität und ihre Körper zu bestimmen. Sie haben Anspruch darauf vertraulich medizinisch behandelt zu werden, können ohne die Zustimmung der Eltern verschreibungspflichtige Verhütungsmittel erwerben und können sich selbst für einen Schwangerschaftsabbruch entscheiden (vgl. Österreichische Gesellschaft für Familienplanung, 2017a).

Ihre Sexualpartner oder Sexualpartnerinnen dürfen Jugendliche (unter den folgenden Alterskriterien) selbst bestimmen. Hetero- sowie homosexuelle Beziehungen sind dabei in Österreich grundlegend gleichgestellt (vgl. ebd.).

Sexuelle Kontakte sind in Österreich erst ab einer bestimmten Altersgrenze erlaubt. Ab 14 Jahren sind jegliche sexuelle Handlungen für Jugendliche erlaubt, vorausgesetzt sie basieren beiderseits auf Freiwilligkeit. Sind beide Jugendlichen unter 14, sind die Handlungen zwar verboten, jedoch nicht strafbar, da Jugendliche erst ab ihrem 14. Lebensjahr strafmündig sind (vgl. ebd.).

„Ist eine/einer von beiden unter 14 Jahren, macht sich ab einem bestimmten Altersunterschied die Ältere/der Ältere strafbar:

- Sexuelle Kontakte, bei denen es nicht zum Geschlechtsverkehr kommt, bleiben straflos, wenn der Altersunterschied zwischen den Jugendlichen nicht mehr als vier Jahre beträgt und die jüngere Partnerin/der jüngere Partner bereits 12 Jahre alt ist.
- Kommt es zum Geschlechtsverkehr, bleibt dies straflos, wenn der Altersunterschied nicht mehr als drei Jahre beträgt und die Jüngere/der Jüngere bereits 13 Jahre alt ist“ (Bundeskanzleramt Österreich, 2017a).

Sexueller Missbrauch bei Jugendlichen liegt dann vor, wenn Personen unter 16 „unter Ausnützung ihrer mangelnden Reife“ (Bundeskanzleramt Österreich, 2017a) zu sexuellen Handlungen verleitet werden. Dasselbe gilt wenn Personen unter 18 Jahren gegen Entgelt zum Sex verlockt werden oder eine Zwangslage ausgenutzt wird (vgl. ebd.)

4.2 Sexuelle Erziehung von Jugendlichen

Sexuelle Erziehung (vgl. Kapitel 2.3) bei Jugendlichen findet ständig und auf verschiedenste Art und Weise statt. Die Quellen reichen dabei von Familienangehörigen über die Schule bis hin zu Medien. Besonders letzterer Punkt gewann in den vergangenen Jahren an großer Bedeutung. Den Auswirkungen von Medienkonsum zum Sexualverhalten von Jugendlichen, welche auch die sexuelle Aufklärung miteinschließt, wird in dieser Arbeit daher ein eigenes Kapitel gewährt (vgl. Kapitel 4.4). Vorerst werden jedoch Personen genannt, welche maßgeblich an der Erziehung und Aufklärung der Jugendlichen beitragen, da zwischenmenschliche Kontakte und Kommunikation für Jugendliche nach wie vor einen sehr wesentlichen Bestandteil ihrer sexuellen Aufklärung darstellt (vgl. Bode & Heßling, 2015, S. 13). Folgende Grafik zeigt auf, welche Personen Jugendliche, in einer deutschen Studie aus dem Jahr 2015, hinsichtlich ihrer Sexualaufklärung als am wichtigsten nannten. An dieser Stelle muss jedoch angemerkt werden, dass sich die genannte Studie ausschließlich auf die Sexualaufklärung (vgl. Kapitel 2.4) von Jugendlichen bezieht.

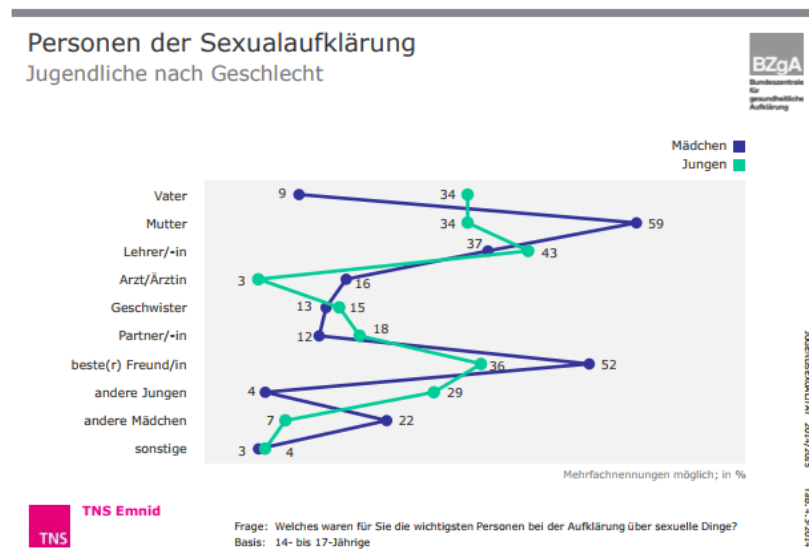


Abbildung 2: Personen der Sexualaufklärung (Bode & Heßling, 2015, S. 14)

Die Abbildung zeigt deutlich, dass klare Unterschiede zwischen den Geschlechtern vorherrschen. Während Mädchen am häufigsten von der Mutter aufgeklärt werden, spielt

diese bei der Aufklärung von Jungen eine weniger wichtige Rolle. Auch die beste Freundin oder der beste Freund wird von Mädchen vielfach als wichtige Person genannt. Bei Jungen dominieren hingegen die Lehrerin oder der Lehrer. Vater und Mutter spielen in der Sexualerziehung der Jungen eine ähnlich wichtige Rolle, wohingegen die Väter bei Mädchen nur in seltenen Fällen als wichtig empfunden werden (vgl. Bode & Heßling, 2015, S. 14). Interessant ist hierbei jedoch, dass die Bedeutung der Mütter als Bezugsperson für Jungen steigt, wenn die Väter im Alltag nicht präsent oder die Mütter Alleinerzieherinnen sind (vgl. ebd., S. 13). Mädchen haben neben ihren Eltern und Lehrerinnen oder Lehrern auch die Möglichkeit Informationen zum Thema Sexualität über ihre Gynäkologin oder ihren Gynäkologen in Erfahrung zu bringen. Besonders hinsichtlich Fragen zur Verhütung sind Ärztinnen und Ärzte zweifellos wichtige Ansprechpersonen. Diese fehlende Möglichkeit zeigt sich bei den Jungen deutlich (vgl. ebd., S. 14). Eine Studie der Österreichischen Gesellschaft für Familienplanung (2012, S. 27) kommt zu ähnlichen Ergebnissen, stellt jedoch den Freundeskreis als wichtigste Ansprechpartner für Jugendliche zum Thema Sexualität fest.

An dieser Stelle kann angemerkt werden, dass Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen in keinen themenbezogenen Studien explizit genannt werden. Auf Grund dessen kann die Wichtigkeit der Fachkräfte, wie beispielsweise in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, gegenwärtig nur angenommen werden. Folgend wird auf einige Personengruppen genauer eingegangen.

4.2.1 Eltern

Die abgebildete Grafik (vgl. Abbildung 2) zeigt bereits deutlich, welche wichtige Rolle Mütter und Väter nach wie vor in der Sexualerziehung ihrer Kinder spielen. Rund 59% aller Mädchen zwischen 14 und 17 nennen ihre Mütter als vorrangige Gesprächspartnerinnen, wenn es sich um sexuelle Themen handelt. Jeweils 34% aller Jungen nennen Mütter gleichsam wie Väter als Bezugspersonen. Mit steigendem Alter der Jugendlichen werden sie in ihrer Rolle als primäre Bezugspersonen jedoch von Partnerinnen und Partnern der Jugendlichen sowie auch von Ärztinnen und Ärzten eingeholt. Erhöht sich die Anzahl

der Bezugspersonen mit steigendem Alter, so nimmt auch die Kommunikation über sexuelle Themen mit den Eltern zu. Interessant ist auch zu sehen, dass sich Aufklärungsgespräche mit den Eltern abhängig des Bildungsgrades der Jugendlichen verändern. „Je höher die Schulbildung, desto eher findet im Elternhaus eine Kommunikation über sexuelle Themen statt“ (Bode & Heßling, 2015, S. 27). Mehr als die Hälfte aller Jugendlichen werden von ihren Eltern bezüglich Verhütungsmethoden informiert. Diese Gespräche werden von den Jugendlichen mehrheitlich als positiv bewertet (vgl. ebd., S. 33). Die Erfahrungen mit elterlicher Sexualerziehung zeigen sich bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund anders. Sie nennen Eltern deutlich seltener als Bezugspersonen in sexuellen Angelegenheiten (vgl. ebd., S. 26).

4.2.2 Schule

Auch die Schule ist ein wichtiger Ort für die sexuelle Entwicklung von Jugendlichen. Erste Beziehungen entwickeln sich oft im schulischen Umfeld und auch sexuelle Erziehung und Aufklärung findet in der Institution statt. 43% aller Jungen zwischen 14 und 17 Jahren nennen ihre Lehrerinnen und Lehrer als wichtigste Personen hinsichtlich ihrer Sexualerziehung. Der Prozentsatz der Mädchen ist etwas niedriger, dennoch werden Lehrerinnen und Lehrer auch von ihnen als wichtige Personen genannt (vgl. Bode & Heßling, 2015, S. 34). Sexualpädagogik als Schulfach an sich existiert in Österreich nicht. Dennoch ist die Schule dazu verpflichtet Sexualerziehung durchzuführen. Dazu wurde 1970 erstmals ein Grundsatzterlass zur Sexualpädagogik in Österreich geltend gemacht. Im Jahr 2015 wurde dieser überarbeitet und an die gesellschaftlichen Veränderungen angepasst (vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung, 2015). Jener Erlass hält fest, dass Sexualpädagogik als Unterrichtsprinzip in allen Lehrplänen verankert sein muss und in bestimmten Fächern schwerpunktmäßig darauf eingegangen werden soll. Zur Umsetzung der Sexualpädagogik in den Schulen werden sieben grundlegende Prinzipien gefordert. Dazu zählen unter anderem eine „positive pädagogische Haltung gegenüber sexueller Entwicklung“ (vgl. Bundesministerium für Bildung und Frauen, 2015, S. 3) sowie eine Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung durch die Sexualpädagogik. Auch Ausdrucks- und Auseinandersetzungsfähigkeiten sollen damit gefördert und das Faktenwissen sowie die Körperkompetenz der Jugendlichen erweitert werden (vgl. ebd., S.3ff).

Als bedeutender Punkt wird im Grundsatzterlass die Zusammenarbeit zwischen den Schulen und den Eltern oder Erziehungsberechtigten genannt, da den Eltern „aufgrund ihrer zentralen Rolle im Leben der Schülerinnen und Schüler eine zentrale Aufgabe zukommt“ (Bundesministerium für Bildung und Frauen, 2015, S. 7).

Heutzutage bieten auch viele Vereine und Organisationen sexualpädagogische Workshops auf Anfrage für alle Schulstufen an. Externe Expertinnen und Experten werden dabei von den Schulen gerne für mehrstündige bis hin zu mehrtägigen Veranstaltungen herangezogen, um eine altersadäquate Sexualerziehung sicherstellen zu können (vgl. Thömmes & Brand, 2013, S. 798).

4.3 Sexualisierte Sprache

Jugendliche unterscheiden sich in ihrem Sprachgebrauch hinsichtlich des Wortschatzes und der „parasprachlichen Mitteilungen“ (Nave-Herz, 1989, S. 625) stark von Erwachsenen. Jene Umgangssprache der Jugendlichen hat sich in den letzten Jahren stark sexualisiert. Besonders Neue Medien und der damit einhergehende Zugang zu sexuellen Inhalten haben intime Kommunikation bedeutend erleichtert. Jugendliche können durch die örtliche Distanz Hemmungen oder Schüchternheit besser verbergen und es fällt ihnen leichter sexualisierte Botschaften kundzutun (vgl. Osthoff, 2013, S. 112). Außerdem sind ehemals tabuisierte Begriffe im Umgang miteinander für Jugendliche zur Normalität geworden. Laut Bahlo (2011, S. 2) reflektieren sie ihre eigene Sprache kaum, weshalb unterschiedliche Reaktionen des Gegenübers für sie oft nicht schlüssig erscheinen. Erleben sie als Reaktion von Erwachsenen darauf Empörung oder Entsetzen, so grenzen sie sich schließlich bewusst von erwachsenen Sprachmustern ab und „betreiben durch Eigen- und Fremdpositionierungen ein Stückchen Identitätsbildung“ (Bahlo, 2011, S. 2).

Schon lange wird sexualisierte Sprache von Jugendlichen in Form von Umdeutungen verwendet. Klassische Sexualbegriffe, wie ‚Porno‘ oder ‚schwul‘, werden in völlig anderen Kontexten verwendet (vgl. Kimmel, Rack, Schnell, Hahn & Hartl, 2015, S.103). Diese ‚Destandardisierung‘ in Form von Umdeutungen der Standardsprache wird von Jugendlichen jedoch nicht nur bei Sexualbegriffen vollzogen. Sie ist prinzipiell ein wichtiger

Bestandteil der Entstehung von Jugendsprachen (vgl. Neuland, 2008, S. 78). Auch Beschimpfungen sowie das Fluchen sind im Laufe der Zeit ‚sexueller‘ geworden. Begriffe wie ‚Fuck‘ sind - nicht nur im Sprachgebrauch von Jugendlichen - zur Normalität geworden (vgl. Weller, 2010, S. 219).

Besonders Musiker und Musikerinnen bedienen sich in ihren Songtexten gerne einer sexualisierten Sprache. Unter dem Begriff ‚Porno-Rap‘ werden beispielsweise Songs von (meist männlichen) Rappern genannt, welche sexistische und oft frauenverachtende Texte beinhalten (vgl. Bukop & Hüpper, 2012, S. 159). Sowohl Bukop & Hüpper (ebd.) als auch Schumacher (2015, S.42) sehen darin Gefahr für Jugendliche, Herabwürdigungen von Frauen sowie gewaltverherrlichende Sexualität oder gar Vergewaltigungen als Normalität anzusehen. Kimmel et al. (2015, S. 104) sind jedoch auch der Meinung, dass diese Art der Musik von Jugendlichen als „Provokation und Abgrenzung gegen [die] Erwachsenenwelt“ genutzt wird und die Texte als nicht ernst gemeinte Übertreibungen zugunsten der besseren Vermarktung erkannt werden.

4.4 Jugendsexualität und Medien

In der heutigen digitalen Zeit sind Sexualität und Medien eng miteinander verbunden. Auch Jugendliche gelangen durch die mediale Präsenz barrierefrei und beinahe zwingend an sexuelle Inhalte. Sie erlangen dadurch bereits sehr früh Wissen - oder Halbwissen - zum Thema. Gesellschaftlich wird den Medien oft eine eher negative Wirkung zugeschrieben. Man spricht von Manipulation und Desorientierung und äußert Bedenken, dass Jugendliche gezeigte Sexualität nachahmen würden. Studien stellen jedoch auch positive Auswirkungen fest: Jugendliche sind durch den medialen Einfluss vermehrt aufgeklärt und wissen um Themen wie Verhütung bestens Bescheid.

Weller (2011, S. 12) spricht diesbezüglich von einer Pluralisierungs-/Polarisierungstheorie. Er stellt darin fest, dass es durch mediale Einflüsse und einen veränderten Zugang zu Sexualität von Jugendlichen, zukünftig gesellschaftliche Veränderungen geben wird. Festzuhalten ist jedoch, dass jene Veränderungen nicht nur negativ gesehen werden dürfen.

Folgende Kapitel konzentrieren sich daher auf den Zusammenhang zwischen Jugendsexualität und (neuen) Medien und stellen den Nutzen der Medien für Jugendliche dar. Die Veränderungen der Mediennutzung in den vergangenen Jahren sollen dabei, unter Berücksichtigung der Geschlechterunterschiede, aufgezeigt werden.

Hierbei ist erneut anzumerken, dass sich Bode & Heßling (2015) in der Forschung der deutschen Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung lediglich auf sexualaufklärerische Inhalte beziehen, und somit nicht auf Sexualerziehung oder Sexuelle Bildung eingehen. Generell lassen sich dazu bislang keine fundierten Studien finden.

4.4.1 Fernsehen

In einem Zeitalter, in dem wir ständig mit digitalen Neuheiten und modernen Medien konfrontiert werden, hat das Fernsehen seinen Stellenwert zugunsten des Internets und anderen Formen von Neuen Medien verloren. Besonders die Bedeutung des inzwischen ‚alten‘ Mediums für Jugendliche wird in Frage gestellt (vgl. Hoffmann, 2010, S. 10). Dennoch haben Filme und Serien - jedoch vermehrt in Verbindung mit Streamingplattformen im Internet - nach wie vor eine große Reichweite und mit ihren Inhalten daher Einflüsse auf Jugendliche (vgl. Education Group, 2017, S. 5).

Luca (2008, S. 37) unterscheidet visuell und verbal dargestellte Erotik und Sexualität im TV, wobei ihrer Forschung nach visuell dargestellte Sexualität weniger präsent ist. Besonders in bei Jugendlichen beliebten Talkshows und Daily Soaps wird das Thema Sexualität hauptsächlich sprachlich thematisiert, wohingegen andere Serien aus dem Hauptabendprogramm Erotik und Sexualität verbal als auch visuell darstellen.

An der Hochschule für Film und Fernsehen ‚Konrad Wolf‘ Potsdam-Babelsberg wurde von 2004 bis 2007 eine Studie in Deutschland durchgeführt, welche sich mit der medialen Inszenierung von Sexualität im TV befasste. Die Ergebnisse der Studie zeigen auf, in welcher Dauer und Intensität Sexualität und Nacktheit im Fernsehen dargestellt werden.

Besonders auffallend ist dabei, dass sexuelle Inhalte primär in Werbesendungen stattfinden, welche prozentual eine geringe Fernsehzeit in Anspruch nehmen, dafür jedoch ständig präsent sind. Mit diesen Inhalten in Werbeeinschaltungen wird meist versucht Produkte unter dem Motto ‚Sex sells‘ besser zu verkaufen (vgl. Hoffmann, 2010, S.5)

Neben den bereits genannten Genres sind sexuelle Handlungen auch besonders oft in sogenannten Boulevardmagazinen im TV zu finden (vgl. ebd., S. 13). Dazu muss jedoch angemerkt werden, dass diese sexuellen Szenen meist im Kontext mit Liebe und Vergnügen dargestellt werden. Direkter Geschlechtsverkehr und andere explizite sexuelle Handlungen sind lediglich in Pay-TV-Programmen und Erotikfilmen zu finden, welche nicht vor 24 Uhr gezeigt werden (vgl. ebd., S. 14) und außerdem explizit als erotisch gekennzeichnet sind. Sowohl im österreichischen als auch im deutschen Fernsehen dürfen keine pornografischen Filme gezeigt werden. Ein konkreter Unterschied zwischen ‚Erotikfilmen‘ und Pornos kann nur am Anteil der Spielhandlung, jedoch nicht in der Darstellung von Sexualität festgestellt werden (vgl. Mehling, 2005, S. 18).

Seit der Jahrtausendwende beschäftigen sich auch immer mehr Fernsehserien mit homosexuellen Beziehungen. Wenngleich Homosexualität in einigen Formaten sehr stereotyp dargestellt wird, entstehen immer mehr Serien, welche sich intensiv und detailliert mit dem Thema auseinandersetzen und auch Inhalte wie Coming-Out, künstliche Befruchtung oder Aids thematisieren (vgl. Frei, 2007, S. 83).

Die bereits genannte Studie der Hochschule für Film und Fernsehen ‚Konrad Wolf‘ fand außerdem heraus, dass das Fernsehen für knapp ein Drittel der Befragten Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren zum Thema Sexualität, Erotik und Liebe wichtig sei, und dass sich ein Drittel dadurch gut aufgeklärt fühle. Dazu ist anzumerken, dass vorwiegend männliche Jugendliche angegeben haben, die TV-Inhalte als nützlich und wichtig zu empfinden (vgl. Hoffmann, 2010, S. 14). Genannte Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zeigt hingegen, dass 2014 und 2015 nur mehr 16% der Mädchen sowie 8% der Burschen Fernsehfilme als relevante Sexualaufklärungsmedien sehen. Die folgende Abbildung (vgl. Abbildung 3) lässt deutlich erkennen, dass Film und Fernsehen von Jugendlichen nicht als primäre Quellen der Aufklärung erachtet werden.

Medien als Quellen der Sexualaufklärung Jugendliche nach Geschlecht

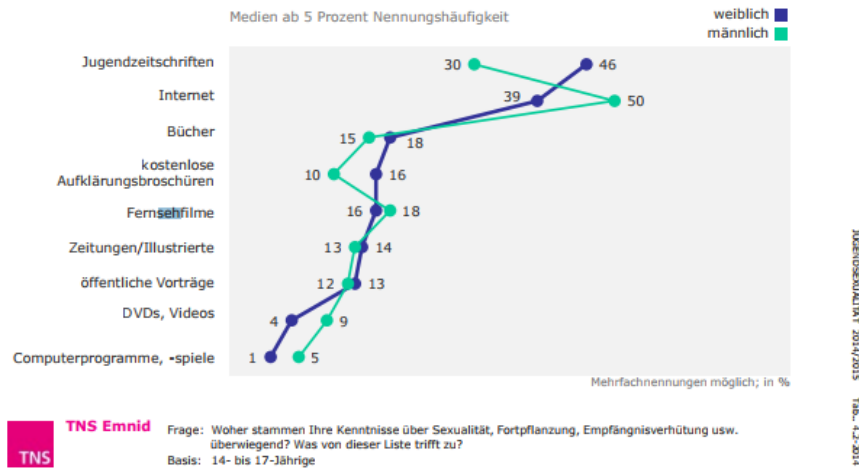


Abbildung 3: Medien als Quellen der Sexualaufklärung (Bode & Heßling, 2015, S. 57)

Sexuelle Handlungen sind in allen Fernsehgenres in unterschiedlicher Intensität und Inszenierung vertreten und auch sexualisierte Gewalt spielt oft eine Rolle (vgl. Mehling, 2005, S. 25). Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass die Darstellung von Sexualität im TV anders passiert als im World Wide Web, da Jugendschutzrichtlinien im Fernsehen stets eingehalten werden müssen. Auf Grund dessen kann angenommen werden, dass sich die mediale Darstellung von Sexualität im Fernsehen grundsätzlich auf gesellschaftlich legitimierte Anschauungen des Themas stützt (vgl. Hoffmann, 2010, S.11).

4.4.2 Internet

Das Internet hat sich in den letzten Jahren zum wohl beliebtesten Medium unter Jugendlichen etabliert und damit traditionelle Medien in vielerlei Hinsicht abgelöst. Nicht nur zu Hause hat beinahe jeder und jede Jugendliche Zugang zu Internet, auch über Smartphones sind sie unabhängig von Ort und Zeit ständig online. In der repräsentativen Wiederholungsbefragung von Bode & Heßling (2015, S. 61) im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung gaben im Jahr 2015 lediglich 2% aller befragten Jugendlichen an, kein Internet zu benutzen.

In Hinblick auf das Thema Sexualität kann gesagt werden, dass Jugendliche das Internet auf drei verschiedene Arten nutzen:

- Als Informations- und Aufklärungsmedium zu Sexualthemen
- Als Kommunikationsmedium um mit anderen online ihre Sexualität auszuleben
- Als Medium für Pornografiekonsum (vgl. Kapitel 4.4.3) (vgl. Martyniuk, 2013, S. 102)

Folgend wird in diesem Kapitel auf die ersten zwei Arten der Internetnutzung eingegangen.

Durch den schnellen und kostenlosen Zugang zu Informationen entwickelte sich das Internet für Jugendliche zu einem idealen Informationsmedium. Die folgende Grafik (vgl. Abbildung 4) macht sichtbar, wie die Bedeutung des World Wide Web für Jugendliche hinsichtlich ihrer Sexualität in den letzten fünfzehn Jahren gestiegen ist.

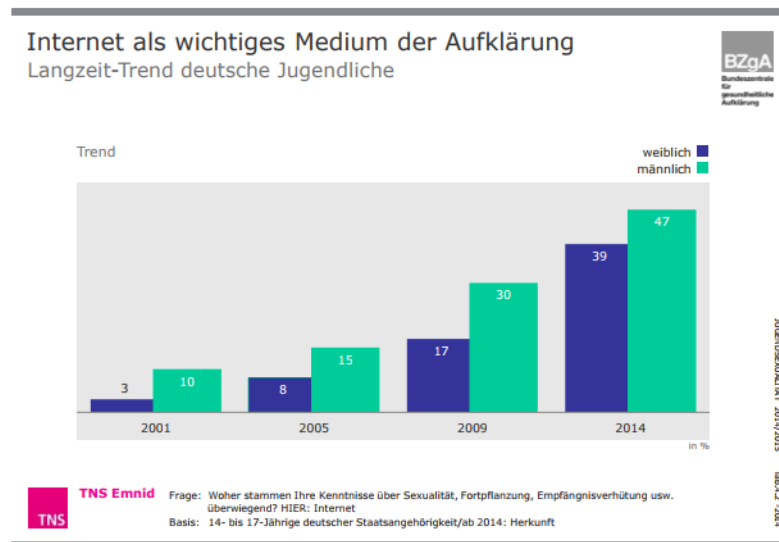


Abbildung 4: Internet als wichtiges Medium der Aufklärung (Bode & Heßling, 2015, S. 60)

Die Abbildung zeigt deutlich auf, dass sich das Internet in den letzten Jahren zum beliebtesten Medium zur Informationsbeschaffung hinsichtlich der Themen Sexualität und Verhütung entwickelte. Im Jahr 2014 gaben rund 39% der Mädchen sowie 47% der Burschen

an sich online über Sexualität, Fortpflanzung oder Verhütung zu informieren (vgl. Bode & Heßling, 2015, S. 60). Sobald Jugendliche selbst erste sexuelle Erfahrungen sammeln, steigt der Bedarf an Informationen zum Thema. Hinsichtlich der Herkunft der Jugendlichen lassen sich hierbei kaum bemerkbare Unterschiede feststellen. Wird das Thema Sexualität auf Grund religiöser Hintergründe in den Familien der Jugendlichen jedoch tabuisiert, so ist die Sexualaufklärung im Internet für Jugendliche noch bedeutender. Auch das Bildungsniveau spielt eine beträchtliche Rolle. Jugendliche mit einem höheren Bildungsabschluss verwenden das Internet deutlich häufiger, um ihre Fragen zum Thema Sexualität zu beantworten, und nutzen dafür eine höhere Anzahl an Quellen (vgl. ebd., S. 61). Besonders wertvoll ist das Internet zur Sexualaufklärung auch für Jugendliche in sexuellen Minoritäten, wie beispielsweise homo-, bi- oder asexuelle Jugendliche. Ihre spezifischen Fragen zum Thema Sexualität können von den Familien oder Peergroups oft nicht ausreichend beantwortet werden oder treffen sowohl auf Wissenslücken als auch auf Stigmatisierung (vgl. Döring, 2017, S. 1020).

Alle sexuellen Themenbereiche sind in den Online-Recherchen der Jugendlichen zu finden. Informationen zur Verhütung, zu Geschlechtskrankheiten oder körperlichen Veränderungen sowie Symptome bei Schwangerschaften werden im Web geklärt. Daneben werden auch Infos zu verschiedenen Sexstellungen und sexuellen Praktiken, sowie spezifische Begriffsdefinitionen häufig von Jugendlichen recherchiert. Seriöse Websites empfinden sie nach eigener Angabe dabei als äußerst wichtiges Kriterium (vgl. Martyniuk, 2013, S. 103). Unabhängig vom Geschlecht beziehen viele Jugendliche ihre Informationen über das Format der Suchmaschinenrecherche sowie von Nachschlagewerken wie Wikipedia. Besonders junge Frauen wenden sich mit ihren Fragen auch häufig an Internetforen oder besuchen Beratungshomepages, während junge Männer vermehrt auch sexuelle Darstellungen in Filmen als Informationsquelle nennen (vgl. Bode & Heßling, 2015, S. 61).

Neben der Informationsbeschaffung wird das Internet von Jugendlichen außerdem als sexueller Begegnungs- und Erfahrungsraum genutzt. Es wird den Jugendlichen ermöglicht, ihr Beziehungs- und Sexualleben durch Online-Kommunikation virtuell zu leben, Erfahrungen im Flirten zu machen und sich selbst zu inszenieren (vgl. Martyniuk, 2013, S.108). In Chats, Datingportalen oder sozialen Netzwerken können Jugendliche miteinander kommunizieren und somit neue Begegnungen erleben oder Beziehungen schaffen. „Im

Internet tauschen sie sich aus, lernen neue Menschen kennen, probieren ihre Flirtkunst, verabreden sich für Offline-Treffen und erproben, welche sexuelle [sic] Begegnungen sie als angenehm empfinden und welche nicht“ (Martyniuk, 2013, S.94). Auch davon profitieren Jugendliche in sexuellen Minderheiten – die Entwicklung von Subkulturen und die Knüpfung sozialer Kontakte wird durch Onlinebegegnungen erleichtert. Generell dienen Portale im Internet vermehrt als Orte für das erste Kennenlernen zwischen Jugendlichen, bevor Treffpunkte im ‚realen Leben‘ vereinbart werden. Mögliche Sexual- und Beziehungspartner werden somit zunehmend online ausgesucht (vgl. Hill, 2011, S. 477). Im Zusammenhang mit Online-Kommunikation geben in verschiedenen deutschen Studien jedoch zwischen 2% und 7% aller Jugendlichen an, online bereits Viktimisierung erfahren zu haben. Ihre Erfahrungen reichen dabei von ungewollter Kommunikation über Sexualität oder sexuelle Erlebnisse bis hin zu eindeutigen, sexuellen Aufforderungen (vgl. Vogelsang, 2016, S. 82). ‚Täter‘ waren bei jenen Fällen zum Großteil fremde, gleichaltrige und überwiegend männliche Personen. Dennoch werden immer wieder auch Erwachsene und Frauen sowie persönliche Bekannte als Täter genannt. (vgl. ebd. S. 83).

Neben genannten Flirts, der Partnersuche und Sexting (vgl. Kapitel 4.4.2.2) im Netz wird der virtuelle Raum von Jugendlichen auch vereinzelt für Cybersex verwendet. Unter dem Begriff werden zwischenmenschliche Interaktionen im Internet, welche explizit die Absicht verfolgen sexuell erregt zu werden, genannt (vgl. Hill, 2011, S.457). Erfahrungen mit Cybersex sammeln Jugendliche meist nicht in speziellen Sex-Chats, sondern vorwiegend in sozialen Netzwerken oder bei Online Spielen und meist mit fremden Personen. Als Motivation dafür wird in einem Großteil der Fälle Neugier genannt (vgl. Martyniuk, 2013, S. 120). Der passive Konsum pornografischer Inhalte ist vom klassischen, aktiven Cybersex jedoch getrennt zu sehen. Auf Grund dessen widmet sich das folgende Kapitel speziell dem Thema „Jugendliche und Pornografie“.

4.4.2.1 Internetpornografie

*„Ich bin ein Teil von euch, ihr seid ein Teil von mir,
ein Teil der Generation Porno“
(Prinz Pi, Generation Porno)*

Noch nie zuvor in der Geschichte war es für Menschen so leicht, an sexuelle und pornografische Materialien zu gelangen. Anstatt Filme oder Zeitschriften käuflich erwerben zu müssen, ist es heutzutage üblich Pornos im Internet zu schauen. Für Jugendliche ist dies besonders reizvoll, da das Material dort anonym, schnell und meist kostenlos von ihnen beschaffen werden kann. Bereits im Jahr 2012 zeigte Google bei einer Suche des Begriffs ‚porno‘ rund 190 Millionen Ergebnisse an (vgl. Barabas, 2013, S. 536). Der Begriff ‚Generation Porno‘ entstand auf Grund der Annahme, dass Mädchen und Jungen heutzutage täglich mit Pornografie in Verbindung stehen und ihnen dadurch ein verzerrtes Bild von Sexualität vermittelt wird. Dabei stellt sich die Frage ob dieser Begriff gerechtfertigt ist, weshalb im folgenden Kapitel auf den Pornografiekonsum von Jugendlichen eingegangen wird.

Der Begriff ‚Pornografie‘/‚Pornographie‘ stammt ursprünglich aus dem Griechischen und setzt sich aus den Wörtern ‚porné‘ = Hure sowie ‚graphein‘ = schreiben zusammen. Eine einheitliche und allgemein gültige Definition des Begriffs existiert heute nicht - verschiedene beschreibende wie auch wertende Definitionen liegen in der Literatur vor (vgl. Vogelsang, 2016, S. 23). Auch juristisch betrachtet gibt es weder in Österreich noch in Deutschland eine definierte Begriffserklärung.

In der folgenden Arbeit wird unter dem Begriff Pornografie die Darstellung sexueller Akte, bei welchen der Geschlechtsakt an sich, unter Betonung des genitalen Bereichs, sehr deutlich und detailliert dargestellt wird, verstanden. Pornos sollen dazu dienen, die Zuschauer sexuell zu erregen und konzentrieren sich deshalb auf die Darstellung inszenierter sexueller Handlungen, ohne partnerschaftliche Aspekte miteinzubeziehen. Dies unterscheidet sie von rein erotischen Akten und Darstellungen (vgl. Kimmel et al., 2015, S. 71). Diese Definition erscheint, angelehnt an eine Studie von Grimm, Rhein & Müller (2010, S. 55), in welcher Jugendliche ihre Definition des Begriffs ‚Pornografie‘ darlegen

sollten, für diese Arbeit passend. Dabei wurde deutlich, dass sich die Vorstellungen der Jugendlichen hauptsächlich auf sexuelle Darstellungen in Videos beziehen und sie damit auch eine klare Abgrenzung zwischen Porno und Erotik schaffen.

Heutzutage gilt das Internet als vorherrschendes Medium, wenn von Pornografiekonsum gesprochen wird. Dies liegt vor allem an drei spezifischen Faktoren, welche als ‚triple-A engine‘ bezeichnet werden: *Accessibility*, *Affordability*, *Anonymity*. Der einfache und günstige Zugang zu Pornografie, welcher sowohl zeit- als auch ortsunabhängig ist, sowie die Anonymität, mit der jeder und jede darauf zugreifen kann, tragen zur Beliebtheit des Internets als attraktivstes Medium bei (vgl. Cooper, 2002, S. 23). Bereits im Jahr 2009 enthielten rund 12% aller Websites pornografische Inhalte. Diese Zahlen lassen davon ausgehen, dass Kinder und Jugendliche oft auch unbewusst mit Online-Pornografie in Berührung kommen (vgl. Sigusch, 2009, S. 6).

Große Onlineportale, auf welchen Videos meist kostenlos zu Verfügung stehen, sind besonders für Jugendliche interessant. Nach Vogelsang (2016, S. 32) finden sich auf diesen Seiten vorwiegend ‚Mainstream-Pornos‘ – traditionelle Pornografie, welche sich hauptsächlich an heterosexuelle Männer und ihre sexuellen Bedürfnisse richtet. Jegliche Form von Queer-Pornografie lässt sich auf solchen Portalen äußerst selten finden, genau wie sogenannter ‚Fem Porn‘ – Pornografie für heterosexuelle Frauen. Illegale Pornos, welche „pädosexuelle, zoophile oder gewalttätige sexuelle Handlungen zeigen“ (Vogelsang, 2016, S. 34) findet man auf kostenlosen, frei zugänglichen Onlineportalen in den seltensten Fällen. Somit kann festgestellt werden, dass Jugendliche leichten Zugang zu jeglicher Form von ‚Mainstream-Pornografie‘ im Internet finden, illegale Videos zum Großteil jedoch nicht konsumiert werden.

Im Allgemeinen hängt der Konsum von Pornografie sehr vom Stand der sexuellen Entwicklung der Jugendlichen ab. Der Bildungsgrad sowie die soziale Herkunft und der kulturelle Hintergrund spielen dabei eine untergeordnete Rolle. Ein eindeutiger Unterschied bezüglich der Erfahrungen mit Pornografie kann jedoch zwischen den Geschlechtern gemacht werden. Junge Männer konsumieren, im Gegensatz zu den gleichaltrigen Frauen, regelmäßig pornografische Inhalte in bestimmten Settings: „Alleine zur Selbstbefriedigung, zur Belustigung zusammen mit Gleichaltrigen, und selten zusammen mit der Freundin“ (Sielert, 2013a, S. 161). Mädchen kommen häufiger zufällig mit ihnen in Kontakt,

während Jungen die Inhalte bewusst aufsuchen. Folgende Grafik (vgl. Abbildung 5) aus dem Jahr 2011 zeigt auf, wie viele Jugendliche, nach Geschlecht und in Prozent, bis zu einem bestimmten Alter bereits Kontakt mit Online-Pornografie hatten, und macht den Unterschied zwischen Mädchen und Jungen sichtbar.

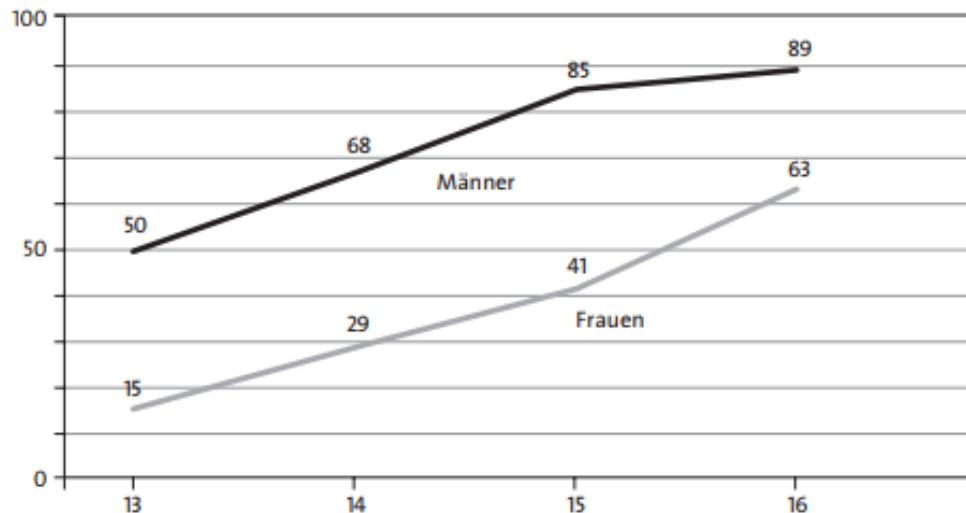


Abbildung 5: Alter beim ersten Pornografiekontakt (Matthiesen, 2013, S.148)

Doch nicht nur die Nutzung, auch die Bewertung von Pornografie hängt stark mit den Geschlechterrollen zusammen. Während Mädchen deutlich öfter Ablehnung gegenüber pornografischen Darstellungen zeigen, bewerten sie Jungen eher als erregend (vgl. Kimmel et al., 2015, S. 76).

Als Motive für Pornografiekonsum im Internet geben Jugendliche „sexuelle Erregung“ (Kimmel et al., 2015, S. 74) sowie „soziale Funktionen“ (ebd.) wie der gemeinsame Konsum in der Peergroup an. Erfahrungen mit Pornografie können den Jugendlichen helfen, Zugehörigkeit zu ihrer Peergroup zu demonstrieren und dienen ihnen quasi als ‚symbolisches Kapital‘. Abeele, Campbell, Eggermont & Roe (2014, S. 12) benennen diese Erfahrungen als ‚status-gaining behaviour‘. Als weiteres Motiv für Pornografiekonsum wird von den Jugendlichen häufig „Informationen über sexuelle Praktiken und körperliche Beschaffenheit“ (Kimmel et al., 2015, S.74) genannt. Besonders dieser Punkt gilt allgemein als Anlass zur Sorge, dass Pornografie vielen Jugendlichen als Vorbild für ihr eigenes

Sexualleben dienen würde. Die darin gezeigten Sexualpraktiken sowie der zwischenmenschliche Umgang in pornografischen Videos würden Jugendlichen Vorstellungen von Sexualität vermitteln, welche sie unkritisch für ihr eigenes Sexualleben übernehmen würden. „Durch die Omnipräsenz von bestimmten Sexualpraktiken in gängigen Internet-Pornoportalen können Jugendliche leicht hinsichtlich ihres eigenen Sexualverhaltens verunsichert werden“ (Kimmel et al., 2015, S. 79). Entgegen dieser Behauptungen stellten jedoch sowohl Sielert (2005, S. 128) als auch Matthiesen (2013, S. 162) fest, dass Jugendliche die gezeigte Sexualität sehr wohl kritisch betrachten und sie als unrealistische Darstellungen einschätzen können. Dies liegt sowohl an der „Exaltiertheit der Darstellung und der Absurdität der Handlungen“ (Matthiesen, 2013, S. 164) sowie auch an der Abwesenheit von emotionalen Gefühlen wie Liebe oder Zuneigung. Vor allem auf illegale Pornografie mit gewalttätigen Inhalten reagieren die meisten Jugendlichen mit eindeutiger Ablehnung. Dass einige von ihnen dennoch sogenannte ‚harte Pornografie‘ konsumieren liegt vielmehr daran Grenzen austesten zu wollen und Verbotenes zu tun. Sexuelle Erregung oder Informationsbeschaffung spielen dabei kaum eine Rolle (vgl. Weller, 2010, S. 211).

Zur Frage ob Pornografiekonsum die Gewaltbereitschaft und (sexuelle) Aggressivität von Jugendlichen stärkt, stellt Möller (2013, S. 499) fest, dass sich Korrelationen zeigen, jedoch keine eindeutigen Kausalitäten nachgewiesen werden können. Nach Hill (2011, S. 482) existieren Zusammenhänge dahingehend, dass Menschen mit höherer Aggressionsbereitschaft häufiger gewalttätige Pornos konsumieren und der erhöhte Pornografiekonsum die Bereitschaft zu Gewalt bei diesen Personen erneut steigert. Gewaltfreie ‚Mainstream-Pornografie‘ kann hingegen hinsichtlich der Steigerung der Gewaltbereitschaft als harmlos bezeichnet werden.

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, dass Pornografie ganz selbstverständlich zum sexuellen Leben von Jugendlichen gehört. Vermehrt junge Männer, jedoch auch Frauen, kommen regelmäßig – bewusst oder unbewusst – mit pornografischen Inhalten im Internet in Berührung und sind dennoch fähig, sich mit den gesehenen Inhalt kritisch auseinanderzusetzen.

4.4.2.2 Sexting

„Sexting“ als Phänomen der heutigen Zeit und der damit einhergehenden neuen, digitalen Technologie beschreibt das Versenden von Nachrichten mit sexuellem Inhalt.

Der Begriff, welcher Anfang des 21. Jahrhunderts populär wurde, ist eine Überlappung der englischsprachigen Wörter ‚sex‘ und ‚texting‘. Er schließt nicht nur das Versenden sexueller Texte ein, vor allem die Übermittlung erotischer Fotos und Videos des eigenen - nackten oder halbnackten - Körpers wird damit beschrieben (vgl. Davidson, 2014, S.3). Es herrschen jedoch noch einige Unklarheiten über den Begriff vor. Beispielsweise gibt es keine deutliche Formulierung, in welchem Grad das gesendete Material sexuelle Inhalte enthalten muss. „Ob es sich um Bildmaterial handelt, das pornografischen Merkmalen entspricht, um erotische Nackt- /Halbnacktaufnahmen unterhalb der Schwelle zu Pornografie, um Aufnahmen, auf denen die Person ohne sexuellen Bezug nackt oder knapp bekleidet abgebildet ist [...] oder ob eine Definition von Sexting auch sexuelle Fotos/Videos ohne Nacktheit einschließt, wird nicht einheitlich formuliert“ (Vogelsang, 2016, S. 36). Auch auf welche Medien sich der Term bezieht ist nicht klar definiert. Während sich einige Studien nur mit Inhalten beschäftigen, welche mit dem Smartphone verbreitet werden, umfassen andere auch das Versenden sexueller Inhalte durch andere Medien (vgl. ebd. S. 36).

Bis 2016 war Sexting zwischen Minderjährigen grundsätzlich verboten, da laut §207a des Strafgesetzbuches jegliche pornographische Darstellung Minderjähriger als Kinderpornografie angesehen wird. Da diese Art der sexuellen Kommunikation zwischen Jugendlichen jedoch sehr populär wurde, trat mit 1. Jänner 2016 eine Novelle des Gesetzes in Kraft, die das Versenden erotischer Bilder zwischen zwei mündigen Minderjährigen zum Eigengebrauch gemäß §207a Abs. 5 StGB erlaubt. Weder das Versenden, noch der Besitz der Fotos oder Videos ist für die Jugendlichen strafbar.

Im September 2017 erfolgte eine erneute Novelle des Gesetzes, welche es von nun an für mündige Minderjährige möglich macht pornografisches Material von sich selbst straffrei an jegliche andere Personen weiterzuleiten. Gemäß §207a Abs. 6 Z1 StGB sind in diesem Fall jene Personen nicht zu bestrafen, welche „eine pornographische Darstellung einer

mündigen minderjährigen Person von sich selbst herstellt, besitzt, oder anderen zu deren eigenem Gebrauch anbietet, verschafft, überlässt, vorführt oder sonst zugänglich macht“.

Nach wie vor ist es jedoch verboten, pornografisches Material von anderen mündigen Minderjährigen an Dritte weiterzuleiten oder öffentlich zu machen sowie pornografische Fotos von unmündigen Minderjährigen zu besitzen oder diese zu verbreiten.

Der Verein Safer Internet führte 2015 erstmals eine Studie zum Thema Sexting mit Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren in Österreich durch. Genannte Studie zeigte auf, dass 33% aller Jugendlichen schon selbst Nacktaufnahmen geschickt bekommen haben und rund 16% zugeben, selbst erotische Aufnahmen von sich gemacht - und meist verbreitet - zu haben. Kaum jemand hätte damit aber schlechte Erfahrungen gemacht. Dennoch sehen viele Jugendliche - rund 81 Prozent - die Gefahren, die das Versenden mit sich bringen kann. Neben einer Weiterverbreitung der Inhalte wurden auch Spott und Erpressung von den Jugendlichen als mögliche Gefahren genannt. Dennoch wird Sexting von vielen Jugendlichen als Mittel zum Flirten oder Kennenlernen sowie auch als Liebesbeweis genutzt und hat sich als fester Bestandteil in Beziehungen von Jugendlichen etabliert (vgl. saferinternet.at, 2015)

Abschließend muss jedoch angemerkt werden, dass Sexting in keinem Fall als ein Jugend-Phänomen verstanden werden darf – es tritt gleichsam in verschiedenen Altersgruppen auf und ist ein Symptom der digitalen Mediengesellschaft (vgl. Vogelsang, 2016, S. 37).

5 Der Umgang mit Jugendsexualität in der Offenen Jugendarbeit

Auch wenn sich die Offene Jugendarbeit nicht zur Sexualaufklärung verpflichtet, sind Beziehungen, Veränderungen in der Pubertät, Geschlechterrollen und sexuelle Identitäten Themen, welche Jugendliche ständig beschäftigen und somit auch in der Offenen Jugendarbeit ihren Platz finden. Mehr als 80% aller Jugendlichen geben in einer Umfrage von Gspurnig & Heimgartner (2016, S. 67) an, dass sie sich regelmäßig mit Themen wie Liebe oder Sexualität befassen. Auch die Auswertung der Dokumentationen der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, 2016a, S. 16) stellt fest, dass sexualpädagogische Angebote zu den häufigsten im Jahr 2016 zählten. Genaue Zahlen lassen sich dabei nicht ablesen, da sexualpädagogische Aktionen mit interkulturellen oder medienpädagogischen Angeboten in der Dokumentation zusammengefasst wurden. Dennoch gibt es wenige Studien oder fachliche Beiträge, welche sich mit dem Umgang von Sexualität oder sexueller Bildung in der Offenen Jugendarbeit beschäftigen. Welche Rolle Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter in der sexuellen Bildung der Jugendlichen spielen, ist weitgehend unerforscht. Das Nichtbeachten in fachlichen Studien ist vermutlich daraus zu schließen, dass Offene Jugendarbeit – im Gegensatz zum schulischen Bereich – nicht alle Jugendlichen erreicht (vgl. Sielert, 2006, S. 73). Außerdem ist es schwierig Wirkungen der Offenen Jugendarbeit objektiv zu messen, da Auswirkungen oft nur längerfristig nachgewiesen werden können. In bereits genannter Studie von Gspurnig & Heimgartner (2016, S. 72) zeigt sich jedoch, dass die Wirkungseinschätzung bezüglich sexualpädagogischer Unterstützung in der Offenen Jugendarbeit von mehr als der Hälfte aller Befragten als ‚sehr stark‘ oder ‚stark‘ eingeschätzt wird.

Die Offene Jugendarbeit wird von Jugendlichen unter anderem als Begegnungsraum mit gleichaltrigen Jugendlichen genutzt. Sowohl intime Gespräche untereinander, als auch Gespräche mit Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern finden in diesem geschützten Raum statt. Ihnen ist dort die „Möglichkeit der beratenden, parteilichen [und] schützenden Begleitung durch Erwachsene“ (Sielert, 2013a, S. 162) gegeben. Gspurnig und Heimgartner (2016, S. 65) stellten fest, dass sich Jugendliche auch mit konkreten Fragen

zur Sexualität an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wenden und Themen wie Transgender oder Homosexualität gegenwärtig immer präsenter werden. Pädagoginnen und Pädagogen haben, anders als in der Schule, keine bewertende Funktion und durch den niederschweligen Zugang wenig oder keinen Kontakt zu den Eltern der Jugendlichen. Dadurch kann eine vertraute Atmosphäre geschaffen und intime Gespräche leichter geführt werden (vgl. Schäfer, 2011, S. 298). Ein Ziel der Offenen Jugendarbeit ist es, den Jugendlichen eine positive Einstellung zum eigenen Körper sowie zur Sexualität zu vermitteln. Selbstbestimmte Sexualität, gesundheitliche Vorsorge sowie Prävention gegen sexualisierte Gewalt spielen ebenfalls eine große Rolle (vgl. Häfele, Moosmann & Franke, 2008, S. 209f.). Auch Prinzipien wie Gleichberechtigung oder die Akzeptanz unterschiedlicher Lebensformen – hinsichtlich der Geschlechter sowie auch aller sexuellen Orientierungen – sollen den Jugendlichen in der Offenen Jugendarbeit vermittelt werden (vgl. Brenner, 2011, S. 449). Die Mädchen und Jungen sollen sich wie im schulischen Kontext nicht nur sprachlich mit der Thematik auseinandersetzen, sondern ihre ‚reale‘, erlebte Sexualität reflektieren. Pädagoginnen und Pädagogen haben dadurch die Möglichkeit „die direkten Äußerungen der sexuellen Alltagserfahrungen mitzuerleben, zu beobachten, um dann dort direkt ansetzen zu können“ (Etschenberg, 2000, S. 170). Die Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen stehen dabei stets im Vordergrund. In der Offenen Jugendarbeit werden für Jugendliche ‚Kommunikationsräume‘ geschaffen, um ihren Gesprächsbedarf über Liebe, Beziehungen und Sexualität in einem geschützten Raum stillen und bestimmte Themen und Fragen diskutieren zu können (vgl. Schäfer, 2011, S. 298). Durch das Prinzip der Offenheit und Niederschwelligkeit ist es in der Offenen Jugendarbeit auch möglich, alle Jugendlichen, unabhängig ihrer kulturellen, religiösen oder sozialen Hintergründe, in Sexualthemen zu begleiten. Dadurch können auch Zielgruppen, wie Jugendliche mit Migrationshintergrund, welche laut aktueller Studien in ihren Familien wenig sexuelle Aufklärung erfahren, erreicht werden (vgl. Bode & Heßling, 2015, S. 16). Sielert (2013a, S. 162) fordert daher eine „Sexualpädagogik der Vielfalt: interkulturell, genderorientiert und medienkompetent“.

Fachlich gebildete Pädagoginnen und Pädagogen werden als Voraussetzung für eine nachhaltige sexualpädagogische Arbeit in der Offenen Jugendarbeit genannt. Häfele,

Moosmann und Franke (2008, S. 210) bemerken sogar eine spezifisch ausgebildete Sexualpädagogin oder einen Sexualpädagogen als optimales Teammitglied in jeder Einrichtung. Außerdem fordern sie die Einbettung eines sexualpädagogischen Konzepts in die Offene Jugendarbeit als Grundlage für eine qualitativ hochwertige Arbeit.

Auch die Vernetzung und Zusammenarbeit mit Fachstellen und externen Expertinnen und Experten wird von Sielert (2013a, S. 162) als wichtig empfunden. Auf diese Methode der Sexualpädagogik in der Offenen Jugendarbeit wird in Kapitel 5.2. genauer eingegangen.

Offene Jugendarbeit soll als Alternative zu Familie oder Schule ein Ort sein, an welchem Fragen, Probleme und Gespräche zum Thema Sexualität Platz finden (vgl. Schäfer, 2011, S.298). Häfele, Moosmann und Franke (2008, S. 208) fordern Sexualpädagogik als selbstverständlicher Standard in jeder Einrichtung der Offenen Jugendarbeit. Durch längerfristige Beziehungsarbeit, welche eine entwicklungsbegleitende Arbeit möglich macht, soll eine nachhaltige Sexualpädagogik geschaffen werden, in der Jugendliche eine konstante Anlaufstelle sehen.

5.1 Geschlechterverhältnisse in der Offenen Jugendarbeit

„Wir leben in einer Gesellschaft, die von einer konstruierten ‚Kultur der Zweigeschlechtlichkeit‘ geprägt ist, in einer Gesellschaft, die Geschlechter als grundsätzlich verschieden betrachtet und patriarchale Strukturen aufweist, die die beiden Genus-Gruppen in ein hegemoniales Verhältnis zueinander setzt“ (Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, 2015, S. 6).

Obwohl Gender Mainstreaming sowohl in der Offenen Jugendarbeit als auch in der Gesellschaft selbst immer mehr zum Thema wird, müssen sich Frauen sowie Männer nach wie vor an geschlechtszuschriebenen Normen messen. Ein Ziel der Offenen Jugendarbeit ist es daher, dazu beizutragen, eine „geschlechterdemokratische Gesellschaft“ (Gspurning & Heimgartner, 2016, s. 38) zu bilden.

In der Fachliteratur herrschen gegenwärtig verschiedene Unterscheidungen hinsichtlich des Umgangs mit Geschlechterverhältnissen in der Sozialpädagogik vor. Die Begriffe

„geschlechtshomogen“ wie auch „geschlechtsheterogen“ verweisen auf die Zusammensetzung der Geschlechter innerhalb einer Gruppe. Neben dieser klassischen Unterteilung wird nun auch zwischen „geschlechtssensibel, geschlechtsbewusst, geschlechtsspezifisch, geschlechtsdifferenzierend, geschlechtsbezogen und geschlechtsreflektierend“ (Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend, 2007, S. 33) unterschieden. Diese Begriffe werden von einigen Autorinnen und Autoren teilweise synonym verwendet, andere ziehen eine strikte Trennung der Begrifflichkeiten vor. Auf Grund dessen sind eindeutige Definitionen sehr schwierig zu finden.

In den folgenden Kapitel wird versucht, die unterschiedlichen Begrifflichkeiten zusammenzufassen und eine Definition einer „geschlechtsbezogenen“ Jugendarbeit zu schaffen.

5.1.1 Geschlechtsbezogene Zugänge

In der Offenen Jugendarbeit wird heute vielfach ein *geschlechtsbezogener* pädagogischer Ansatz herangezogen. Die Pädagoginnen und Pädagogen müssen sich als Voraussetzung dafür im Klaren sein, dass Kinder nicht geschlechtsneutral, sondern unter eindeutigen geschlechtlichen Forderungen des sozialen Umfelds aufwachsen. Zweigeschlechtlichkeit soll „zum Ausgangspunkt der Überlegungen, Konzepte und Ziele“ (Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, 2015, S. 68) gemacht werden. Jugendliche in sexuellen Minoritäten haben es in diesem historischen Geschlechterdualismus oft schwer (vgl. Rauw & Drogand-Strud, 2013, S. 227).

Geschlechtsbezogene Pädagogik meint nun das bewusste Bezugnehmen auf die Kategorie Geschlecht in der pädagogischen Arbeit mit dem Ziel „geschlechtsspezifische Rollenanforderungen und Lebenslagen von Mädchen und Jungen sukzessive abzubauen“ (Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, 2015, S. 68). Dazu müssen Geschlechterverhältnisse sowie geschlechtsspezifische Prägungen in der Arbeit bewusst thematisiert werden.

Die geschlechtsbezogene Jugendarbeit setzt auf die Stärkung des Selbstbewusstseins und Selbstwertgefühls von Jugendlichen, unabhängig von gesellschaftlich zugeschriebenen

Rollenbildern. Die eigene Geschlechtlichkeit soll von den Jugendlichen reflektiert erlebt und gelebt werden (vgl. Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit, 2016, S. 50).

Die Offene Jugendarbeit kann von Jugendlichen als Erfahrungsraum zur Wahrnehmung von Haltungen zu Gleichheit und Differenzen zwischen den Geschlechtern genutzt werden. Es soll ihnen hier die Möglichkeit gegeben werden, alternative Gendererfahrungen auszutesten, welche ihnen im Bestfall über Beziehungsarbeit vermittelt werden. Auf Grund dessen ist die Haltung der Pädagoginnen und Pädagogen hierbei äußerst bedeutend. Rauw & Drogand-Strud (2013, S. 235) nennen dabei die Wichtigkeit von Selbst- und Teamreflexionen hinsichtlich vorurteilsfreier Geschlechtsbilder in der pädagogischen Arbeit.

Für eine ideale Umsetzung der geschlechtsbezogenen Pädagogik in der Offenen Jugendarbeit sind verschiedene Faktoren von Bedeutung. Einerseits muss in allen Arbeitsbereichen der Einrichtungen, so auch in Fragen der Raumgestaltung und der Personalaufteilung, auf Geschlechterverhältnisse geachtet werden. Daneben dürfen Mädchen und Jungen in der Offenen Jugendarbeit nicht auf vorherrschende Geschlechtszuschreibungen reduziert werden, um jegliche stereotype Vorstellungen in der Arbeit außen vor zu lassen. Außerdem müssen sich Pädagoginnen und Pädagogen ihrer eigenen geschlechtlichen Zuschreibungen bewusst sein, da sie damit unbewusst zu den vorherrschenden Geschlechterbildern der Jugendlichen beitragen (vgl. Rauw & Drogand-Strud, 2013, S. 235ff.). Sie dürfen möglichst wenige Zielvorstellungen vermitteln, wie sich Jugendliche hinsichtlich ihres Geschlechtes ‚verhalten müssen‘. Auch die Inszenierung des eigenen Geschlechts sollte von den Pädagoginnen und Pädagogen regelmäßig reflektiert werden, da sie in der Offenen Jugendarbeit als Orientierung und Vorbild für die Jugendlichen agieren (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, 2015, S. 22f.). Einrichtungen sind häufig „von ihrem Stil her, z.B. im Umgang miteinander, im Umgang mit Regeln, in der Raumgestaltung und Atmosphäre nahezu Spiegelbilder der sie gestaltenden Pädagog_innen“ (Rauw & Drogand-Strud, 2013, S. 237). Abschließend hängen Partizipation und Geschlechterverhältnisse eng zusammen. In der Offenen Jugendarbeit sollen den Mädchen und Jungen Räume geboten werden, in welchen sie eigene Ideen oder Vorstellungen einbinden können und nicht stereotype Zuschreibungen erfüllen müssen. Deshalb ist es von großer Bedeutung die Jugendlichen in allen Bereichen der Arbeit miteinzubeziehen und ihnen zu ermöglichen, ihre Ideen umzusetzen (vgl. Rauw & Drogand-Strud, 2013, S.

238). Damit soll mehr Gleichwertigkeit zwischen den Geschlechtern hergestellt werden (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, 2015, S. 21).

Heute werden geschlechtsbezogene Ansätze sowohl in der geschlechtsspezifischen Mädchenarbeit als auch in der Jungenarbeit angewandt, und sind daneben auch in heterogenen Arbeitsformen wie ‚Cross Work‘ oder ‚reflexiver Koedukation‘ zu finden. Die Wahl des geeigneten Settings hängt maßgeblich von organisatorischen Gegebenheiten, der Intention sowie von geplanten Zielen ab (vgl. Rauw & Drogand-Strud, 2013, S. 239). Unabhängig von der Wahl des Settings sollten Geschlechterrollen von Pädagoginnen und Pädagogen jedoch immer reflektiert werden. Die Vielfalt und Diversität der Jugendlichen sollte im Fokus stehen und dualistische Denkweisen gemindert werden (vgl. Gspurning & Heimgartner, 2016, S. 40).

5.1.2 Mädchenarbeit

Aus vielen Aufzeichnungen geht deutlich hervor, dass Angebote der Offenen Jugendarbeit vermehrt von Jungen angenommen werden. Nur rund ein Drittel aller Besucherinnen und Besucher sind Mädchen (vgl. Gspurning & Heimgartner, 2016, S. 60). Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, entstanden in der Vergangenheit Angebote der Offenen Jugendarbeit speziell für Mädchen und junge Frauen. Lugstein (2015, S. 67) erläutert zwar, dass sich selbstbewusste Mädchen oft gar nicht benachteiligt fühlen und sich keine speziellen Mädchen-Angebote wünschen, dennoch verweist sie auf die große Bedeutung der feministischen Mädchenarbeit. Durch diese Methode soll Ungleichheiten entgegengesteuert werden und die Mädchen sollen in ihren Fähigkeiten und Stärken gefördert werden, um eine unabhängige Persönlichkeit zu entwickeln. Die Arbeit „bezieht klar Partei in der Öffentlichkeit und im individuellen Umfeld für die Anliegen, Bedürfnisse und Wünsch der Mädchen [...] mit dem Ziel der gesellschaftsverändernden Wirkung“ (Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, 2015, S. 66).

Lugstein (2015, S. 68) nennt drei Prinzipien für geschlechtsspezifische Mädchenarbeit.

- „Parteilichkeit“ (ebd., S. 68).
- „Identifikation“ (ebd., S. 69)
- „Autonomie“ (ebd., S. 69)

Mit Hilfe dieser Prinzipien sollen Interessen und Wünsche der Mädchen wahrgenommen, sie als aktiv Handelnde angesehen, stereotype Klischees abgebaut und Erfahrungsräume für Mädchen, ohne die Präsenz männlicher Werte, geschaffen werden. Dabei ist es außerdem wichtig, die Diversität anzuerkennen und Unterschiede zwischen den Mädchen zu akzeptieren. Geschlechtsspezifische Mädchenarbeit richtet sich an alle Mädchen in ihrer „kulturellen, ethnischen, körperlichen, sexuellen Vielfalt“ (Graff, 2013, S. 76).

Zur Umsetzung der geschlechtshomogenen Mädchenarbeit stehen in der Offenen Jugendarbeit verschiedene Settings zur Verfügung. Einerseits existieren für Mädchen sogenannte ‚Mädchencafés‘ sowie eigene ‚Mädchenzentren‘, welche ausschließlich von diesen besucht werden können und zu einem Großteil auch ausschließlich von weiblichen Pädagoginnen betreut werden (vgl. Gspurning & Heimgartner, 2016, S. 38). Der Verein Wiener Jugendzentren (2017) nennt im Zuge dessen jedoch die Diversität und Vielfalt weiblicher Lebensentwürfe und verweist damit auch auf die unterschiedlichen Geschlechtsidentitäten. Eine weitere Form der geschlechtsspezifischen Mädchenarbeit ist die Einbindung in bestehende Angebote der Offenen Jugendarbeit. Dies können, unter anderem, spezifische Zeiten im Offenen Betrieb sein, in welchen nur Mädchen in den Einrichtungen anwesend sein dürfen. Einige Jugendzentren veranstalten auch regelmäßig sogenannte ‚Girls days‘ – ganze Tage, an denen die Einrichtung ausschließlich für Mädchen geöffnet wird (vgl. Gspurning & Heimgartner, 2016, S. 38). Neben der zeitlichen Abgrenzung sind in manchen Einrichtungen auch Räume und Plätze speziell für Mädchen vorhanden. Diese sind besonders für Mädchen mit Migrationshintergrund sowie Mädchen mit Behinderungen äußerst wichtig (vgl. Lugstein, 2015, 71). Die partizipative Mitgestaltung der Mädchen ist dabei von großer Bedeutung. Dennoch gibt es Pädagoginnen und Pädagogen, welche diese Methode der Mädchenarbeit, mit der Begründung, dass dadurch die Vielfalt im offenen Betrieb verloren gehe, kritisieren (vgl. ebd., S. 39).

Im Allgemeinen werden in der geschlechtsspezifischen Mädchenarbeit unterschiedliche Themen behandelt und Angebote aus verschiedenen Sparten bereitgestellt. Mädchen haben dabei die Möglichkeit sich ohne die Präsenz männlicher Dominanz in unterschiedlichen Bereichen auszuprobieren oder vielfältige Themenbereiche zu thematisieren. Unter anderem bietet sie sich auch für sexualpädagogische Zwecke an. „Selbstbehauptung, sexuelle Lust, Weiblichkeit und Körperlichkeit [sowie] die Stärke weiblicher Sexualität“

(Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, 2007, S. 11) sind nur ein Teil aller Themen, welche in der sexualpädagogischen Mädchenarbeit verankert sind. Diese Möglichkeit sich über sexuelle Themen auszutauschen sowie erlebte sexuelle Gewalt unter Frauen zu besprechen, dient als Prävention gegen sexuelle Übergriffe oder Missbrauch (vgl. ebd., S. 170).

Grundsätzlich ist ein Ziel dieser Arbeit die Unterstützung der Mädchen, um ihnen Selbstbestimmung und Selbstwert näher zu bringen und ihnen zu helfen, sich in allen Belangen frei entfalten zu können. Rauw (2015, S. 13) übt jedoch auch Kritik an spezifischer Mädchenarbeit. Sie sieht darin einen „fundamentalen Widerspruch“ (Rauw, 2015, S. 13). Im Zuge der geschlechtsspezifischen Mädchenarbeit sei es notwendig sich mit zugesprochenen Konstruktionen der Geschlechter kritisch auseinanderzusetzen, wohingegen sich die Arbeit selbst jedoch erneut auf das Phänomen Geschlecht bezieht. „Mädchenarbeit will zum einen dazu beitragen, patriarchale Denkstrukturen zu überwinden, ist zum anderen aber gleichzeitig eingebunden in diese Denkweise“ (Rauw, 2015, S. 14). Die Autorin fordert das Loslösen von gesellschaftlichen Geschlechterkonstruktionen und das Erkennen von Differenzen zwischen Mädchen. Durch ausreichend Selbstreflexion der eigenen Mädchenbilder können Pädagoginnen und Pädagogen dazu beitragen, Freiräume für Mädchen zu schaffen, in denen sie nicht mit gesellschaftlichen Erwartungshaltungen zu kämpfen haben und ihre Rolle als ‚Mädchen‘ nicht von einer Definition vorbestimmt ist. Gesellschaftliche Geschlechterkonstruktionen müssen in der geschlechtsspezifischen Mädchenarbeit thematisiert, reflektiert und entmachtet werden (vgl. ebd., S. 14f.).

5.1.3 Jungenarbeit

Das vorgegebene Bild von Männlichkeit in der Gesellschaft ist oft starr verbunden mit Attributen wie Stärke oder Mut und lässt daher kaum alternative Geschlechterrollen zu. Doch durch die Emanzipation der Frauen in der Gesellschaft veränderte sich in der Vergangenheit auch die Situation der Männer, was auch bei Jugendlichen zu Herausforderungen, wie Selbstzweifel oder Kontaktprobleme mit Mädchen, führen kann, „wenn tief verankerte geschlechtsspezifische Verhaltenstendenzen einer wirksamen Bewältigung der neuen Situation im Wege stehen“ (Sielert, 2013b, S. 82). Auf Grund dessen forderte die Profession bereits seit den Anfängen der geschlechtsspezifischen Mädchenarbeit auch

eine bewusste, homogene Jungenarbeit durch männliche Pädagogen, auch wenn Angebote der Offenen Jugendarbeit schon grundsätzlich vorwiegend von männlichen Jugendlichen wahrgenommen werden.

Geschlechtsspezifische Jungenarbeit unterscheidet sich nur teilweise von der Arbeit mit Mädchen. Auch hierbei ist das Ziel stereotype Rollenbilder aufzubrechen und den Jungen Alternativen zu den traditionellen Geschlechterrollen aufzuzeigen. Wie in der Mädchenarbeit stehen Ressourcen und Stärken der jungen Männer im Vordergrund und es wird nicht defizit- oder problemzentriert gearbeitet (vgl. Bissuti, 2015, S. 75).

Den Jungen soll in der geschlechtsspezifischen Arbeit der Umgang mit dem eigenen Körper sowie ein Gefühl für die eigenen Stärken näher gebracht werden. Daneben sind auch die Vermittlung festgelegter Grenzen und der Umgang damit fester Bestandteil der Arbeit. Außerdem sollen ihnen alternative Männlichkeitsrollen vermittelt werden, um sie zu ermutigen, stereotypes Verhalten abzulegen und um Verhaltensalternativen zu ermöglichen (vgl. Sielert, 2013b, S. 87f.). Die Burschen sollen mit vorherrschenden Geschlechterhierarchien konfrontiert und dazu ermutigt werden diese abzubauen.

Jungenarbeit kann ebenfalls räumlich sowie zeitlich getrennt von heterogener Arbeit stattfinden. Eigene Räume bieten jungen Männern die Möglichkeit mit unterschiedlichen Rollen zu experimentieren und ermöglichen einen geschützten Freiraum für Themen wie männliche Unsicherheit, Sexualität oder Gewalt. Außerdem geraten Jungen in homogenen Gruppen seltener in „Selbstdarstellungsdruck“ (Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, 2015, S. 28). Eigene „Boys days“ – Tage ausschließlich für männliche Besucher – sowie Jungenprojekte ergänzen das Angebot der geschlechtsspezifischen Arbeit.

Die Pädagogen spielen eine bedeutende Rolle in der homogenen Jungenarbeit. Die Selbstreflexion der eigenen ‚männlichen Rolle‘ sowie die Auseinandersetzung mit männlichen Verhaltensmustern ist für die Pädagogen äußerst wichtig. Sie agieren als Vorbilder für die Jugendlichen und können daher mit ihrem eigenen Verhalten dazu beitragen, vorherrschende stereotype Männlichkeitsmodelle in der Einrichtung abzubauen. Sie müssen den Jugendlichen „Identifikations- und Abgrenzungsmöglichkeiten bieten“ (ebd., S. 29) und sich grundsätzlich in ihrer Arbeit an „Paradigmen der Partizipation, Selbstverantwortung, Ernsthaftigkeit des Prozesses, des lebendigen Kontakts zu Jungen und ihrer Achtung“ (ebd., S. 29) orientieren. Sie sollen den Jugendlichen als Stütze zur Seite stehen, und ihnen

helfen, Selbstvertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten zu gewinnen. Eine wertschätzende Beziehungsarbeit bildet dabei in den Einrichtungen eine wichtige Basis (vgl. Sielert, 2013b, S. 86).

5.1.4 Reflexive Koedukation

„Koedukation“, was im Allgemeinen die gemeinsame Bildung von Mädchen und Jungen im schulischen Kontext meint, entwickelte sich auch zu einem bedeutenden Teil geschlechtsbezogener Pädagogik in der Offenen Jugendarbeit. Der Begriff der „Reflexiven Koedukation“, welcher vorwiegend von den deutschen Forscherinnen Hannelore Faust-ich-Wieland sowie Marianne Horstkemper geprägt wurde, beinhaltet ein gemischtgeschlechtliches Setting sowie die Prüfung dieses auf die Auseinandersetzung mit vorherrschenden Geschlechterverhältnissen (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, 2015, S. 30). Es soll also darauf geachtet werden, dass die stereotypen Zuschreibungen in der praktischen Arbeit mit den Jugendlichen nicht stabilisiert werden, sondern Alternativen und Veränderungen ermöglicht werden. Mädchen und Jungen sollen keine Benachteiligung oder Diskriminierung auf Grund individueller Diversität erfahren und die Chancengleichheit der Geschlechter soll damit hergestellt werden (vgl. ebd., S. 70). Das Miteinander der verschiedenen Geschlechter soll im Fokus stehen und Geschlechterhierarchien sowie vorherrschende Stereotype dadurch abgebaut werden.

„Aufgabe reflexiver Koedukation ist also eine OKJA mit Kindern und Jugendlichen verschiedener Geschlechter in der geschlechterdemokratischer Verhaltensweisen und einem gleichberechtigten Geschlechterverhältnis praktiziert werden“ (Rauw & Drogand-Strud, 2013, S. 240).

Die Pädagoginnen und Pädagogen haben dabei die Aufgabe geschlechtliche Hierarchien zu erkennen, diese zu reflektieren und daraufhin Rahmenbedingungen für die Koedukation zu setzen, um damit eine Gleichstellung der Geschlechter in der Einrichtung zu erreichen. Im Offenen Betrieb sollen Fragen wie „Wer hat welche Aufgabe übernommen?“ (Rauw & Drogand-Strud, 2013, S. 240) oder „Wieweit spiegelt sich hier das hierarchische Geschlechterverhältnis wider?“ (Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit,

2015, S. 31) ständig reflektiert, und das Thema Geschlecht in alle Arbeitsbereiche mit- einbezogen werden. Pädagoginnen und Pädagogen müssen den Jugendlichen alternative Geschlechterverhältnisse vorleben und ihnen einen Raum bieten, diese neuen Rollen im Miteinander auszuprobieren sowie zugeschriebene Geschlechterkonstruktionen in Frage zu stellen.

5.1.5 Cross Work

Neben den bereits genannten Methoden entwickelte sich in den vergangenen Jahren eine vierte Ebene geschlechtsbezogener Jugendarbeit. ‚Cross Work‘ - synonym auch als Überkreuzpädagogik, Gender Crossing oder gegengeschlechtlicher Pädagogik bezeichnet - setzt sich zum Ziel traditionelle, zugeschriebene Geschlechterbilder und Stereotype zu ‚irritieren‘ und klassische Geschlechterrollen aufzubrechen. Damit wird das vorsätzliche Arbeiten mit dem jeweils anderen Geschlecht, unter dem Augenmerk der „Gestaltung gegengeschlechtlicher Generationenbeziehungen“ (Scheighofer-Brauer, 2011, S. 80) gemeint. Das bedeutet für die Offene Jugendarbeit, dass Pädagoginnen nur mit Jungen sowie Pädagogen ausschließlich mit Mädchen arbeiten. Die Pädagoginnen und Pädagogen müssen dabei Geschlechter bewusst benennen und mit diesen Geschlechterbildern arbeiten. Eine intensive Auseinandersetzung mit den vorherrschenden Geschlechterrollen sowie auch der eigenen Rolle ist dafür Voraussetzung. Auch Selbstreflexion und Sensibilität der Pädagoginnen und Pädagogen werden von Franke (2015, S. 51) als erforderlich gesehen. „So wie sie sich als Frauen und Männer darstellen, wirken sie auch als Spiegel für eine Veränderung mit geschlechtsbezogener Perspektive“ (Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, 2015, S. 31). Auch mit diesem Zugang sollen tradierte Geschlechterzuschreibungen abgebaut und Geschlechterbilder erweitert werden. Den Jugendlichen soll die Möglichkeit geboten werden, Erfahrungen im Kontakt mit Erwachsenen des anderen Geschlechts zu sammeln, um damit ihre vorherrschenden Geschlechterbilder zu überwinden (vgl. ebd., S. 32).

Wichtig ist dabei, dass diese Methode sowohl von Seiten der Jugendlichen als auch seitens der Pädagoginnen und Pädagogen freiwillig eingegangen wird und Macht- sowie Geschlechterhierarchien sensibel bedacht werden (vgl. Franke, 2015, S. 51).

Cross Work soll neben allen anderen Methoden als zusätzliches, ergänzendes Angebot der Offenen Jugendarbeit angesehen werden (vgl. ebd., S. 51).

5.1.6 Heteronormativitätskritische Ansätze

Alle geschlechtsbezogenen Ansätze der Offenen Jugendarbeit zielen auf ein Aufbrechen der zugeschriebenen Geschlechterrollen von Frauen und Männern ab und fordern in homogenen oder heterogenen Settings ein Ablegen von stereotypen Verhaltensweisen der Jugendlichen. Keine der genannten Methoden bezieht jedoch bewusst auf Identitäten außerhalb dieser gesellschaftlichen Zweigeschlechtlichkeit. Bereits in den 1990er Jahren entstanden deshalb sogenannte „queere Ansätze“ (Verein Bahnfrei & Verein Juvivo, 2016, S. 26) welche sich zum Ziel setzen, die Kategorie Geschlecht mit den damit verbundenen Geschlechtszuschreibungen aufzulösen. Der Begriff ‚queer‘ bedeutet wörtlich übersetzt ‚seltsam‘ oder ‚sonderbar‘ und entwickelte sich im Laufe der Jahre von einer eher abwertenden Bezeichnung für Menschen, welche von einer heterosexuellen Norm abweichen, zu einem Begriff der für Offenheit, Pluralisierung und Heterogenität steht (vgl. Do Mar Castro Varela, 2011, S. 340). Damit schließt ‚queer‘ jegliche sexuelle Orientierung als auch Geschlechtsidentitäten mit ein, welche von der gesellschaftlichen Norm abweichen. In der Literatur zu geschlechtsbezogenen Methoden in der Offenen Jugendarbeit wird auf queere Identitäten jedoch kaum eingegangen (vgl. Verein Bahnfrei & Verein Juvivo, 2016, S. 26).

Queere Ansätze in der Offenen Jugendarbeit setzen darauf an, zu hinterfragen, inwieweit eine geschlechtsbezogene Arbeit die Zweigeschlechtlichkeit unter den Jugendlichen erneut abbildet und die Folgen für Jugendliche abzuschätzen, welche sich nicht diesem Geschlechterdualismus zugehörig fühlen. Jene Jugendlichen werden von geschlechtshomogenen Angeboten regelrecht ausgeschlossen. Ein Ziel der Offenen Jugendarbeit sollte es daher sein, die „Akzeptanz gegenüber [jeglichen] Lebens- und Identitätsentwürfen zu fördern“ (Verein Bahnfrei & Verein Juvivo, 2016, S. 26) und alle Jugendlichen, unabhängig ihrer sexuellen und geschlechtlichen Identitäten gleichsam in die Arbeit miteinzubeziehen.

5.2 Externe Expertinnen und Experten im Offenen Betrieb

Gspurning & Heimgartner (2016) stellten fest, dass zum Thema Sexualität (gemeinsam mit Angeboten zur Suchtproblematik) der Großteil aller Workshops in der Offenen Jugendarbeit veranstaltet wird. Diese Workshops finden meist in Form externer Expertinnen und Experten zum Thema statt. Die Angebote der verschiedenen sexualpädagogischen Kooperationspartner sind dabei sehr unterschiedlich. Sexualpädagogik in der Offenen Jugendarbeit wird durch sie meist als „sexualpädagogische Einzel- oder Kleingruppenberatung“ (Thömmes & Brand, 2013, S. 799) oder geschlechtshomogenes Gruppenangebot veranstaltet. Auch in Form sogenannter ‚freier Angebote‘ kann Sexualpädagogik in den Einrichtungen stattfinden. Die Methoden und Settings werden jedoch immer spezifisch auf die Zielgruppe abgestimmt. Auch die Frage ob die Pädagoginnen und Pädagogen in den Einrichtungen, welche in den meisten Fällen die Workshops initiieren, an den Angeboten teilnehmen, wird individuell gestaltet. Die Palette der behandelnden Themen reicht dabei von Liebe, Freundschaft oder Veränderungen des Körpers bis hin zu spezifischen Sexualtechniken oder Verhütungsmethoden.

Finden Workshops oder Angebote zur Sexualpädagogik mit externen Expertinnen oder Experten regelmäßig statt, oder wird seitens der Einrichtungen eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit den Vereinen gepflegt, so besteht für Jugendliche die Möglichkeit sexualpädagogische Beratung jederzeit in Anspruch zu nehmen, was unter anderem zu „einem reflektierteren Sprachgebrauch der Jugendlichen oder entspanntem Miteinander der Mädchen und Jungen“ (Thömmes & Brand, 2013, S. 800) führen kann.

Wichtig ist dabei, dass die Teilnahme der Jugendlichen an genannten Aktionen hinsichtlich der Prinzipien der Offenen Jugendarbeit immer freiwillig stattfinden soll (vgl. ebd., S. 799).

5.3 Sexualpädagogik als Teil pädagogischer Ausbildung

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit sind heutzutage fast ausschließlich hauptamtlich beschäftigt. Eine fundierte Ausbildung und Qualifizierung stellt die Grundlage für die Mitarbeit in der Offenen Jugendarbeit dar, da die Arbeit in der Praxis eine fachliche und pädagogische Methoden- sowie Handlungskompetenz erfordert. Der Steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit nennt daher unterschiedliche Ausbildungen, welche für eine Beschäftigung in der Offenen Jugendarbeit als Voraussetzung dienen.

Dazu zählen:

- „Universitätsstudium im pädagogischen oder psychologischen Bereich
- Fachspezifische Universitätslehrgänge
- Fachhochschulen für soziale Arbeit
- Pädagogische Akademien und deren Nachfolgeformen
- Fachspezifische Akademielehrgänge und deren Nachfolgeformen
- Kolleg für Sozialpädagogik
- Hochschullehrgang Jugend- und Soziokulturarbeit“ (Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, 2013, S. 47).

In anderen Bundesländern werden ebenfalls fundierte Hochschullehrgänge, Kollegs oder zusätzliche spezifisch auf Jugendarbeit ausgerichtete Ausbildungen als Voraussetzung akzeptiert.

Die Vielzahl der Ausbildungsmöglichkeiten spiegelt bereits die Unterschiedlichkeit der Inhalte in den jeweiligen Ausbildungen wider. Gleichsam verhält es sich mit dem Themenbereich Sexualpädagogik sowie Geschlechtsbezogener Pädagogik in den Lehrgängen und Studien. Universitäre Ausbildungen wie das Bachelorstudium Pädagogik oder die Masterstudien Sozialpädagogik (in Graz) sowie Sozial- und Integrationspädagogik (in Klagenfurt) beinhalten in ihren Curricula keine spezifischen sexualpädagogischen Themen. Eine ‚Geschlechtsbezogene Pädagogik‘ wird jedoch in allen genannten Studienplä-

nen als Inhalt der Ausbildung genannt (vgl. Karl-Franzens-Universität, 2015; Alpen-Adria Universität Klagenfurt, 2015). Die Fachhochschulen Joanneum, Kärnten und St.Pölten gehen in ihren Studienplänen auch auf Themen wie Gender oder Geschlecht nicht spezifisch ein und beinhalten keine Kurse zur Sexualpädagogik (vgl. FH Joanneum, 2017; FH Kärnten, o.J.; FH St.Pölten, o.J.) Hierzu muss angemerkt werden, dass auch die FH Campus Wien Sexualpädagogik nicht in ihrem Curriculum enthält, sie jedoch das Wahlhandlungsfeld ‚Offene Kinder- und Jugendarbeit‘ für Studierende anbietet, in welchem auf die Entwicklung von Geschlechtsidentitäten vertieft eingegangen wird (vgl. FH Campus Wien, o.J., S. 3). Der ehemalige Hochschullehrgang ‚Jugend- und Soziokulturarbeit‘ des Landes Steiermark, Referat Jugend nennt das Modul „Kultur- und gesellschaftsrelevante Aspekte der Jugendarbeit“ (Land Steiermark, 2017) als einen Teil der Ausbildung, welcher das eigenständige Thema ‚Geschlechtsreflektierende Jugendarbeit‘ beinhaltet. Auch andere spezifische Ausbildungen für die Arbeit mit Jugendlichen, wie der Grundkurs ‚Außerschulische Jugendarbeit‘ in Linz sowie der ‚Grundkurs für Jugendarbeit‘ am Institut für Freizeitpädagogik in Wien, enthalten in ihren Lehrplänen sexualpädagogische oder geschlechtsbezogene Themenschwerpunkte (vgl. wienXtra, o.J.; vgl. Direktion Bildung und Gesellschaft, Gruppe Jugend, 2016). In den verschiedenen Ausbildungen an österreichischen Kollegs, wie dem Kolleg für Sozialpädagogik an der KPH Graz, wiederum werden die Themen Sexualität oder Geschlecht nicht als spezifische Inhalte genannt. Einzig das Kolleg für Sozialpädagogik Wien gibt sowohl Sexualpädagogik als auch Gender und Diversity als eigene Unterrichtsfächer der Ausbildung an (vgl. ARGE Sozialpädagogik, o.J.).

Inwieweit sexualpädagogische und geschlechtsspezifische Themen innerhalb anderer Einheiten behandelt werden, kann dadurch jedoch nicht festgestellt werden. Deutlich wird dennoch, dass die Themen sehr unterschiedliche Stellungen in den einzelnen Ausbildungsformen einnehmen, Sexualpädagogik im Allgemeinen jedoch kaum als eigenes Modul, Unterrichtsfach oder Seminar angeboten wird. Sie erfolgt also nur selten in Form sozialpädagogischer Erstausbildungen (vgl. Sielert, 2013c, S. 52).

5.4 Weiterbildungsmöglichkeiten für Pädagoginnen und Pädagogen

Pädagoginnen und Pädagogen welche in der Offenen Jugendarbeit tätig sind, haben die Möglichkeit jährlich verschiedene Weiterbildungen in Anspruch zu nehmen. Ein Fortbildungsbudget oder eine bestimmte Anzahl zur Verfügung gestellter Fortbildungstage wird vielen Mitarbeiterinnen oder Mitarbeitern in der Offenen Jugendarbeit gewährt. Sexualpädagogische Weiterbildungen werden in einer Studie von Gspurning & Heimgartner (2016, S. 94) von den Pädagoginnen und Pädagogen nach Fortbildungen im Bereich der Erlebnispädagogik am häufigsten genannt. Die Themen dabei reichen von Prävention sexualisierter Gewalt bis hin zum Umgang mit sexualisierter Sprache in der Einrichtung. Pädagoginnen und Pädagogen können sich auch zu spezifischen Fragen zum Thema Sexualität beraten lassen und haben die Möglichkeit, mit Hilfe sexualpädagogischer Expertinnen und Experten, Konzepte oder Leitfäden für einen sexualfreundlichen Umgang in den Einrichtungen zu konzipieren. Auch der Schutz der Jugendlichen vor sexualisierten Übergriffen (durch andere Jugendliche, Erwachsene oder Fachkräfte) stellt einen wichtigen Bereich der Weiterbildungsmöglichkeiten dar (vgl. Thömmes & Brand, 2013, S. 800).

Viele der Seminare und Fortbildungen werden von den Organisationen ausgeschrieben oder direkt von den Pädagoginnen und Pädagogen angefragt. Der Großteil aller Weiterbildungen ist kostenpflichtig.

Folgend wird eine Auswahl österreichischer Vereine und Organisationen vorgestellt, welche sexualpädagogische Fortbildungen für Pädagoginnen und Pädagogen anbieten. Dazu muss jedoch angemerkt werden, dass die angeführten Fortbildungen mehrheitlich nicht spezifisch auf die Arbeit in der (Offenen) Jugendarbeit abzielen, die erworbenen Kenntnisse und Methoden sowie das gewonnene Wissen jedoch von Pädagoginnen und Pädagogen in ihrer Arbeit mit Jugendlichen genutzt werden kann.

5.4.1 Österreichisches Institut für Sexualpädagogik und Sexualtherapien (ISP)

Das ISP mit Sitz in Wien bietet unterschiedliche Weiterbildungsmöglichkeiten im sexualpädagogischen Bereich für Pädagoginnen und Pädagogen an. Eine Möglichkeit stellt der „Basisworkshop Sexualpädagogik“ (ISP, 2017a) dar, welcher als Voraussetzung für jegliche sexualpädagogische Ausbildung genannt wird. In diesem eintägigen Kurs wird versucht auf viele Inhalte der Sexualpädagogik kurz einzugehen, um den Teilnehmerinnen und Teilnehmern einen ersten Eindruck des Themas zu vermitteln. „Sprache und Sexualität“ (ebd.), „Sex in den Medien“ (ebd.) sowie „Sexuelle Gewalt“ (ebd.) sind nur einige der Themenbereiche, welche in diesem Kurs behandelt werden.

Daneben wird ein eigener Lehrgang zur ‚Praxisorientierten Sexualpädagogik‘ für im psychosozialen Bereich tätige Personen angeboten. Dieser Lehrgang wird an 10 Blöcken zu jeweils zwei Tagen vom Institut veranstaltet und erfordert daneben 15 Praxisstunden von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein. Die Pädagoginnen und Pädagogen, welche im Laufe der Ausbildungen einen umfassenden Blick auf verschiedenste sexualpädagogische Themen erhalten, schließen den Lehrgang nach erfolgreicher ‚Abschlussprüfung‘, welche die Gestaltung eines eigenen Workshops sowie das Erstellen eines Portfolios beinhaltet, mit einem Abschlusszertifikat durch das Österreichische Institut für Sexualpädagogik und Sexualtherapien ab (vgl. ISP, 2017b, S. 4f.) „Ziel des Lehrganges ist es, ein fundiertes Wissen rund um den Themenbereich Sexualität zu erwerben, zielgruppenspezifische Methoden kennen zu lernen und sexualpädagogische Didaktik in der Arbeit mit unterschiedlichen Gruppen anwenden zu können“ (ISP, 2017b, S. 3).

Daneben werden vom Institut auch laufend ein- oder mehrtägige sexualpädagogische Seminare veranstaltet.

5.4.2 ÖGS Sexualakademie

Auch die Sexualakademie der Österreichischen Gesellschaft für Sexualwissenschaften bietet unterschiedliche Fort- und Weiterbildungen für Pädagoginnen und Pädagogen zu sexualpädagogischen Themen wie Geschlechter, Sexualität oder Beziehungen in ihren Räumlichkeiten in Wien an. Alle angebotenen Weiterbildungen werden zertifiziert abgeschlossen.

Die Grundlage aller Fortbildungen bieten die Basismodule „Sexuologische Basiskompetenzen“ (ÖGS, 2014). Dieses Angebot richtet sich an jegliche Adressatinnen und Adressaten, unabhängig ihrer Ausbildung. In jeweils vier Modulen zu je unterschiedlichen Themen, wie Sexualität und Gesundheit oder sexualpädagogische Grundlagen, erhalten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen ersten Einblick in die Thematik (vgl. ÖGS, 2014).

Nach erfolgreicher Absolvierung der Basismodule und mit vorausgesetzter fundierter Ausbildung können Pädagoginnen und Pädagogen anschließend zwischen den Fortbildungen „Sexualpädagogik“ (ÖGS, 2014) oder „Sexualberatung“ (ebd.) wählen. Auch die Möglichkeit der Ausbildung zur Sexualtherapeutin oder zum Sexualtherapeuten besteht, diese ist jedoch Psychotherapeutinnen oder Psychotherapeuten, Psychologinnen oder Psychologen, sowie Ärztinnen oder Ärzten vorbehalten.

Das Curriculum ‚Sexualpädagogik‘ setzt sich zum Ziel fundiertes sexualpädagogisches Wissen zu vermitteln. In zwei Semestern werden den Teilnehmerinnen und Teilnehmern in insgesamt 74 Einheiten, sowie zusätzlichen Exkursionen, Praxismöglichkeiten und in Form von Supervision, Inhalte wie geschlechtssensible Pädagogik, Wissen zu sexuellen Orientierungen und Identitäten sowie Möglichkeiten zur sexuellen Gewaltprävention nähergebracht. „Der Lehrgang stellt eine Möglichkeit dar, auf persönlicher wie professioneller Ebene zu lernen, wie Menschen jeglichen Alters und sozio-kulturellen Hintergrunds auf ihrem Weg zu sexueller Selbstbestimmung und Verantwortlichkeit begleitet und unterstützt werden können“ (ÖGS, 2014).

Spezifischer ist die Ausbildung zur ‚Sexualberaterin‘ oder zum ‚Sexualberater‘. Zielgruppe hierfür sind neben Pädagoginnen und Pädagogen sowie Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern auch Personen in Beratungsfunktionen sowie Ärztinnen und Ärzte oder Therapeutinnen und Therapeuten. Durch diese 8 Module in insgesamt 144 Einheiten, welche innerhalb von drei Semestern absolviert werden, sollen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer für sexualpädagogische Themenbereiche sensibilisiert und ihr Fachwissen erweitert werden. Die Ausbildung soll „einen fachlich kompetenten, offenen und sensiblen Umgang mit der Thematik innerhalb ihres Berufsfeldes ermöglichen“ (ÖGS, 2014).

5.4.3 liebenslust – Zentrum für sexuelle Bildung

Der Verein ‚liebenslust‘ bietet Workshops zu sexualpädagogischen Themen in Graz an. In der mehrtägigen Fortbildung „Basiskompetenzen Sexuelle Bildung“ (liebenslust, 2017a) welche in zwei Module getrennt ist, werden den Pädagoginnen und Pädagogen praxisnah Grundlagen der sexualpädagogischen Arbeit vermittelt. Der Basiskurs wird von zwei Sexualpädagoginnen oder Sexualpädagogen begleitet und soll genügend Raum für Erfahrungsaustausch zwischen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern bieten.

Fortführende, vertiefende Workshops zu unterschiedlichen Themen wie Sexualität in Medien oder sexualisierter Gewalt werden daneben regelmäßig vom Verein veranstaltet. Diese werden ein- oder mehrtägig geplant und auf die Bedürfnisse der Teilnehmerinnen und Teilnehmer abgestimmt. Auch dabei legt der Verein großen Wert auf genügend Austausch und Reflexionsmöglichkeiten (vgl. liebenslust, 2017b).

5.4.4 Hazissa

Der Verein ‚Hazissa‘ spezialisiert sich in seiner Arbeit auf die Prävention sexualisierter Gewalt. Neben Schulungen, in welchen darauf abgezielt wird Pädagoginnen und Pädago-

gen zu sensibilisieren, sexualisierte Gewalt zu erkennen und über Unterstützungs- Beratungs- sowie Interventionseinrichtungen zu informieren, bietet der Verein auch Einzel- und Teambberatung bei konkreten Fragen und Problemen an.

Einrichtungen oder pädagogische Institutionen können außerdem sexualpädagogische Konzepte in Begleitung des Vereins erstellen. Durch das Festlegen von gemeinsamen Richtlinien zum Thema Sexualität sowie sexuellen Grenzverletzungen oder „klaren Handlungsanweisungen und Interventionspläne zum Umgang mit sexualisierter Gewalt“ (Hazissa, 2017, S. 3) soll die Sicherheit der Jugendlichen sowie auch die der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen erhöhen.

5.4.5 Österreichische Gesellschaft für Familienplanung

Einzig die Österreichische Gesellschaft für Familienplanung – kurz ÖGF – bietet einen spezifischen, mehrtägigen Workshop zum Thema „Sexualpädagogische Arbeit mit Jugendlichen“ (Österreichische Gesellschaft für Familienplanung, 2017b) an. In dieser Fortbildung sollen Einblicke in die sexualpädagogische Jugendarbeit und Möglichkeiten zur praktischen Umsetzung gewährt werden. Geschlechtsbezogene Pädagogik, Sexualität in Medien und im Internet sowie spezifische sexualpädagogische Methoden zählen zu den Inhalten des Workshops. Ein besonderer Wert wird von der ÖGF auch auf die „Reflexion und Diskussion der eigenen Werthaltungen als Grundlage für die sexualpädagogische“ (Österreichische Gesellschaft für Familienplanung, 2017b) Arbeit mit Jugendlichen gelegt.

6 Forschungsdesign

Folgend soll das Forschungsdesign der vorliegenden Arbeit dargestellt werden. Dazu wird einleitend die Forschungsfrage der Untersuchung in Anlehnung an geplante Zielsetzungen erläutert, bevor anschließend das Erhebungsinstrument inklusive der gewählten Stichprobe, sowie die gewählte Transkriptions- und Auswertungsmethode dargelegt und begründet wird.

6.1 Forschungsfrage und Ziel

Ziel dieser Untersuchung ist es, einen kritischen Blick auf den fachlichen Umgang von Pädagoginnen und Pädagogen mit Jugendsexualität in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit zu werfen und zu erforschen, welchen Platz jugendliche Sexualität in den Einrichtungen einnimmt. Dazu wird auch auf Herausforderungen im Umgang mit dem Thema eingegangen und es werden Geschlechterverhältnisse in der Offenen Jugendarbeit hinterfragt. Außerdem soll aufgezeigt werden, inwieweit dieses Thema in pädagogischen Aus- und Weiterbildungen sowie seitens der Trägereinrichtungen behandelt wird. Auf Medien in Zusammenhang mit sexuellen Inhalten wird speziell eingegangen und auch der Umgang mit sexualisierter Sprache wird thematisiert.

Die Forschung konzentriert sich dabei vollständig auf Jugendzentren als eine Form der Offenen Jugendarbeit.

Auf Basis dessen lautet die zentrale Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit:

Wie gehen Pädagoginnen und Pädagogen in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit mit Jugendsexualität um?

Zur Beantwortung werden folgende Unterfragen herangezogen:

- *Welche Rolle spielt das Thema Sexualität im Jugendzentrum?*
- *Inwiefern findet ‚Sexuelle Bildung‘ in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit statt?*
- *Welche Vorgaben zum sexualpädagogischen Umgang in den Einrichtungen gibt es seitens der Trägereinrichtungen?*
- *Wie werden Geschlechterverhältnisse in die Arbeit miteinbezogen?*
- *Welche Rolle spielen Medien im Zusammenhang mit Sexualität im Jugendzentrum?*
- *Inwieweit ist Sexualpädagogik Teil pädagogischer Ausbildungen?*

6.2 Erhebungsmethode

Als Methode zur Erhebung der Daten wurden mündliche Befragungen mit Pädagoginnen und Pädagogen aus steirischen Jugendzentren durchgeführt. Dazu wurden leitfadengestützte ExpertInneninterviews als Instrument gewählt. Folgend soll auf diese Forschungsmethode näher eingegangen werden.

6.2.1 ExpertInneninterviews

ExpertInneninterviews, als eine Form qualitativer Forschungsmethoden, werden in verschiedenen Forschungsfeldern, als eigenständige Forschungsmethode oder auch als Teil eines Methodenmix, gerne eingesetzt. Expertinnen und „Experten können als Ratgeber und Wissensvermittler fungieren, die Fakten- und Erfahrungswissen weitergeben und so wenig aufwändig einen guten Zugang zu Wissensbereichen eröffnen“ (Helferrich, 2014, S. 561). Das ExpertInneninterview definiert sich also nicht über ein bestimmtes methodisches Vorgehen, sondern über die Expertin oder den Experten selbst. Diese können dabei ganz unterschiedlich gedeutet werden. Der Begriff ‚Experte‘ wird vom lateinischen Term

‚expertus‘ abgeleitet, was so viel wie ‚erprobt‘ oder ‚bewährt‘ bedeutet. Sie werden in Enzyklopädiën und Lexika prinzipiell oft als sachkundige Kenner oder Fachleute mit spezifischem Wissen beschrieben (vgl. Bogner, Littig & Menz, 2014, S. 9).

Bogner und Menz (2002, S. 40) unterscheiden drei unterschiedliche Definitionen von Expertinnen und Experten:

Als *voluntaristische* Expertinnen und Experten nennen sie alle Personen mit Fähigkeiten zur Alltagsbewältigung und beschreiben somit grundsätzlich alle Menschen als Expertinnen und „Experten ihres eigenen Lebens“ (Bogner & Menz, 2002, S. 40). Auch andere Autorinnen und Autoren vertreten diese Ansicht, und schließen damit jede und jeden in ihren Expertinnen- und Expertenbegriff mit ein (vgl. Bogner, Littig & Menz, 2014, S. 10).

Konstruktivistische Expertinnen und Experten hingegen werden sozusagen als Konstrukt des Forschungsinteresses beschrieben. Personen erhalten ihre Zuschreibung als Expertin oder Experte also von der Forscherin oder dem Forscher, insofern diese oder dieser davon ausgeht, dass die jeweilige Person über spezifisches Wissen zu einem bestimmten Thema verfügt (vgl. Bogner & Menz, 2002, S. 40f.).

Die *wissenssoziologische* Definition des Begriffs geht davon aus, dass Expertinnen und Experten als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler handeln und spezielles „Sonderwissen“ (Bogner & Menz, 2002, S. 42) besitzen, welches sie von Laien abgrenzt und „im Gegensatz zum Allgemeinwissen [...] komplex integrierte Wissensbestände umfasst und außerdem konstitutiv auf die Ausübung eines Berufs bezogen ist“ (ebd., S. 42).

Die Zuschreibung der Expertinnen- und Expertenrolle ist also immer von der Forscherin oder dem Forscher selbst und deren Intentionen sowie der Fragestellung der wissenschaftlichen Untersuchung abhängig (vgl. Kaiser, 2014, S. 39). In Anlehnung an die Definition nach Bogner, Littig & Menz (2014), welche Expertinnen und Experten als Personen beschreiben „die sich – ausgehend von einem spezifischen Praxis- oder Erfahrungswissen, das sich auf einen klar begrenzbaren Problembereich bezieht – die Möglichkeit geschaffen

haben, mit ihren Deutungen das konkrete Handlungsfeld sinnhaft und handlungsleitend für Andere zu strukturieren“ (Bogner, Littig & Menz, 2014, S. 13), wurden in dieser qualitativen Untersuchung Pädagoginnen und Pädagogen gewählt, welche in der Offenen Jugendarbeit tätig sind. Durch ihren Praxisbezug verfügen diese allesamt über spezifisches Wissen, welches für die Beantwortung der vorliegenden Forschungsfrage bedeutend ist und dienen somit als ideale Expertinnen und Experten hinsichtlich des Themas dieser wissenschaftlichen Arbeit.

6.2.2 Der Leitfaden

Das *leitfadengestützte Interview* zeichnet sich dadurch aus, dass bestimmte Fragen, Stichworte oder Erzählaufforderungen bereits im Vorfeld in einem Leitfaden vorgefertigt wurden. Die genaue Formulierung der Fragen, sowie auch ihre Reihenfolge, sind flexibel vorgegeben und können bis zu einem bestimmten Maße auch verändert werden (vgl. Helfferich, 2009, S. 36). Der Leitfaden dient dazu, das Gespräch zu strukturieren und spiegelt den thematischen Aufbau wider. Dennoch sollten mögliche unvorhersehbare Abweichungen vom Leitfaden – auf Grund von Unverständlichkeiten oder Nachfragen – mitbedacht werden. Außerdem ist es wichtig sich im Vorfeld der Forschung Gedanken darüber zu machen, ob man denselben Interviewleitfaden für alle Interviews gleichsam nutzen kann (vgl. Kaiser, 2014, S. 52f.).

Helfferich (2014) definiert einen Leitfaden als

„eine vorab vereinbarte und systematisch angewandte Vorgabe zur Gestaltung des Interviewablaufs. Er kann sehr unterschiedlich angelegt sein, enthält aber immer als optionale Elemente (Erzähl-)Aufforderungen, explizit vorformulierte Fragen, Stichworte für frei formulierbare Fragen und/oder Vereinbarungen für die Handhabung von dialogischer Interaktion für bestimmte Phasen des Interview. Der Leitfaden beruht auf der bewussten methodologischen Entscheidung, eine maximale Offenheit [...] aus Gründen des Forschungsinteresses oder der Forschungspragmatik einzuschränken“.

Besonders für ExpertInneninterviews werden Leitfäden als sinnvoll erachtet. Um die Offenheit des Gesprächs zu wahren, wurde für diese qualitative Untersuchung ein Leitfaden mit *offen gestellten Fragen* erstellt, welcher als Grundlage für alle Interviews diente (vgl.

Züll & Menold, 2014, S. 713). Der Leitfaden wurde vor der eigentlichen Anwendung im Rahmen eines ‚Pre-Tests‘ auf die Probe gestellt. Damit soll sichergestellt werden, dass keine unverständlichen Fragen auftreten, abstrakte Fragestellungen verändert und der Leitfaden bei Unklarheiten erneut überarbeitet werden kann (vgl. Kaiser, 2014, S. 69f.). Um dabei realistische Ergebnisse zu erzielen, wurden als Interviewpartnerinnen und Interviewpartner auch für den Pre-Test Pädagoginnen und Pädagogen mit Erfahrungen in der Offenen Jugendarbeit gewählt.

6.2.3 Stichprobe

Bei der Wahl der Pädagoginnen und Pädagogen wurde darauf geachtet Jugendzentren unterschiedlicher Trägereinrichtungen zu wählen und mehrere steirische Bezirke abzudecken. Auch auf die Einbeziehung städtischer sowie ländlicher Einrichtungen wurde Acht gegeben. Als Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern dienten sowohl Männer als auch Frauen um die Ansichten und Erfahrungen beider Geschlechter zu erforschen. Die Wahl der Stichprobe wurde getroffen, um das Prinzip der Repräsentativität zu erfüllen. Diese ist dann gegeben, wenn die gewählte Stichprobe der Grundgesamtheit entspricht (vgl. Helfferich, 2009, S. 172).

Insgesamt wurden mit 8 Pädagoginnen und Pädagogen aus den Bezirken Graz, Graz-Umgebung, Weiz und Südoststeiermark Interviews durchgeführt.

6.2.4 Durchführung der Interviews

Im Jänner 2018 wurden alle Interviewtermine per E-Mail oder Anrufen mit den Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern vereinbart. Im Zeitraum zwischen 24. Jänner und 26. Februar 2018 wurden die Interviews schließlich in den jeweiligen Jugendzentren durchgeführt, um eine für die Pädagoginnen und Pädagogen angenehme Umgebung zu schaffen. Dadurch konnte eine gute Atmosphäre während der Gespräche erzeugt werden. Die

Dauer der Gespräche war sehr unterschiedlich, lag etwa zwischen 25 und 63 Minuten und wurde mittels Sprachaufnahme aufgezeichnet.

Wichtig war dabei, die Expertinnen und Experten im Vorfeld über das Ziel der Forschung sowie jegliche Rahmenbedingungen mitzuteilen und sie auch über Details hinsichtlich des Datenschutzes und der Anonymisierung der Daten aufzuklären (vgl. Kaiser, 2014, S. 54).

6.2.5 Transkription

Im Anschluss an die Interviews wurden diese transkribiert – das gesprochene Material also in eine schriftliche Fassung gebracht. Als ‚Transkriptionssystem‘ werden dabei „Regeln, die genau festlegen, wie Sprache in eine fixierte Form übertragen wird“ (Höld, 2009, S. 658) definiert. Die Wahl dessen ist stark von der Zielsetzung der vorliegenden Forschung abhängig. Es sollte also bereits im Voraus entschieden werden, ob für die Auswertung der Ergebnisse lediglich der Inhalt der Gespräche oder ebenso die sprachliche Form des Gesprochenen eine Rolle spielt (vgl. Höld, 2009, S. 658).

Im Rahmen dieser wissenschaftlichen Forschung wurden die Texte in Anlehnung an Mayring wörtlich transkribiert und ‚geglättet‘. Das bedeutet, dass das aufgenommene Material in das Schriftdeutsche übertragen wird. Dabei „werden der Dialekt bereinigt und Grammatikfehler ausgebessert. Satzbau und Stil werden korrigiert“ (Höld, 2009, S. 660). Nichtssagende Worte, wie ‚ah‘ oder ‚hm‘ sowie doppelte Wörter in den Interviews wurden entfernt. Diese Art der Transkription wird vor allem für Gespräche verwendet, dessen Inhalt vordergründig für die Forschung ist.

6.2.6 Auswertung

Die Auswertung der transkribierten Texte wurde unter Berücksichtigung der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring mit Hilfe des Computerprogramms MAXQDA durchgeführt. „Die qualitative Inhaltsanalyse stellt also einen Ansatz empirischer, methodisch

kontrollierter Auswertung auch größerer Textcorpora dar, wobei das Material, in seinen Kommunikationszusammenhang eingebettet, nach inhaltsanalytischen Regeln ausgewertet wird, ohne dabei in vorschnelle Quantifizierungen zu verfallen“ (Mayring, 2000). Eine besonders bedeutende Rolle spielt dabei die Entwicklung eines Kategoriensystems. Dieses wird unter Berücksichtigung der formulierten Fragestellung sowie des vorliegenden Textmaterials erstellt und ihm werden schließlich einzelne, für die Forschung wichtige Textpassagen in Kategorien sowie Unterkategorien hinzugefügt (vgl. Mayring, 2010, S. 59).

In der vorliegenden Arbeit wurden die Hauptcodes in Anlehnung an die Kategorien des Interviewleitfadens erstellt. Darunter ergab sich eine Anzahl unterschiedlichster Subcodes. Insgesamt entstand somit ein Kategoriensystem mit 28 Codes, welches im Anschluss für die Analyse der aufgenommenen Interviews herangezogen wurde:

- **Sexualität im Offenen Betrieb**
 - Rolle
 - Sprache
 - Aufkommen
 - Themen

- **Sexuelle Bildung**
 - Externe Workshops

- **Medien**
 - Sexualisierte Sprache in Medien
 - Pornografie

- **Bewertung**
 - Umgang mit Sexualität im Jugendzentrum
 - Sicherheit im Umgang
 - Rolle als Ansprechperson

- **Geschlechterverhältnisse**
 - Geschlechtsbezogene Methoden
 - Rollenbilder
 - Migrationshintergrund
 - Geschlechterverhältnisse im Team

- **Pädagogische Ausbildung**
 - Sexualpädagogik
 - Fortbildungen
 - Bewertung Sexualpädagogik

- **Strukturelle Rahmenbedingungen**
 - Konzept
 - Trägereinrichtung

- **Veränderungswünsche**

7 Darstellung und Interpretation der Ergebnisse

Folgend werden die Ergebnisse der Interviews dargestellt und interpretiert. Dazu werden die für meine Forschung wesentlichen Aspekte zusammengefasst und zum Teil mit wissenschaftlicher Literatur unterstützt. Um die Inhalte der Interviews anschaulicher zu machen, werden einzelne Zitate der Expertinnen und Experten angeführt. Diese werden durch die Buchstaben „IP“ (für Interviewpartnerin oder Interviewpartner) sowie der jeweiligen Interviewnummer dargestellt und zitiert. Auf Basis des Kategoriensystems wird folgend auf die bestehenden Codes eingegangen.

7.1 Die Rolle von Sexualität im Offenen Betrieb

„[...] es spielt eine Rolle weil natürlich pubertierende Jugendliche da sind und da spielt Sexualität immer eine Rolle“ (IP7, 2-2).

Sexualität ist ein unabkömmlicher Teil des Lebens, welcher vor allem im Jugendalter an Bedeutung gewinnt. Auch die Erfahrungen der Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter in den befragten Einrichtungen zeigen deutlich, dass das Thema Sexualität in der Offenen Jugendarbeit ständig präsent ist. Sie schließen in ihren Aussagen klar an Raithel, Dollinger & Hörmann (2007, S. 281) an, welche „Liebe, Begegnung, Beziehungspflege und Kommunikation“ in die Definition des Begriffs Sexualität einbeziehen und ihn nicht bloß auf ‚Geschlechtsverkehr‘ reduzieren. Genau diese Themen stellen in vielen Jugendzentren beinahe tägliche Gesprächsthemen dar.

Sind vorwiegend jüngere Jugendliche in den Einrichtungen anwesend, so stellen die pädagogischen Fachkräfte fest, dass das Thema Sexualität an sich eine eher untergeordnete Rolle spielt und erst langsam beginnt wichtig zu werden. Besonders mit dem Beginn der Pubertät nimmt das Thema im Leben der Jugendlichen einen bedeutenderen Stellenwert ein.

„Also wir sind ein spezieller Jugendraum, weil unsere Zielgruppe wirklich Jüngere sind [...]. Das heißt das Thema Sexualität ist quasi gerade erst im Aufkommen“ (IP4, 2-2).

„Eher eine kleinere Rolle. Ich glaub das hängt einfach damit zusammen, dass wir jüngere Jugendliche haben. Es wird langsam, merkt man. Die, die gerade in die Pubertät kommen, da steigt das Interesse“ (IP6, 2-2).

Dennoch wird deutlich, dass Themen wie Beziehungen oder Liebe, welche laut der vorangegangenen Definition nach Raithel, Dollinger & Hörmann (2005, S. 281) in den Sexualbegriff miteinbezogen werden, auch in diesen Einrichtungen bereits präsen- te Gesprächsthemen im Offenen Betrieb darstellen.

Die befragten Personen sind sich darüber einig, dass Themen in Bezug auf Sexualität erst dann zum Gesprächsthema im Jugendzentrum gemacht werden, wenn die Themen von den Jugendlichen selbst angesprochen werden. Wie in vielen anderen Bereichen wird auch hierbei nicht versucht Gespräche zu erzwingen oder die Jugendlichen ohne Grund und Relevanz auf sexuelle Themen anzusprechen. Die Partizipation der Jugendlichen als eines der Grundprinzipien der Offenen Jugendarbeit wird dabei als oberste Priorität gesehen.

„Da unsere Arbeit relativ niederschwellig ist und eben die Themen von den Jugendlichen selbst kommen sollen, beginnt man von sich aus das Thema eigentlich nicht aufzugreifen, sondern einfach eher wenn man merkt, ok, das Thema könnte jetzt relevant sein, dass man das dann ein bisschen vertieft oder einsteigt“ (IP1, 14-14).

„Also wir würden nie mit dem Thema irgendwie ins Haus fallen, weil es vielleicht auch nicht passt. Nein, wir haben da gesagt wenn, dann kommen die Jugendlichen mit dem Thema, egal ob das jetzt Sexualität oder ein anderes Thema ist, und dann können wir das durchbesprechen mit ihnen“ (IP6, 14-14).

Besonders wichtig ist dabei eine gute Beziehung zwischen den Jugendlichen und den Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern. Werden sie als Bezugspersonen für die Jugendlichen angesehen, so wenden sich diese mit jeglichen Themen an die Expertinnen und Experten.

Die geführten Interviews zeigen jedoch auf, dass Jugendliche die pädagogischen Fachkräfte selten mit direkten Fragen zum Thema aufsuchen. Die meisten Gespräche beginnen laut den Expertinnen und Experten mit Erzählungen der Jugendlichen woraufhin sie sich Informationen von den Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern einholen. Diese Gespräche finden auch oft innerhalb einer Gruppe statt. Nur bei spezifischen Fragen wenden sich Jugendliche einzeln und im Vertrauen an die pädagogischen Fachkräfte.

„Und voriges Jahr hat es einen gegeben, der wollte das nur alleine besprechen. [...] Da ist es darum gegangen, dass er ein Mädchen kennengelernt hat und wie er da tun soll. Also der wollte unbedingt alleine mit mir reden. Und einmal war es auch bei meinem Kollegen so. Da ist auch ein Jugendlicher direkt auf ihn zugegangen, weil da ist es dann halt wirklich schon darum gegangen, dass er mit seiner Freundin das erste Mal haben wollte und über geschützten Geschlechtsverkehr und so weiter“ (IP6, 16-16).

Einig ist man sich dennoch, dass relevante Themen, wenn Bedarf besteht, auch von den pädagogischen Fachkräften angesprochen werden können. Da viele Jugendliche regelmäßig die einzelnen Jugendzentren besuchen und in der Offenen Jugendarbeit generell sehr viel Wert auf Beziehungsarbeit gelegt wird, besteht oft bereits ein Bezug zwischen den Jugendarbeiterinnen oder Jugendarbeitern und den Jugendlichen, welcher es erleichtert relevante Themen hinsichtlich der Sexualität der Jugendlichen zu erkennen und diese anschließend anzusprechen. Auch sexuelle Ereignisse in den einzelnen Jugendzentren müssen von den Expertinnen und Experten angesprochen und mit den Jugendlichen gemeinsam besprochen und reflektiert werden.

„Also wir haben das auch so prinzipiell bei uns im Konzept vereint, dass wir jetzt nicht probieren auf Krampf irgendwie Gespräche zu erzeugen oder einfach sagen: ‚Bitte jetzt müsst ihr euch alle hinsetzen und wir erzählen euch was‘, weil das funktioniert einfach nicht und ist auch nicht der Sinn der Sache. Aber wenn was ist, also dann hake ich schon nach und bleib beim Thema. Das ist denke ich schon auch wichtig. [...] also wir haben auch zu 80 oder 90 Prozent Stammklientel da, das heißt man kennt die einzelnen Jugendlichen dann auch schon. Und dann findet man auch schnell Zugang“ (IP4, 18-18).

„Wir haben zum Beispiel eine Gruppe, die einfach sehr ‚notgeil‘ ist und das auch zeigt. Die kleben nur aufeinander, grapschen sich gegenseitig an, ziehen sich den BH aus und das ununterbrochen. [...] Ja und natürlich in solchen Situationen muss man mit ihnen reden, da kommt man nicht drum herum“ (IP5, 24-24).

Dass mit Themen wie Beziehungen, Liebe oder Sexualität in den einzelnen Jugendzentren offen und ehrlich umgegangen wird, ist Fachkräften äußerst wichtig. Eine Tabuisierung der Thematik sollte auf keinen Fall stattfinden und die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter sollten sich im Umgang mit dem Thema sicher und wohl fühlen. Die pädagogischen Fachkräfte sehen es selbst als ihre Aufgabe, Fehlinformationen unter den Jugendlichen aufzuklären und jederzeit als Ansprechpersonen zu fungieren.

Sowohl die empirische als auch die theoretische Forschung zeigen also, dass Sexualität mit all ihren Facetten im Leben von Jugendlichen einen ganz besonderen Stellenwert einnimmt und somit auch ein äußerst wichtiges Thema in der Offenen Jugendarbeit darstellt. Hierbei ist es wichtig, dass die Grundprinzipien der Offenen Jugendarbeit verfolgt werden

und die Partizipation und Freiwilligkeit der Jugendlichen sowie ihre Bedürfnisse im Vordergrund stehen. Durch eine gute Beziehungsarbeit soll den Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern einerseits die Möglichkeit gegeben werden von den Jugendlichen als Ansprechpersonen gesehen zu werden sowie durch den Bezug zu ihnen auch selbst zu erkennen, wann bei den Jugendlichen Gesprächsbedarf besteht.

7.2 Sexuelle Bildung

Das vorangegangene Kapitel zeigt deutlich, dass das Thema ‚Sexualität‘ in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit vermehrt in Gesprächen und Diskussionen zwischen den Jugendlichen und pädagogischen Fachkräften Platz findet. Dies lässt darauf schließen, dass auch Sexuelle Bildung in den Jugendzentren in ähnlicher Form stattfindet. Wie bereits in Kapitel 2.6 erläutert, sieht diese die Jugendliche oder den Jugendlichen als selbstständiges Subjekt, welches durch erlebte sexuelle Erfahrungen eine eigene sexuelle Identität schaffen soll und von der Jugendarbeiterin oder dem Jugendarbeiter dabei lediglich begleitet wird (vgl. Valtl, 2013, S. 128). Die befragten Expertinnen und Experten sind sich dabei einig, dass diese Begleitung sowie die Vermittlung von Wissen im Offenen Betrieb vorwiegend informell durch die dort tätigen Fachkräfte geschehen. Auch Gespräche über Gefühle und Erfahrungen der Jugendlichen finden mehrheitlich zwanglos statt und entstehen meist ohne Anlass in Gesprächen und Diskussionen. So erfolgt also auch Sexuelle Bildung zu einem großen Teil in Form von Gesprächen, welche von den Jugendlichen selbst eingefordert werden müssen. Dabei spielt also nicht nur sexuelle Aufklärung eine Rolle, besonders die Erfahrungen der Jugendlichen sowie die Schlüsse die sie selbst daraus ziehen und ihre Selbstformung werden dabei miteingeschlossen. Die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter versuchen an dieser Stelle nicht zu belehren, sondern die Jugendlichen lediglich zu begleiten und mit ihnen gemeinsam das Erlebte in Gesprächen zu reflektieren.

Eine weitere Form Sexueller Bildung ist das Einbinden externer Expertinnen oder Experten, welche für themenspezifische Workshops in die jeweiligen Einrichtungen geholt werden. Vereine wie ‚Hazissa‘ oder ‚liebenschlust‘ sind den befragten Jugendarbeiterinnen

und Jugendarbeitern dabei am häufigsten bekannt. Leidglich in einem einzigen der untersuchten Jugendzentren veranstaltete die dort tätige Jugendarbeiterin selbst ein Projekt zu den Themen Verhütungsmittel und Geschlechtskrankheiten für die Jugendlichen (vgl. IP5, 6-6). Interessant ist auch, dass in einem Jugendzentrum eine Frauenärztin als Gesprächspartnerin in die Mädchenöffnungszeit eingeladen wurde, mit welcher die Mädchen spezifische sexuelle Themen und Fragen besprechen konnten (vgl. IP7, 4-4). Die empirische Befragung zeigt jedoch deutlich, dass externe Expertinnen oder Experten eher selten in Anspruch genommen werden. Dies liegt vor allem daran, dass laut den Einschätzungen der pädagogischen Fachkräfte oft keine Notwendigkeit vorherrscht oder die Workshops von den Jugendlichen selbst nicht eingefordert werden. Dennoch sind sich die befragten Personen einig, dass externe Expertinnen oder Experten bei Bedarf in den Betrieb geholt werden könnten und sie auch darüber Bescheid wissen, welche möglichen Fachstellen dafür angefordert werden können.

Der theoretische Teil dieser Arbeit zeigte, dass viele unterschiedliche Workshops externer Expertinnen und Experten für Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit angeboten werden und in verschiedenen Formen stattfinden können (vgl. Kapitel 5.2). In der praktischen Arbeit werden jedoch eher selten externe Angebote in die Einrichtungen geholt und Sexuelle Bildung passiert zum größten Teil über die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter selbst. Auch dabei sind ehrliche Gespräche zwischen den Fachkräften und den Jugendlichen sowie eine offene und reflektierte Einstellung des Personals nötig, damit Sexuelle Bildung in Jugendzentren stattfinden kann.

7.3 Pädagoginnen und Pädagogen als Ansprechpersonen

„weil wir eben nicht die Lehrer sind, wir sind Bezugspersonen für sie“ (IP5, 4-4).

Die pädagogischen Fachkräfte sehen sich selbst generell als wichtige Ansprech- und Bezugspersonen für die Jugendlichen, die die jeweiligen Einrichtungen (regelmäßig) besuchen. Bei Problemen oder hinsichtlich persönlicher Themen wenden sich viele Mädchen

und Jungen an die Jugendarbeiterinnen oder Jugendarbeiter und haben somit eine alternative Möglichkeit zum Freundeskreis, den Familien oder der Schule. Die geführten Interviews zeigen auf, dass es den Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern - besonders bei vertraulichen Gesprächen - äußerst wichtig ist, dass sie diese mit den Jugendlichen sehr reflektiert führen. Sie sehen auch hierbei eine beständige Beziehungsarbeit in den Einrichtungen als unabdingbare Voraussetzung, um von den Jugendlichen als Bezugspersonen gesehen zu werden.

Auch bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund fühlen sich die Expertinnen und Experten vermehrt als Ansprechpersonen. Besonders bei Fragen zu Lebensgewohnheiten der Österreicherinnen und Österreicher wenden sich die Jugendlichen gerne an die Fachkräfte in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit (vgl. IP8, 22-22).

Die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter halten es für besonders wichtig, dass die Jugendlichen die Möglichkeit haben unter unterschiedlichen Ansprechpersonen zu wählen. Nicht nur, dass Frauen und Männer in den Einrichtungen tätig sein sollen (vgl. Kapitel 7.7), auch die Zusammenarbeit mit unterschiedlichen sozialen Arbeitsfeldern, wie Streetwork oder der Schulsozialarbeit, ist bedeutend, um den Jugendlichen verschiedene Anlaufstellen aufzuzeigen.

„Und die Jugendlichen, das finde ich so lässig, die picken sich genau den heraus den sie brauchen. Also sie wissen, wir sind jetzt drei Kollegen, und da gibt es welche die kommen lieber zu mir, oder lieber zu meinem Kollegen [...] und der andere geht wieder zum Streetwork oder geht zu beiden Stellen sogar“ (IP7, 21-21).

Im Großen und Ganzen fühlen sich die befragten Expertinnen und Experten eher sicher im Umgang mit dem Thema Sexualität. Diese Sicherheit kommt einerseits von besuchten Seminaren oder Weiterbildungen zum Thema oder langjähriger Erfahrung der Expertinnen und Experten. Wissen sie dennoch auf spezielle Fragen der Jugendlichen keine Antwort, so ist es für sie besonders wichtig, dies sich selbst sowie auch den Jugendlichen einzugestehen und in diesen Situationen Ehrlichkeit zu zeigen. In diesen Fällen versuchen sie sich schließlich gemeinsam mit den Jugendlichen über das Internet oder andere Medien zu informieren und somit dennoch Antworten auf die Fragen der Jugendlichen zu finden.

„Wenn wir irgendetwas nicht wissen, dann sagen wir auch: ‚Das wissen wir jetzt nicht. Wir recherchieren es gerne oder recherchieren es mit dir gerne gemeinsam, aber wir wissen es jetzt im Moment einfach selbst nicht‘. Da sind wir ehrlich“ (IP7, 24-24).

Unsicherheit wurde in den geführten Interviews nur im Umgang mit Fragen zum persönlichen Leben der Expertinnen und Experten selbst genannt. Hier ist es für sie besonders wichtig, im Team zu definieren, wie viele persönliche Details jede oder jeder Einzelne bereit ist mit den Jugendlichen in den Einrichtungen zu teilen (vgl. IP7, 24-24).

Treten sehr sensible Themen, wie beispielsweise sexuelle Gewalt, in den Jugendzentren auf, sehen es die pädagogischen Fachkräfte als ihre Aufgabe die Jugendlichen zu unterstützen und sie zu begleiten, sie jedoch schließlich an spezialisierte Fachstellen weiterzuvermitteln. Diese Einstellung deckt sich auch mit der Definition des ‚Bundesweiten Netzwerks Offene Jugendarbeit‘, wonach die Offene Jugendarbeit auf Unterstützung von und Kooperationen mit unterschiedlichen Sozialeinrichtungen angewiesen ist. „Offene Jugendarbeit leistet im Rahmen der Beziehungsarbeit vielerlei Abklärungen im Vorfeld und vermittelt die jungen Menschen zu den entsprechenden Fachstellen wie beispielsweise Jugendwohlfahrt, Bürgerservices, Berufsinformation, AMS, Suchtberatung, Schuldenberatung, Wohnungslosenhilfe, Kinder- und Jugendanwälte weiter“ (boJA, 2011, S. 27).

7.4 Themenvielfalt

Die aufkommenden Themengebiete sind in den Jugendzentren sehr vielseitig. Besonders Beziehungen unter den Jugendlichen spielen in allen Einrichtungen eine große Rolle. Neben allgemeinen Themen werden auch spezifische Fragen der Jugendlichen behandelt.

„Weil jetzt gerade wieder sich ein Pärchen quasi gefunden hat, wo ein großer Altersunterschied ist, und da sind eigentlich beide, getrennt voneinander, auch zu uns gekommen und haben gefragt wie das rechtlich überhaupt ist“ (IP7, 16-16).

Daneben kommen Fragen rund um Verhütung oder ‚das erste Mal‘ sowie zu sexuellen Vorlieben auf. Auch sexuelle Orientierungen oder Geschlechtsidentitäten sowie Geschlechtskrankheiten spielen regelmäßig eine Rolle in den Gesprächen. Daneben wird in den Jugendzentren auch über Genderstereotype und Vorurteile diskutiert. Erfahren die pädagogischen Fachkräfte von sexuellem Missbrauch oder anderen sexualisierten Gewalterlebnissen der Jugendlichen, so versuchen sie, wie bereits erläutert, vorerst durch Gespräche auf die Jugendlichen einzugehen, arbeiten schließlich jedoch mit anderen Fachstellen zusammen, welche auf jene Erlebnisse spezialisiert sind.

Dies zeigt von einer sehr breiten Themenvielfalt, mit welcher Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter in der Offenen Jugendarbeit regelmäßig konfrontiert werden. Dabei ist es besonders wichtig, dass die Fachkräfte offen auf jegliche Themen der Jugendlichen reagieren und keine Tabuisierungen in den Einrichtungen vorherrschen.

7.5 Sexualisierte Sprache

Aus den geführten Interviews geht deutlich hervor, dass die Expertinnen und Experten allesamt sehr auf eine angemessene Sprachkultur in ihren Einrichtungen achten. Auch wenn Jugendsprache in den Jugendzentren geduldet wird, wird darauf Wert gelegt, dass ein respektvoller Umgang sowohl unter den Jugendlichen als auch zwischen den Jugendlichen und den pädagogischen Fachkräften vorherrscht.

Genauso wird auch auf den Gebrauch sexualisierter Sprache in den Einrichtungen geachtet. Besonders Begriffe wie ‚bitch‘ oder ‚schwul‘ werden laut den Expertinnen und Experten oft unreflektiert von den Jugendlichen verwendet.

„Und das merke ich schon in diesem Juz [Anm.: ‚Jugendzentrum‘] wo ich jetzt bin, dass sie einfach auch solche Wörter verwenden um Sachen auszudrücken wie: ‚Das ist so schwul‘. Da versuchen wir dann schon uns zu distanzieren und das mit ihnen zu besprechen und sie zu fragen, was sie eigentlich damit ausdrücken möchten, wenn sie so etwas sagen. Das muss man halt immer wieder aufgreifen, solche Sachen. [...] Da denken sie einfach zu wenig nach und wir versuchen halt immer wieder ihnen das ins Bewusstsein zu rufen und was es heißt wenn ich so etwas sage. Ich glaube wenn man das oft genug macht, bewirkt es auch wirklich was bei ihnen“ (IP5, 22-22).

Im Allgemeinen wird versucht diese Thematik regelmäßig gemeinsam mit den Jugendlichen zu reflektieren sowie ihnen gegenüber als Vorbild zu agieren und jene Begrifflichkeiten nicht in einem abwertenden Kontext zu verwenden.

Beschimpfungen oder diskriminierende Ausdrücke werden jedoch in allen Einrichtungen sofort unterbunden und den Jugendlichen gegenüber Konsequenzen gezogen.

Es wird also deutlich, dass auch hinsichtlich des Sprachgebrauchs in den Jugendzentren viel Wert auf eine offene Atmosphäre gelegt wird und die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter in ihrer Arbeit nicht auf strenge Verbote setzen. Im Allgemeinen wird versucht die Jugendlichen durch gemeinsame Gespräche und Diskussionen zum Nachdenken zu motivieren und gemeinsam mit ihnen ihren Sprachgebrauch zu reflektieren. Wichtig ist dennoch, dass die Einrichtungen frei von Beschimpfungen und Diskriminierungen jeglicher Art bleiben.

7.6 Medien und Sexualität

Sowohl in der theoretischen als auch der empirischen Behandlung des Themas wird deutlich, dass Medien in der Lebenswelt von Jugendlichen eine sehr wichtige Rolle spielen und auf Grund dessen auch in Jugendzentren sehr präsent sind. In vielen Jugendzentren steht den Jugendlichen Internet zur freien Nutzung zur Verfügung und mittels Laptops oder Handys können sie sich somit ständig in der virtuellen Welt aufhalten. Neben der Nutzung als Kommunikationsmedium wird das Internet von ihnen auch als Informationsmedium verwendet (vgl. Martyniuk, 2013, S. 102). Dabei kann es jedoch passieren, dass Jugendliche mit Fehlinformationen hinsichtlich des Themas Sexualität im Internet konfrontiert werden und diese selbst zu wenig reflektieren. Die pädagogischen Fachkräfte sehen es dann als ihre Aufgabe solche Fehlinformationen aufzuklären und auch mit den Jugendlichen darüber zu diskutieren. Workshops für die Jugendlichen sowie Weiterbildungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Thema ‚Neue Medien‘ oder ‚Safer Internet‘ werde auf Grund dessen immer häufiger in Anspruch genommen.

Auch ‚Sexting‘ spielt in Jugendzentren eine immer präsentere Rolle. Foto- oder Videoaustausch mit sehr freizügigen Fotos, sowie bestimmte Apps wie ‚musical.ly‘, auf denen sich manche Jugendliche besonders freizügig zeigen, sind deshalb ein weiterer wichtiger Punkt auf den die Fachkräfte in ihrer Arbeit eingehen. Hierbei wird zum Teil auch eine Zusammenarbeit mit Schulsozialarbeiterinnen oder Schulsozialarbeitern herangezogen, um mit den Jugendlichen an dieser Thematik zu arbeiten und ihnen mögliche Folgen ihrer Handlungen aufzuzeigen. Es zeigt sich also erneut, dass die Zusammenarbeit und das Schaffen von Netzwerken mit anderen sozialen Feldern einen wichtigen Teil der Arbeit in der Offenen Jugendarbeit darstellen.

Pornografie spielt in den Jugendzentren eine eher untergeordnete Rolle. Außer als Gesprächsthema - und häufig nur bei Jungen - machen die Expertinnen und Experten grundsätzlich wenige Erfahrungen mit Pornografie im Offenen Betrieb. Bei dem für die Jugendlichen frei zugänglichen Internet sind pornografische Homepages meist gesperrt und auch über die eigenen Mobiltelefone wird in den Jugendzentren selbst keine Pornografie von den Jugendlichen konsumiert.

Ein Bereich in welchem Sexualität in steirischen Jugendzentren deutlich präsenter ist, ist das Thema Musik. Musik wird in den befragten Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit meist von den Jugendlichen selbst gewählt, wobei ein großes Problem in vielen Fällen die Wahl der Songs und Musikvideos darstellt. Besonders sogenannter ‚Gangsterrap‘ ist bei vielen Jugendlichen sehr beliebt und herrscht auf Grund dessen auch im Offenen Betrieb der Jugendarbeit oft vor. Dieser enthält jedoch in vielen Fällen eine sehr sexistische Sprache und auch die Szenen in den Musikvideos sind äußerst sexualisiert dargestellt. Vor allem Frauen werden dabei oft sehr nackt und als Objekte dargestellt, weshalb jene Videos von den Fachkräften in den Jugendzentren meist nicht akzeptiert werden. Auch übermäßig sexistische Songs dürfen in den meisten Einrichtungen nicht gehört werden.

„Da haben wir angefangen Musikregeln aufzustellen dementsprechend [...] weil das sind eben Lieder, wo wirklich Frauen runtergemacht werden, wo es wirklich nur mehr um 'bitch', um 'ficken', um so irgendwas geht. [...] Und wie das Ganze dann angefangen hat, haben wir ihnen aber auch erklärt warum wir das nicht wollen. Also wir haben nicht einfach gesagt 'Nein, das Lied gibt's nicht mehr'. Wir haben ihnen erklärt, dass es einfach total diskriminierend ist [...] und ich muss sagen, sie haben's auch ziemlich schnell verstanden [...] und auch mittlerweile angenommen, akzeptiert“ (IP6, 24-24).

Im Allgemeinen wird jedoch auch hier versucht die Songtexte gemeinsam mit den Jugendlichen bewusst zu hören und diese zu reflektieren, anstatt bestimmte Lieder und Musikvideos strikt zu verbieten.

„Die Jungs hören das vor allem des Öfteren und ich mach sie aufmerksam und probiere auch, dass sie die Texte einmal wirklich aktiv anhören und nicht nur: „Ja das ist so cool, der macht so viel Kohle und da ist ein super Beat dahinter““ (IP4, 32-32).

„Und ab zu kommt es trotzdem vor, dass solche Lieder aufkommen und dann wird das aber bewusst thematisiert und mit ihnen darüber gesprochen. Oder wir analysieren Texte gemeinsam mit ihnen, das ist auch megaspannend“ (IP5, 32-32).

Interessant ist an dieser Stelle anzumerken, dass in einem befragten Jugendzentrum Medien grundsätzlich keine Rolle spielen, da die Jugendlichen dort weder Zugang zum Internet haben, ihre Handys vielfach bei den Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern abgeben, keine Musik abgespielt wird und auch die bereitgestellten Laptops ausschließlich für Schulaufgaben für sie bereitgestellt werden. Diese Situation stellt für die Jugendlichen jedoch kein Problem dar und das Jugendzentrum wird dennoch gut angenommen. Medien stellen in diesem Fall also keine Herausforderung für die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter dar (vgl. IP8, 30-30).

7.7 Geschlechterverhältnisse

Sowie in anderen Studien zur Offenen Jugendarbeit zeigt auch diese empirische Forschung, dass die Jugendzentren deutlich öfter von Jungen als von Mädchen in Anspruch genommen werden, auch wenn in einzelnen Einrichtungen eine Ausgeglichenheit der Geschlechter beobachtet werden kann. Folgend soll festgestellt werden, wie pädagogische Fachkräfte mit Geschlechtern und Geschlechterrollen in ihrer praktischen Arbeit umgehen und inwieweit sie ihre eigenen Handlungen hinsichtlich Geschlechterstereotypen reflektieren. Dazu wird in diesem Kapitel auf geschlechtsbezogene Methoden in den Einrichtungen sowie auf Geschlechterverhältnisse in den einzelnen Teams und den Umgang mit Rollenbildern eingegangen.

7.7.1 Geschlechtsbezogene Methoden

Wie bereits dargelegt, nehmen vermehrt männliche Jugendliche die Angebote der Offenen Jugendarbeit in Anspruch. Aus den Gesprächen mit den Fachkräften geht deutlich hervor, dass auf Grund dessen besonders viele geschlechtsbezogene Methoden bewusst für Mädchen in den Einrichtungen angewendet werden. Dazu stehen drei Möglichkeiten zur Verfügung:

Geschlechtshomogene Räume

In vielen Jugendzentren existieren sogenannte ‚Mädchenräume‘ oder ‚Mädchenecken‘ - geschützte Räume für Mädchen, welche im Idealfall von ihnen selbst gestaltet werden und nur für sie zur Verfügung stehen. Ist auf Grund der räumlichen Ressourcen ein eigener Raum nicht möglich, so versuchen die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter anderwertig Platz zu schaffen, indem die Mädchen beispielsweise das Büro des Jugendzentrums - jedoch nur im Beisein von einer Mitarbeiterin oder einem Mitarbeiter - als Rückzugsort nutzen dürfen.

Lediglich in einem Jugendzentrum wird ein solcher Rückzugsort auch den Burschen zur Verfügung gestellt. Auf deren Wunsch hin wurde gemeinsam mit den Jugendlichen eine sogenannte ‚Männerbude‘ als eigener Bereich entwickelt (vgl. IP1, 30-30).

Mädchen einen eigenen Raum zu schaffen sehen jedoch nicht alle Expertinnen und Experten genauso positiv:

„Räume haben wir bewusst nicht, weil wir der Meinung sind, dass Mädchen in der normalen Gesellschaft auch keine einzelnen Räume haben, wo sie sich zurückziehen können. Wenn sie das wollen, dann können wir natürlich auch schauen dass wir das schaffen, aber wir werden jetzt nicht hergehen und sagen ‚Da habt ihr einen eigenen Raum‘. Ich weiß, dass in vielen Jugendzentren so gearbeitet wird, und das finde ich einfach nicht gut, aber das ist mein Zugang“ (IP5, 38-38).

Wie auch Rauw (2015, S. 13) wird von einigen Fachkräften hierbei ein Widerspruch gesehen, dass das Ziel jener geschlechtsbezogenen Mädchenarbeit das Aufbrechen patriarchaler Denkstrukturen darstellt, sie selbst jedoch völlig in diese Denkweise eingebunden ist.

Dennoch sind sich jene Expertinnen und Experten einig, dass die Bedürfnisse der Jugendlichen auch hierbei die oberste Priorität darstellen und die Wünsche der Mädchen und Jungen je nach verfügbaren Ressourcen bestmöglich umgesetzt werden.

Geschlechtsbezogene Zeiten

Eine weitere Form geschlechtsbezogener Methoden ist die Zurverfügungstellung eigener Zeiten für Mädchen oder Jungen. In den befragten Einrichtungen wird auch diese Methode speziell für Mädchen eingesetzt. In keinem Jugendzentrum werden bewusst eigene Zeiten für Jungen geschaffen, was vor allem daran liegt, dass in den Öffnungszeiten generell hauptsächlich Burschen in den Einrichtungen präsent sind oder die männlichen Jugendlichen kein Interesse an einer eigenen Öffnungszeit finden.

Mädchenöffnungszeiten finden einerseits wöchentlich oder in Form sogenannter ‚Girls-Days‘ mehrere Male pro Jahr statt, welche auch vorwiegend von weiblichen Jugendar-

beiterinnen betreut werden. Diese geschlechtshomogenen Zeiten sollen nicht nur der Freizeitgestaltung der Mädchen dienen, sondern werden auch für bestimmte Workshops – wie dem bereits genannten Besuch einer Frauenärztin – oder persönliche Gespräche genutzt.

„Und in der Mädchenöffnungszeit findet noch mehr Sexuelle Bildung durch Gespräche statt. [...] da hast du eine kleine Gruppe, also da haben wir 10 bis 17 Mädchen meistens da, mit denen du ganz anders arbeiten und reden kannst. Und da gibt es dann auch so Fragerunden wo wir das dann durchdiskutieren und schauen ob jemand von ihnen unsere Hilfe braucht“ (IP7, 6-6).

Als Vorteil der Mädchenzeiten sehen die Expertinnen und Experten also vor allem die Möglichkeit, persönlichere und intimere Gespräche mit den Mädchen führen zu können, welche unter Anwesenheit männlicher Jugendlicher seltener möglich wären. Im Allgemeinen wird darauf geachtet, dass hauptsächlich weibliche Jugendarbeiterinnen diese geschlechtsbezogenen Mädchen-Zeiten betreuen.

Geschlechtsbezogene Aktionen

Den größten Teil der geschlechtsbezogenen Methoden in den Einrichtungen stellen eigene Angebote für Mädchen dar. Auch diese werden bewusst für Burschen nicht angeboten, da generell vorwiegend männliche Jugendliche an den veranstalteten Aktionen der Jugendzentren teilnehmen.

Für Mädchen hingegen werden viele unterschiedliche Aktionen veranstaltet. Neben Selbstverteidigungskursen finden verschiedene Tanzworkshops, Kochaktionen oder Outdoor-Wochenenden statt. Auch kreative Tätigkeiten wie nähen oder basteln sowie Filmabende werden von den (vorwiegend weiblichen) Jugendarbeiterinnen veranstaltet. Aus den Interviews wird deutlich, dass die befragten Expertinnen und Experten großen Wert drauf legen, dass die Aktionen partizipativ von den Mädchen selbst gewählt und mitgestaltet werden. Geschlechtshomogene Angebote dienen nicht nur zur Gestaltung der Freizeit der Mädchen (und Jungen), auch soziale Kompetenzen und der Zusammenhalt in der Gruppe werden dadurch gestärkt.

„Und was ich sehr cool finde, ist, dass wir sehr unterschiedliche Mädchen haben, aus sehr unterschiedlichen sozialen Schichten mit sehr unterschiedlichem Hintergrund und sehr unterschiedlichem Bildungsstand, die so im Offenen Betrieb nichts miteinander zu tun haben. Und bei den Mädchenprojekten sind die voll zusammen und verstehen sich bestens. Das ist einfach voll cool zu beobachten, wie sie dann miteinander interagieren und vor allem auch wenn sie sich nach den Projekten mehr gegenseitig unterstützen und sich unter die Arme greifen“ (IP5, 38-38).

Es wird deutlich, dass sich der Großteil aller geschlechtsbezogenen Methoden in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit ausschließlich auf die geschlechtsspezifische Mädchenarbeit bezieht. Die empirische Forschung zeigt auf, dass männliche Jugendliche in den befragten Jugendzentren deutlich dominieren und sie nicht nur im Offenen Betrieb, sondern auch besonders bei Ausflügen und Aktionen mehrheitlich vertreten sind. Aus diesem Grunde sind die pädagogischen Fachkräfte äußerst bedacht, spezielle Angebote für Mädchen zu schaffen, um einerseits mehr Mädchen in die Einrichtungen zu holen und andererseits auch für die bereits anwesenden Mädchen Orte in den Jugendzentren zu schaffen, an welchen sie sich ohne männliche Präsenz bewegen und bei Bedarf persönliche Themen leichter mit den dort tätigen Expertinnen (und Experten) besprechen können.

7.7.2 Stereotype und Rollenbilder

In beinahe allen befragten Einrichtungen sind sowohl männliche Pädagogen als auch weibliche Pädagoginnen tätig. Nicht nur die pädagogischen Fachkräfte selbst, sondern auch die Trägereinrichtungen finden dies äußerst wichtig, um für die Jugendliche eine vielfältigere Auswahl an Ansprechpersonen bieten zu können. Hinsichtlich der Trägereinrichtungen sind gemischtgeschlechtliche Teams außerdem in vielen Fällen vorgeschrieben, da gewisse Förderungsgrundlagen dies verlangen.

Lediglich in einem der befragten Jugendzentren arbeitet ein männlicher Jugendarbeiter gegenwärtig alleine, da die finanziellen Ressourcen für eine weitere Mitarbeiterin nicht vorhanden sind. Dennoch wäre auch hier sowohl vom Experten selbst als auch der verantwortlichen Trägereinrichtung eine weibliche Kollegin wünschenswert (vgl. IP4, 40-40).

Als gemischtgeschlechtliche Teams achten die pädagogischen Fachkräfte in ihrer Arbeit in den Jugendzentren sehr auf ihre eigene Einstellung bezüglich Geschlechterstereotype und versuchen gegenüber den Jugendlichen sowohl durch ihre alltäglichen Handlungen als auch durch eine reflektierte Sprache bestehende Rollenbilder aufzubrechen.

Besonders in Einrichtungen mit einem hohen Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund stellen die Expertinnen und Experten fest, dass Stereotype und Rollenbilder in den Köpfen der Jugendlichen oft noch sehr verankert sind und führen dies vor allem auf die Familien der Jugendlichen zurück, in denen jene Rollenbilder oft auch gegenwärtig noch stark gelebt werden.

„Ja wir versuchen die Jugendlichen immer wieder darauf aufmerksam zu machen, dass das eben Stereotype sind und das in Wirklichkeit nicht so ist, aber dass es natürlich ab und zu auch so sein kann [...]. Aber es ist schwierig ihnen das zu erklären, [...] wenn sie es zu Hause dann wieder anders beobachten“ (IP5, 44-44).

Vor allem weibliche Jugendarbeiterinnen haben gegenüber jenen, meist männlichen, Jugendlichen in den Einrichtungen auch oft Schwierigkeiten sich zu behaupten und durchzusetzen. Mittels Gesprächen wird dann mit den Jugendlichen an ihrer Einstellung gearbeitet und es wird ihnen vermittelt, dass Akzeptanz und Respekt auch gegenüber den weiblichen Fachkräften in den Einrichtungen gefordert ist.

„Einerseits haben sie eben das Rollenbild noch, dass die Frau natürlich daheim ist und sie kocht und so weiter, und dass der Mann halt arbeiten geht. Das sehen sie auch daheim. Das haben sie auch da irgendwie erst verstehen lernen müssen. [...] also da habe ich ihnen, den Jungs, echt verständlich machen müssen, dass ich genauso zu respektieren bin wie mein Kollege und dass ich nicht die bin, die den Müll hinterher räumt oder sonst was“ (IP6, 36-36).

„Ja, also das ist teilweise nicht so einfach, weil eben ein großer muslimischer Background da ist, wo du dann merkst, das wird jetzt nicht akzeptiert was ich als Frau sage und wenn der Mann um die Ecke kommt, dann funktioniert es. Aber das ist viel Aufklärungsarbeit und einfach unser Auftreten. [...] Manche glauben sie müssen jetzt die Frauen nicht begrüßen und so, und dann geht man halt hin und klärt das gleich. Und sie verstehen es dann eh recht schnell“ (IP8, 46-46).

Es kommt auch vor, dass männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund weibliche Familienmitglieder in den befragten Jugendzentren nicht akzeptieren und daher ihren Schwestern verbieten, in die Einrichtungen zu gehen. In einigen Jugendzentren wird dies als weiterer Grund für den Mangel an weiblichen Besucherinnen gesehen, weshalb gerade dort versucht wird durch eigene Mädchenöffnungszeiten diesem Problem entgegenzuwirken. Außerdem wird mit den Jungen durch Gespräche und Diskussionen stetig an diesem Thema gearbeitet. In einem der befragten Jugendzentren wird auf Grund dessen auch einmal jährlich ein Workshop zum Thema ‚Rollenbilder‘ veranstaltet (vgl. IP7, 46-46).

Äußerst bedeutend in der Arbeit mit Jugendlichen ist also die persönliche Einstellung der tätigen Fachkräfte zu geschlechtsbezogenen Rollenbildern, welche den Jugendlichen einerseits unbewusst in ihren Handlungen sowie über die sprachliche Kommunikation vermittelt wird. Andererseits sind auch spezifische Gespräche mit den Jugendlichen sowie eine gemeinsame Reflexion der vorherrschenden Rollenbilder notwendig um jene bestehenden Stereotype aufzubrechen. Besonders Jugendlichen mit Migrationshintergrund sollen in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit alternative Rollenbilder zu den in den Familien vorherrschenden Bildern vermittelt werden.

7.8 Strukturelle Rahmenbedingungen

Wie bereits dargelegt, gibt es hinsichtlich eines gemischtgeschlechtlichen Teams oft bestimmte Vorgaben seitens der Trägereinrichtungen. Zum Umgang mit Jugendsexualität an sich gibt es jedoch kaum klare Richtlinien. Folgend soll beleuchtet werden, welche Vorgaben zum Umgang mit Sexualität in den Konzepten der Einrichtungen verankert sind.

Generell enthalten die Konzepte der Einrichtungen die Grundprinzipien der Offenen Jugendarbeit und setzen daher allesamt auf Akzeptanz und Offenheit. So achten die pädagogischen Fachkräfte auch hinsichtlich sexueller Orientierungen oder Geschlechtsidentitäten darauf, dass die Jugendlichen in den Einrichtungen keine Diskriminierung erfahren.

Außerdem wird versucht auch im sprachlichen Gebrauch ein Gefühl der Antidiskriminierung zu vermitteln, weshalb in vielen Jugendzentren auf gendergerechte Sprache - zumindest bei den pädagogischen Fachkräften - geachtet wird. Auch geschlechtsspezifische Mädchen- oder Burschenarbeit ist in einigen Konzepten als eigener Punkt verankert.

„Wir wollen, dass im Jugendzentrum gegendert wird, um Bewusstsein zu schaffen, dass wir einfach alle akzeptieren und dass sie keine Diskriminierung erfahren, auch was Sexualität betrifft“ (IP5, 14-14).

Lediglich in einem der befragten Jugendzentren existiert ein eigenes Konzept zum Thema ‚Sexuelle Bildung‘. Dabei spielt die Nähe zwischen den pädagogischen Fachkräften und den Jugendlichen eine große Rolle und es wird darauf geachtet, welche sexualpädagogischen Maßnahmen explizit für diese Einrichtung anwendbar sind. Neben bestimmten Begriffsdefinitionen sind auch ‚Interventionspläne‘ im Konzept zu finden (vgl. IP5, 14-14). An dieser Stelle muss jedoch angemerkt werden, dass in zwei weiteren Einrichtungen ähnliche Konzepte gegenwärtig entwickelt werden.

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, dass Werte wie Offenheit und Akzeptanz in der Offenen Jugendarbeit sehr bedeutend sind und auch hinsichtlich jugendlicher Sexualität in den Einrichtungen gelebt werden. Sexualpädagogik an sich spielt in vielen Konzepten der Offenen Jugendarbeit dennoch eine eher untergeordnete Rolle und zeigt von mangelnden Vorgaben seitens der Trägereinrichtungen.

7.9 Pädagogische Ausbildung

Um in einer Einrichtung der Offenen Jugendarbeit tätig sein zu können, wird eine pädagogische Ausbildung vorausgesetzt. Diese kann von einem Universitätsabschluss bis hin zu spezifischen Kollegs sehr vielfältig sein (vgl. Kapitel 5.3). Der Frage, ob und inwieweit Sexualität Teil dieser Ausbildungen darstellt sowie welche externen Fortbildungsmöglichkeiten für Pädagoginnen und Pädagogen bestehen, wird in diesem Abschnitt nachgegangen.

So divers die pädagogischen Ausbildungen der befragten Expertinnen und Experten auch sind, so haben sie eines gemeinsam: Sexualpädagogik als eigenständiges Element war in keiner der Ausbildungen vorhanden und kam lediglich als Teil allgemeiner Kurse vor.

„Im Studium war es sehr von den Professoren abhängig. Also es hat welche gegeben, die haben das mithineingenommen und andere nicht. Es ist aber trotzdem viel zu kurz behandelt worden“ (IP6, 40-40).

Dass Sexualpädagogik einen wichtigen Teil pädagogischer Ausbildungen darstellen sollte, darüber sind sich die befragten Expertinnen und Experten einig. Die Interviews zeigen deutlich, dass die Fachkräfte Sexualität als eine Säule der Sozialpädagogik sehen, welche in Grundausbildungen behandelt werden sollte. Sexualpädagogik an sich, der Umgang mit sexualisierter Gewalt sowie rechtliche Grundlagen hinsichtlich jugendlicher Sexualität im Speziellen sehen die Expertinnen und Experten als fehlende Inhalte ihrer Ausbildungen, welche Unsicherheiten im beruflichen Handeln erzeugen können.

„Also das fehlt total. Ich hab das eh auch schon rückgemeldet an der Uni, es kommt einfach viel zu kurz. Oder wenn sie auch selbst keine Professoren haben die das Thema besprechen, aber dass man dann Externe reinholt und das irgendwie behandelt“ (IP6, 44-44).

Eine Möglichkeit sich fachliches sexualpädagogisches Wissen anzueignen, stellen daher sogenannte Wahlfächer oder frei wählbare Seminare im Zuge der Ausbildungen dar, an welchen einige der befragten Expertinnen und Experten freiwillig teilnahmen. Dabei wurde verstärkt auf die Themen Geschlechterforschung und Gender eingegangen.

Externe Workshops und Fortbildungen sehen die pädagogischen Fachkräfte als zweite Möglichkeit sich fachliches Wissen anzueignen. Über das Fortbildungsbudget der jeweiligen Einrichtungen besuchten die befragten Expertinnen und Experten hinsichtlich dem Thema Sexualität unterschiedliche Weiterbildungen oder Workshops zu Bereichen wie Geschlechter, Stereotype oder Sexuelle Bildung. Diese wurden zum einen über bestimmte Vereine wie ‚liebenslust‘ oder ‚Hazissa‘ sowie andererseits auch bei speziellen Einrichtungen wie dem Institut für Sexualpädagogik absolviert. Die Hälfte aller befragten Personen absolvierten bis dato jedoch keine Fortbildungen zum Thema ‚Sexualpädagogik‘. Als Gründe dafür werden vor allem der fehlende Bedarf in den Einrichtungen sowie fehlende zeitliche Ressourcen genannt.

Dass Sexualpädagogik einen bedeutenden Teil der Offenen Jugendarbeit sowie im Allgemeinen sozialpädagogischer Ausbildungen darstellt, zeigten die geführten Interviews sowie die theoretische Forschung unmissverständlich auf. Durch die äußerst große Themenvielfalt und die vielfältigen Arbeitsbereiche der Sozialpädagogik fehlen augenscheinlich jedoch die zeitlichen Ressourcen um den Bereich der ‚Sexualpädagogik‘ in grundlegenden pädagogischen Ausbildungen als eigenen Aspekt zu behandeln. Dennoch sehen die pädagogischen Fachkräfte diese ‚Säule der Sozialpädagogik‘ besonders in der Arbeit mit Jugendlichen als eine wesentliche Komponente, mit welcher sich jede und jeder - zumindest in Form externer Seminare oder Fortbildungen - auseinandersetzen sollte.

8 Fazit

Die Offene Jugendarbeit in ihren unterschiedlichen Ausprägungsformen dient vielen Jugendlichen als Ort, an welchem sie sich ausprobieren können, sie sich offen und ohne jegliche Verpflichtungen bewegen können, sie mit anderen Jugendlichen zusammentreffen und ihnen auch die Möglichkeit gegeben ist, sich freiwillig (!) mit Erwachsenen zu unterhalten, sich zu informieren und sich bei Problemen Unterstützung zu holen. Sie ist für viele Jugendliche ein wesentlicher Bestandteil ihrer Freizeit und ihres Umfeldes. Jugendzentren sind Orte für Jugendliche und auf Grund dessen offen für jegliche Themen, Fragen und Probleme ihrerseits. Eines dieser unzähligen Themen, welche dabei aufkommen, ist *Sexualität*.

Auf Basis dessen stellt sich abschließend erneut die Frage nach dem *Umgang mit jugendlicher Sexualität von Pädagoginnen und Pädagogen in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit*.

Dazu kann auf Grund der theoretischen als auch empirischen Ergebnisse dieser Forschung festgestellt werden, dass jugendliche Sexualität, mit all ihren Teilaspekten wie Beziehungen, Liebe, sexuellen Orientierungen, sexuellen Vorlieben et cetera, einen äußerst bedeutenden Teil im Leben von Jugendlichen einnimmt und deshalb auch ein sehr präsent Thema in steirischen Jugendzentren darstellt. Auch wenn die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter nur in Bedarfsfällen von sich aus in ihrer Arbeit auf das Thema Sexualität eingehen, wenden sich Jugendliche mit Erzählungen oder direkten Fragen regelmäßig, in vielen Einrichtungen beinahe täglich, an die dort tätigen Fachpersonen. Auch Sexuelle Bildung findet zu einem großen Teil durch Gespräche und Diskussionen statt, wobei der Fokus dabei nicht auf Aufklärungsarbeit liegt, sondern versucht wird, die Jugendlichen in ihrer sexuellen Identitätsbildung zu begleiten und sie zu bestärken. Dabei spielen besonders Gespräche über Erfahrungen und Gefühle eine wichtige Rolle. Das Aufkommen dieser Gespräche lässt auf eine konstante Beziehungsarbeit in den Jugendzentren schließen. Basierend auf den Aussagen der Pädagoginnen und Pädagogen werden

diese von vielen Jugendlichen als Bezugspersonen gesehen, mit welchen sie offen und unbefangen über jegliche Anliegen sprechen können.

Einen wichtigen Teil ihrer Sexualität leben Jugendliche heutzutage über unterschiedliche Medien aus, weshalb auch diese in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit einen bedeutenden Platz einnehmen. Die Expertinnen und Experten sehen es dabei als ihre Aufgabe, falsche Informationen zum Thema aufzuklären, die Jugendlichen auf Gefahren hinzuweisen und die Mediennutzung gemeinsam mit ihnen zu thematisieren. Sie setzen dabei auf Diskussionen, Gespräche oder gemeinsame Analysen anstatt auf strikte Verbote sexualisierter Inhalte, solange dabei keine Diskriminierung jeglicher Form stattfindet.

Eine kritische Betrachtung muss hinsichtlich der sozialpädagogischen Trägereinrichtungen vorgenommen werden. Die vorliegende Arbeit zeigt deutlich, dass seitens dieser kaum Vorgaben zum Umgang mit Jugendsexualität in den Jugendzentren bestehen. Ein so bedeutendes Thema der Offenen Jugendarbeit sollte in allen Einrichtungskonzepten Platz finden. Positiv kann hierbei jedoch angemerkt werden, dass aktuell Konzepte zum Umgang mit Sexualität und sexualisierter Gewalt in einigen Einrichtungen entstehen. Zu hoffen ist an dieser Stelle, dass auch in allen weiteren Jugendzentren ähnliche Konzepte folgen werden, um den pädagogischen Fachkräften seitens der Trägereinrichtungen mehr Sicherheit im Umgang mit diesem Thema bieten zu können.

Auch in sozialpädagogischen Ausbildungen findet Sexualpädagogik kaum Platz. Die Sicherheit der Fachkräfte im Umgang mit dem Thema Jugendsexualität basiert vorwiegend auf langfristigen Erfahrungen in der Jugendarbeit oder freiwillig gewählten sexualpädagogischen Weiterbildungen.

Anhand der Resultate der theoretischen und empirischen Forschung wird eines ganz besonders deutlich: theoretische Grundlagen zum Umgang mit Sexualität in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit beruhen zu einem Großteil auf dem Einsetzen externer Expertinnen und Experten im Offenen Betrieb. Die empirische Forschung zeigt jedoch nachdrücklich auf, dass Sexuelle Bildung primär über die in den Einrichtungen tätigen Pädagoginnen und Pädagogen stattfindet. Gerade deshalb ist es besonders wichtig diese in

ihrem fachlichen sexualpädagogischen Wissen zu stärken. Die Verantwortung dafür tragen schließlich mehrere Personen. Einerseits ist es wesentlich, dass seitens der verantwortlichen Trägereinrichtungen klare Vorgaben zum Umgang mit Sexualität, Sexueller Bildung sowie Sexualisierter Gewalt in den Einrichtungen gemacht werden. Auch sozialpädagogische Ausbildungsstätten sollten es als ihre Aufgabe sehen, sexualpädagogische Inhalte zukünftig vermehrt und intensiver zu vermitteln. Daneben ist es zweifellos genauso wesentlich, dass sich Pädagoginnen und Pädagogen, welche in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit tätig sind, freiwillig und regelmäßig hinsichtlich dieses bedeutenden Themas weiterbilden. Dafür sollten die bereits gegenwärtig angebotenen sexualpädagogischen Fortbildungen externer Vereine und Organisationen auch zukünftig erhalten bleiben.

Nur wenn sich Pädagoginnen und Pädagogen sicher im Umgang mit jugendlicher Sexualität fühlen und sie die Möglichkeit haben ihr Handeln auf klare Vorgaben zu stützen, kann wertvolle Sexuelle Bildung in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit stattfinden.

„Es ist ein Thema und ich finde das gehört besprochen wenn es aktuell ist. Und meistens ist es gerade für Jugendliche in dem Moment aktuell wo sie da sind und darüber reden, und dann gehört das behandelt. Und nicht erst fünf Wochen später“ (IP3, 45-45).

9 Literaturverzeichnis

Abeele, M., Campbell, S., Eggermont, S. & Roe, K. (2014). Sexting, Mobile Porn Use, and Peer Group Dynamics: Boys' and Girls' Self-Perceived Popularity, Need for Popularity and Perceived Peer Pressure. *Media Psychology*, 17(1), S. 6-33.

Alpen-Adria Universität (2015). *Curriculum für das Masterstudium Sozial- und Integrationspädagogik*. Zugriff am 09.04.2018 unter http://www.uni-klu.ac.at/rechtabt/downloads/mb119b7_14_15.pdf.

ARGE Sozialpädagogik (o.J.). *Die Ausbildung im Überblick*. Zugriff am 30.11.2017 unter <http://www.sozialpaedagogik.at/die-ausbildung/ausbildungseueberblick.html>.

Bahlo, N. (2011). „Gangbang, Blowjob, MILF“: *Sexualisierte Sprache und Lebenswelt von Jugendlichen*. Münster.

Barabas, F. (2013). Jugendrecht und Sexualerziehung. In R. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung* (2. Aufl.) (S. 536-546). Weinheim: Beltz Juventa.

Bissuti, R. (2015). Jungen in Balance – Reinhard Winters Modell für ressourcenorientierte Burschenarbeit. In Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (Hrsg.), *Offene Jugendarbeit in der Steiermark: 30 Jahre Vernetzung und Fachdiskurs* (S. 74-83). Graz.

Bode, H. & Heßling, A. (2015). *Jugendsexualität 2015. Die Perspektive der 14- bis 25-Jährigen. Ergebnisse einer aktuellen Repräsentativen Wiederholungsbefragung*. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Köln

Bogner, A., Littig, B. & Menz, W. (2014). *Interviews mit Experten: Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag.

Bogner, A. & Menz, W. (2002). Das theoriegenerierende Experteninterview: Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. In A. Bogner, B. Littig & W. Menz (Hrsg.), *Das Experteninterview: Theorie, Methode, Anwendung* (S. 33-70). Opladen: Leske + Budrich.

bOJA (2011). *Offene Jugendarbeit in Österreich. Was..? Wie..? Wozu..?*. Wien: REMAprint.

bOJA (2016a). *Qualitätshandbuch für die Offene Jugendarbeit in Österreich*. (4. Aufl.). Wien.

bOJA (2016b). *Ziele, Leistungen & Wirkungen der Offenen Jugendarbeit in Österreich*. Wien.

Brenner, G. (2011). Sexualität und Bildung. In B. Hafeneger (Hrsg.), *Handbuch Außerschulische Jugendbildung: Grundlagen – Handlungsfelder – Akteure* (S. 443-453). Schwalbach: Wochenschau.

Bukop, M. & Hüpper, D. (2012). Geschlechterkonstruktionen im deutschsprachigen Porno-Rap. In S. Günther, D. Hüpper & C. Spieß (Hrsg.), *Genderlinguistik: Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität* (S. 159-194). Berlin: Walter de Gruyter.

Bundeskanzleramt Österreich (2017a). *Sexuelle Kontakte zwischen Jugendlichen*. Zugriff am 09.04.2018 unter <https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/174/Seite.1740335.html>.

Bundeskanzleramt Österreich (2018). *Kinder und Jugendliche*. Zugriff am 09.04.2018 unter <https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/174/Seite.1740210.html>

Bundesministerium für Bildung und Frauen (2015). *Grundsatzertlass Sexualpädagogik*. Wien.

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (2015). *Neue Basis für Sexualpädagogik und Politische Bildung*. Zugriff am 09.04.2018 unter <https://www.bmb.gv.at/ministerium/vp/2015/20150622.html>.

Bundesministerium für Familien und Jugend (2016a). *Offene Jugendarbeit*. Zugriff am 09.04.2018 unter <https://www.bmfj.gv.at/jugend/jugendarbeit/offene-jugendarbeit.html>.

Bundesministerium für Familien und Jugend (2016c). *7. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich*. Wien: Zentrale Kopierstelle des BMLFUW.

Bundesministerium für Familien und Jugend (2018). *Jugendschutz*. Zugriff am 09.04.2018 unter <http://www.bmfj.gv.at/jugend/jugendschutz.html>.

Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend (2007). *Gender Mainstreaming und geschlechtssensible Ansätze in der außerschulischen Jugendarbeit: Fünfter Bericht zur Lage der Jugend in Österreich – 2007*. Wien.

Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (2016). *Qualitätshandbuch für die Offene Jugendarbeit in Österreich*. Wien.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2007). *Sexualpädagogische Mädchenarbeit*. Bergisch Gladbach: Schiffmann.

Bütow, B. (2011). Jugend. In G. Ehlert, H. Funk & G. Stecklina (Hrsg.), *Wörterbuch Soziale Arbeit und Geschlecht* (S. 213-216). Weinheim: Juventa.

Cooper, A. (2002). *Sex & the Internet: A Guidebook for Clinicians*. New York: Brunner-Routledge.

Davidson, J. (2014). *Sexting: Gender and Teens*. Rotterdam: Sense Publishers.

Deinet, U. (2014). Aneignungs-Raum: Offener Bereich: Vom pädagogischen Mittelpunkt zum Nicht-Ort. In F. Arlt, K. Gregorz & A. Heimgartner (Hrsg.), *Raum und Offene Jugendarbeit* (S. 27-38). Wien: Lit Verlag.

Direktion Bildung und Gesellschaft, Gruppe Jugend (2016). *Grundkurs 2018: Außer-schulische Jugendarbeit*. Wels: Steurer

Do Mar Castro Varela, M. (2011). Queer. In G. Ehlert, H. Funk & G. Stecklina (Hrsg.), *Wörterbuch Soziale Arbeit und Geschlecht* (S. 340-342). Weinheim: Juventa.

Döring, N. (2017). Sexualaufklärung im Internet: Von Dr. Sommer zu Dr. Google. *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 60(9), S. 1016-1026.

Ecarius, J., Eulenbach, M., Fuchs, T. & Walgenbach, K. (2011). *Jugend und Sozialisation*. Wiesbaden: VS Verlag.

Education Group (2017). *Oö. Jugend-Media-Studie 2017: Das Medienverhalten der 11- bis 18-jährigen*. Linz.

Etschenberg, K. (2000). *Erziehung zu Lust und Liebe: Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Möglichkeiten und Grenzen der Sexualerziehung in Schule und Jugendarbeit*. Päd Forum 6(3), S. 169-172.

FH Campus Wien (o.J.). *Wahlmodule im 3. Und 4. Semester*. Zugriff am 09.04.2018 unter https://www.fh-campuswien.ac.at/fileadmin/redakteure/Studium/05_Soziales/b_Soziale_Arbeit/Dokumente/LV-Beschreibung_der_Wahlmodule_3._4._Semester.pdf.

FH Joanneum (2017). *Soziale Arbeit*. Zugriff am 09.04.2018 unter <https://www.fh-joanneum.at/soziale-arbeit/bachelor/im-studium/studienplan/>.

FH Kärnten (o.J.) *Studienplan- Soziale Arbeit*. Zugriff am 09.04.2018 unter <http://www.fh-kaernten.at/unser-studienangebot/gesundheit-soziales/ueberblick/gesundheit-soziales/bachelor/soziale-arbeit/studienplan/>.

FH St.Pölten (o.J.) *Studieninhalte Bachelor Studiengang Soziale Arbeit*. Zugriff am 09.04.2018 unter <https://www.fhstp.ac.at/de/studium-weiterbildung/soziales/soziale-arbeit-bachelor/studieninhalte#/>.

Franke, M. (2015). Cross Work – Überkreuzpädagogik: Wenn Frauen mit Jungs und Männer mit Mädchen arbeiten. In Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (Hrsg.), *Geschlechtsbezogene Zugänge in der Offenen Jugendarbeit: Anregungen zur Arbeit im Handlungsfeld* (S. 49-51). Graz.

Frei, D. (2007). Challenging Heterosexism from the Other Point of View. Representations of Homosexuality in Present-Day Television Series. *Schweizerisches Archiv für Volkskunde*. 103(1), S. 83-103.

Graff, U. (2013). Mädchen. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder und Jugendarbeit* (4., überarbeitete und aktualisierte Aufl.) (S. 73-80). Wiesbaden: VS Verlag.

Grimm, P., Rhein, S. & Müller, M. (2010). *Porno im Web 2.0. Die Bedeutung sexualisierter Web-Inhalte in der Lebenswelt von Jugendlichen*. Berlin: Vistas.

Gspurnig, W. & Heimgartner, A. (2016). *Offene Jugendarbeit in Österreich*. Graz.

Hafeneger, B. (2013). Geschichte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit seit 1945. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder und Jugendarbeit* (4., überarbeitete und aktualisierte Aufl.) (S. 37-47). Wiesbaden: VS Verlag.

Häfele, E., Moosmann, M. & Franke, M. (2008). Sexualität in der Offenen Jugendarbeit. In Koje - Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung (Hrsg.), *Das ist offene Jugendarbeit: offene Jugendarbeit in Vorarlberg hat Qualität - jetzt und in Zukunft* (S. 208 – 211). Wien: Bucher.

Hazissa (2017). *Beratung und Begleitung*. Zugriff am 09.04.2018 unter http://www.hazissa.at/files/9213/9229/1200/Beratung_und_Begleitung.pdf.

Helfferrich, C. (2009). *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews* (3., überarbeitete Auflage). Wiesbaden: VS Verlag.

Helfferrich, C. (2014). Leitfaden- und Experteninterviews. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 559-574). Wiesbaden: VS Verlag.

Heyer, R. (2010). Peer-Education – Ziele, Möglichkeiten und Grenzen. In M. Harring, O. Böhm-Kasper, C. Rohlf's & C. Palentien (Hrsg.), *Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen: Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen* (S. 407-421). Wiesbaden: VS Verlag.

Hill, A. (2011). *Sexualität in Zeiten des Internet*. *Psychotherapeut*, 56(6), S. 475-484.

Hobmair, H. (Hrsg.). (1996). *Pädagogik* (2. Aufl.). Köln: H. Stam Verlag.

Hoffmann, D. (2010). Sexualität in Film und Fernsehen. Verunsicherung oder Vergewisserung? *merz. medien + erziehung. Zeitschrift für Medienpädagogik*. 54(3), S. 10-17.

Höld, R. (2009). Zur Transkription von Audiodaten. In R. Buber & H. Holzmüller (Hrsg.), *Qualitative Marktforschung: Konzepte – Methoden – Analysen* (2., überarbeitete Aufl.) (S. 655-668). Wiesbaden: Gabler Verlag.

ISP (2017a). *Basisworkshop Sexualpädagogik*. Zugriff am 09.04.2018 unter <http://sexualpaedagogik.at/basisworkshop/>.

ISP (2017b). *Lehrgang in Praxisorientierter Sexualpädagogik*. Zugriff am 09.04.2018 unter <http://www.sexualpaedagogik.at/wp-content/downloads/Lehrgang2017rot.pdf>

Kaiser, R. (2014). *Qualitative Experteninterviews: Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung*. Wiesbaden: VS Verlag.

Karl-Franzens-Universität (2015). *Curriculum für das Masterstudium Sozialpädagogik*. Zugriff am 09.04.2018 unter <https://paedagogik.oehunigraz.at/files/2013/08/Curriculum-Sozialp%C3%A4dagogik.pdf>.

Kimmel, B., Rack, S., Schnell, C., Hahn, F. & Hartl, J. (2015). *Let's talk about Porno: Jugendsexualität, Internet und Pornografie. Arbeitsmaterialien für Schule und Jugendarbeit*. Broschüre der Initiative klicksafe. Ludwigshafen.

Kittl-Satran, H. & Ebli, C. (2012). Freiwilligentätigkeit in der Offenen Jugendarbeit. In Land Steiermark, Fachabteilung 6A – Landesjugendreferat (Hrsg.), *jugendarbeit: freiwillig, engagiert, professionell: Versuch einer interdisziplinären Auseinandersetzung* (S. 51-72). Graz: Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik.

Kluge, N. (2013). Sexuelle Bildung: Erziehungswissenschaftliche Grundlegung. In R. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung* (2. Aufl.) (S. 116-124). Weinheim: Beltz Juventa.

Land Steiermark (2017). *HSLG IV - die Termine und Inhalte*. Zugriff am 09.04.2018 unter <http://www.jugendreferat.steiermark.at/cms/beitrag/11885080/61164699/>.

liebenslust (2017a). *Basiskompetenzen Sexuelle Bildung*. Zugriff am 09.04.2018 unter <https://www.liebenslust.at/basiskompetenzen-sexuelle-bildung/>.

liebenslust (2017b). *Vorträge und Weiterbildungen*. Zugriff am 09.04.2018 unter <https://www.liebenslust.at/sexualpaedagogik/weiterbildung/>.

Luca, R. (2008). Medien – Sexualität – Geschlecht. Medienpädagogische Projektarbeit mit Jugendlichen, Fremd- und Selbstbilder weiblicher Sexualität. In A. Ittel, L. Stecher, H. Merckens & J. Zinnecker (Hrsg.), *Jahrbuch Jugendforschung* (S. 33-48). Wiesbaden: VS Verlag.

Lugstein, T. (2015). Ist Mädchenarbeit überhaupt noch notwendig? In Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (Hrsg.), *Offene Jugendarbeit in der Steiermark: 30 Jahre Vernetzung und Fachdiskurs* (S. 66-73). Graz.

Magistrat der Stadt Wien (2002). *Wiener Jugendgesundheitsbericht 2002*. Wien.

Martyniuk, U. (2013). Sexuelle Erfahrungen von Jugendlichen im Web 2.0. In Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.), *Jugendsexualität im Internetzeitalter: Eine qualitative Studie zu sozialen und sexuellen Beziehungen von Jugendlichen* (S. 94-143). Köln.

Matthiesen, S. (2013). Was machen Mädchen mit Pornografie?. In Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.), *Jugendsexualität im Internetzeitalter: Eine qualitative Studie zu sozialen und sexuellen Beziehungen von Jugendlichen* (S. 146-170). Köln.

Mayring, P. (2000). Qualitative Inhaltsanalyse. *Forum: Qualitative Sozialforschung*. 1(2). Zugriff am 04.04.2018 unter <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1089/2383>.

Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. (11., aktualisierte und überarbeitete Aufl.). Weinheim: Beltz Verlag.

Mehling, G. (2005). Erotik und Sexualität im Fernsehen. *TELEVIZION*. 18(1), S. 17-26.

Möller, K. (2013). Pornografiekonsum bei Jugendlichen. (Fach)öffentliche Diskurse und pädagogische Herausforderungen. In R. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung* (2. Aufl.) (S. 493-505). Weinheim: Beltz Juventa.

Nave-Herz, R. (1989). Jugendsprache. In M. Markefka & R. Nave-Herz (Hrsg.), *Handbuch der Familien- und Jugendforschung. Band II: Jugendforschung* (S. 625-634). Neuwied: Luchterhand.

Neubauer, G. (2010). Kindheit, Jugend und Sexualität. In H. Krüger & C. Grunert (Hrsg.), *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung* (2. Aufl.) (S. 987-1004). Wiesbaden: VS Verlag.

Neubauer, G. (2013). Sexualität im Jugendalter. In R. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung* (2. Aufl.) (S. 364-377). Weinheim: Beltz Juventa.

Neuland, E. (2008). *Jugendsprache: Eine Einführung*. Tübingen: A. Francke.

ÖGS (2014). *ÖGS Sexualakademie*. Zugriff am 09.04.2018 unter https://www.oegs.or.at/oegs_sexualakademie#basiskompetenzen.

Österreichische Gesellschaft für Familienplanung (2012). *Einstellungen zu Sexualität bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen: „Das Erste Mal – Sexualität und Kontrazeption aus der Sicht der Jugendlichen – 10 Jahre danach“*. Wien.

Österreichische Gesellschaft für Familienplanung (2017a). *Rechte und österreichische Gesetzeslage*. Zugriff am 09.04.2018 unter <http://oegf.at/firstlove/wissen-first-love-2/wer-mit-wem-und-wie/rechte-und-oesterreichische-gesetzeslage/>.

Österreichische Gesellschaft für Familienplanung (2017b). *Sexualpädagogische Arbeit mit Jugendlichen (unter Berücksichtigung des interkulturellen Kontextes)*. Zugriff am 09.04.2018 unter <http://oegf.at/workshops/kurse-fuer-ausbildner-fortbildung/sexualpaedagogische-arbeit-mit-jugendlichen/>.

Osthoff, R. (2013). Sexuelle Sprache und Kommunikation. In R. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung* (2. Aufl.) (S. 99 – 115). Weinheim: Beltz Juventa.

POJAT (2015). *Handbuch Offene Jugendarbeit Tirol*. Absam: Pinxit Druckerei GmbH.

Raithel, J., Dollinger, B. & Hörmann, G. (2007). *Einführung Pädagogik: Begriffe, Strömungen, Klassiker, Fachrichtungen* (2., durchgesehene und erweiterte Aufl.) Wiesbaden: VS Verlag.

Rauw, R. (2015). Was ist eigentlich ein Mädchen? Reflexion von Mädchenbildern und Konsequenzen für die Mädchenarbeit. In Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (Hrsg.), *Geschlechtsbezogene Zugänge in der Offenen Jugendarbeit: Anregungen zur Arbeit im Handlungsfeld*. (S. 13-15). Graz.

Rauw, R. & Drogand-Strud, M. (2013). Geschlechtsbezogene Pädagogik in der Offenen Kinder und Jugendarbeit. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder und Jugendarbeit* (4., überarbeitete und aktualisierte Aufl.) (S. 227-241). Wiesbaden: VS Verlag.

saferinternet.at (2015). *Aktuelle Studie: Sexting in der Lebenswelt von Jugendlichen*. Zugriff am 09.04.2018 unter <https://www.saferinternet.at/news/news-detail/article/aktuelle-studie-sexting-in-der-lebenswelt-von-jugendlichen-489/>.

Schäfer, A. (2011). Jugendsexualität und Pornografie: Perspektiven für die sexualpädagogische Jugendbildung. *Außerschulische Bildung: Materialien zur politischen Jugend- und Erwachsenenbildung*, 42(3), Potsdam: Brandenburgische Verlagsgesellschaft.

Scheighofer-Brauer, A. (2011). Cross Work. In G. Ehlert, H. Funk & G. Stecklina (Hrsg.), *Wörterbuch Soziale Arbeit und Geschlecht*. Weinheim: Juventa.

Schumacher, J. (2015). *Die Sexualisierung der Gesellschaft: Die zunehmende Präsenz von Sexualität in den Medien und Anforderungen an die Pädagogik*. Hamburg: Diplomica.

Sielert, U. (2005). *Einführung in die Sexualpädagogik*. Weinheim: Beltz Verlag.

Sielert, U. (2006). Sexualerziehung und Sexualpädagogik in Deutschland. *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 50(1), S. 68-77.

Sielert, U. (2013a). Jugendsexualität. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (4., überarbeitete und aktualisierte Aufl.) (S. 159-162). Wiesbaden: VS Verlag.

Sielert, U. (2013b). Jungen. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (4., überarbeitete und aktualisierte Aufl.) (S. 81-89). Wiesbaden: VS Verlag.

Sielert, U. (2013c). Sexualpädagogik und Sexualerziehung in Theorie und Praxis. In R. Schmidt (Hrsg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung* (2., erweiterte und überarbeitete Aufl.) (S. 41-54). Weinheim: Beltz Juventa.

Sigusch, V. (2009). Von der politischen Pornografie zur Kopulation von Klischees. Pro Familia. *Deutsche Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik + Sexualberatung e.V.*, 37(1), S. 4-6.

Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2013). *Leitfaden für die Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark* (4., überarbeitete Fassung). Graz.

Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2015). *Geschlechtsbezogene Zugänge in der Offenen Jugendarbeit: Anregungen zur Arbeit im Handlungsfeld*. Graz: MFG – Steiermärkische Landesdruckerei.

Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2016a). *Die Offene Jugendarbeit in Zahlen: Auswertung der Dokumentationsdatenbank der Offenen Jugendarbeit Steiermark 2016*. Graz.

Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2016b). *Offene Jugendarbeit wirkt! Eine wichtige Investition in die Zukunft*. Graz: Dorrong.

Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (o.J.). *Offene Jugendarbeit*. Zugriff am 09.04.2018 unter <http://www.dv-jugend.at/offene-jugendarbeit/>.

Sturzenhecker, B. (2011). Demokratiebildung: Auftrag und Realität in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In H. Schmidt (Hrsg.), *Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit* (S. 131-146). Wiesbaden: VS Verlag.

Tenorth, H. & Tippelt, R. (2007). Sexualität. In *Beltz Lexikon Pädagogik* (S. 653). Weinheim: Beltz Verlag.

Thömmes, I. & Brand, R. (2013). Kooperationspartner Sexualpädagogik. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (4., überarbeitete und aktualisierte Aufl.) (S. 797-801). Wiesbaden: VS Verlag.

Valtl, K. (2013). Sexuelle Bildung: Neues Paradigma einer Sexualpädagogik für alle Lebensalter. In R. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung* (2. Aufl.) (S. 125-140). Weinheim: Beltz Juventa.

Verein Bahnfrei & Verein Juvivo (2016). *Return to Gender: Haltungen und Angebote zu Genderfragen in der Offenen Jugendarbeit*. Wien.

Verein Wiener Jugendzentren (2017). *Flash Mädchencafé*. Zugriff am 09.04.2018 unter <http://www.jugendzentren.at/standorte/flash/>.

Vogelsang, V. (2016). *Sexuelle Viktimisierung, Pornografie und Sexting im Jugendalter: Ausdifferenzierung einer sexualbezogenen Medienkompetenz*. Wiesbaden: Springer VS.

Weller, K. (2010). Explizite Lyrik – „Porno-Rap“ aus jugendsexuologischer Perspektive. In M. Schetsche & R. Schmidt (Hrsg.), *Sexuelle Verwahrlosung: Empirische Befunde – Gesellschaftliche Diskurse – Sozialethische Reflexionen* (S. 207-232). Wiesbaden: VS Verlag.

Weller, K. (2011). Jugendsexualität und Medien. *KJug: Sexualisierte Medieninhalte – Sexual- und medienpädagogische Perspektiven*, 56(8), S. 8-12.

wienXtra (o.J.). *Grundkurs Jugendarbeit: Lehrinhalte*. Zugriff am 09.04.2018 unter http://www.wienxtra.at/fileadmin/web/ifp/pdf/Infobl%C3%A4tter/gk_inhalte.pdf.

Züll, C. & Menold, N. (2014). Offene Fragen. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 713-720). Wiesbaden: VS Verlag.

10 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Sexualpädagogische Hauptrichtungen	16
Abbildung 2: Personen der Sexualaufklärung.....	30
Abbildung 3: Medien als Quellen der Sexualaufklärung	37
Abbildung 4: Internet als wichtiges Medium der Aufklärung	38
Abbildung 5: Alter beim ersten Pornografiekontakt	43

11 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Bundesweite Definitionen von ‚Jugendlichen‘ oder ‚Jungen Menschen‘	12
-------------------------------------------------------------------------------------------	----

12 Anhang

Interviewleitfaden

Einstieg

Welche Rolle spielt das Thema Sexualität im Jugendzentrum?

Sexuelle Bildung

In welcher Form findet ‚Sexuelle Bildung‘ in Ihrer Einrichtung statt?

Wer vermittelt in Ihrer Einrichtung ‚Sexuelle Bildung‘?

Finden im Jugendzentrum Workshops zum Thema Sexualität statt?

Vorgaben

Welche Vorgaben gibt es seitens der Trägereinrichtung zum Umgang mit Sexualität im Jugendzentrum?

Beinhaltet das Konzept ihrer Einrichtung ‚Sexuelle Bildung‘?

Gespräch

Wie oft kommen Jugendliche mit Fragen zum Thema Sexualität zu Ihnen?

Inwieweit beginnen Sie bewusst Gespräche mit Jugendlichen zum Thema Sexualität?

Wie wichtig sind Sie ihrer Meinung nach als Ansprechperson für Jugendliche?

Wie sicher fühlen Sie sich im Umgang mit diesem Thema?

Sprachkultur

Inwiefern achten Sie auf eine angemessene Sprachkultur in Ihrer Einrichtung?

Wie gehen Sie mit sexistischer Sprache unter den Jugendlichen um?

Medien

Welche Rolle spielen Medien im Zusammenhang mit Sexualität im Jugendzentrum?

Wie gehen Sie mit sexualisierter Sprache in Videos/Songs/Filmen um?

Wie ist der Umgang mit pornografischen Inhalten im Jugendzentrum?

Geschlechterverhältnisse

Besuchen mehr Mädchen oder Jungen das Jugendzentrum?

Welche geschlechtshomogenen Angebote / Räumlichkeiten / Zeiten gibt es im Jugendzentrum?

Arbeiten in Ihrem Jugendzentrum Frauen und Männer und gibt es seitens der Trägereinrichtung Vorgaben dazu?

Wie gehen Sie mit Stereotypen und Rollenbildern im Jugendzentrum um?

Inwieweit beziehen Sie bestimmte geschlechtsbezogene Methoden bewusst in die Arbeit im Jugendzentrum mit ein?

Ausbildung

Inwieweit war Sexualpädagogik ein Teil der Ausbildung?

Wie wichtig bewerten Sie Sexualpädagogik als Teil pädagogischer Ausbildungen?

Welche externe Fortbildungen oder Seminare haben Sie zum Thema Sexualität besucht?

Werden Fortbildungen zum Thema Sexualität von ihrer Trägereinrichtung gefordert?

Welcher Fachdiskurs besteht in der Offenen Jugendarbeit zum Umgang mit Jugendsexualität?

Abschluss

Wie wichtig finden Sie den Umgang mit dem Thema Sexualität im Jugendzentrum?

Was würden Sie im Umgang mit Sexualität in ihrem Jugendzentrum gerne ändern wollen?